Karl Gutzkow's
Dramatische Werke.

Erster Band. Zweite Abtheilung.

Werner.

Dritte Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1850.

Werner

oder

Herz und Welt.

Schauſpiel

in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Dritte Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1850.

Werner.

Perſonen.

Präſident von Jordan *).
Heinrich von Jordan, deſſen Adoptiv- und Schwiegerſohn, Regierungsaſſeſſor.
Julie von Jordan, ſeine Gemahlin.
Max, Karl, } ihre Kinder.
Juſtizrath von Mehlhoſe.
Rittmeiſter von Rapp.
Commerzienrath Falke.
Baron Fresco.
Aſſeſſor Wolf.
Doctor Fels.
Referendar Fels, ſein Sohn.
Polizeirath Denker.
Marie Winter.
Ein Polizeicommiſſair.
Kanzleibote Schulz.
Deſſen Frau.
Konrad, Bedienter im Hauſe des jungen Herrn von Jordan.
Joſeph, Bedienter beim Präſidenten.
Ein Knabe.
Zwei Polizeibeamte.
Gäſte und Bediente.

Die Handlung ſpielt in der Hauptſtadt eines großen deutſchen Staates.

*) Franzöſiſch auszuſprechen.

Erſter Aufzug.

In der Wohnung des Kanzleiboten Schulz. Ein einfaches Zimmer mit zwei Ausgängen an der Hinterwand. Beſcheidener Hausrath. Rechts vom Schauſpieler ſteht ein Pianoforte, auf dem Noten und Bücher liegen. Eine Schwarzwalder Uhr zeigt Dreiviertel auf Sechs. Am Fenſter links, das mit Läden verſchloſſen werden kann, ſtehen Blumenſtöcke und hängt ein Vogelbauer. Es iſt Dämmerung.

Erſte Scene.

Frau Schulz und Marie Winter ſitzen am Fenſter. Jene näht an weißer Wäſche. Dieſe ſtickt. Später ein Knabe.

Frau Schulz

(nach einer längern Pauſe aufſtehend und ihr Nähzeug weglegend).

Laſſen Sie's genug ſein, Mamſell Mariechen! Man verdirbt ſich die Augen und Sie brauchen die Ihrigen mehr wie Einer. Was die Tage ſchon ſo kurz werden! Noch zehn Wochen und wir haben Weihnachten.

Geben Sie Acht, Mariechen, nun kriegen Sie viel zu thun. Die Leute wollen jetzt Alles gestickt haben. Sophakissen und Ofenschirme und was weiß ich — und manche junge Braut schenkt ihrem Bräutigam jetzt zu Weihnachten Tragbänder und Notizbüchelchen, bei denen sie ihr Lebtag nicht daran gedacht hat, sich mit der Nadel auch nur 'mal 's Fingerchen weh zu thun. Ach, wenn die Herren wüßten, wo die Stickereien alle herkommen, die ihnen die Mädchen zum Präsent machen! Kann ja jetzt alles im Laden kaufen, allerhand Straminsachen zu mehr als drei Viertel schon fertig, wo blos nur noch für ein paar Stiche Platz da ist, daß es doch wenigstens den Namen hat. (Komisch ärgerlich.) Na, hören Sie auf! Hören Sie auf!

Marie.

Nur noch an dieser Rose den Dorn! (Deckt das Papier von dem Rahmen ab.) Nun, Frau Schulz, wie läßt das Ganze?

Frau Schulz (hinsehend).

I nun, recht hübsch — recht hübsch! — Wenn's nur mehr einbrächte! — Da kann man sich ja die Finger wund sticheln und es ist doch zuletzt nichts. (Mit vertraulichem Nachdruck.) Nein, wenn Sie nur mehr Stunden kriegen könnten — die Stunde acht Groschen! Alles will ja jetzt Klavier spielen lernen. Ich muß lachen, was zu meiner Zeit nur bei reichen Herrschaften Mode war, fangen jetzt schon ganz gewöhnliche Leute an. Hier

nebenan — der Victualienhändler — hat kaum das liebe Brot und die dumme Jöre, sein Mädchen, muß nun auch schon Klavier lernen. Am Ende geben sie sie auf's Theater und dann wird gar was Rechts d'raus!

(Ein nett gekleideter Knabe tritt ein.)

Knabe.

Empfehlung an Mamsell Winter!

Marie (steht auf).

Knabe.

Und Sie möchten doch die französ'sche Stunde heut' um Sechsen geben. Morgen kann meine Schwester nicht —

Marie (sich besinnend).

Es ist mir — doch — vielleicht nicht ganz — recht —

Frau Schulz (einfallend).

Haben Sie denn heute was vor? Nichts. Machen Sie nur ein Compliment, kleiner Musje, und es wäre gut.

Knabe.

Ja, morgen kann meine Schwester nicht. (Mit kindischer Wichtigthuerei). Wir nehmen beide Tanzstunde. Adje!

(Ab.)

Frau Schulz.

Sie müssen nicht immer so viel Umstände machen! Herr Jemine! Wenn man von andern Leuten sein Fortkommen haben will — (Forschend und den Ton fallen lassend) Sie wissen recht gut, daß Sie's auch anders haben könnten —

Marie.

Immer das alte Lied, liebe Schulz. Sie kennen meine Gedanken über den Aſſeſſor und was ich mir überhaupt für meine Zukunft —

Frau Schulz.

Ach, Narrenspoſſen! Sie haben gewiß 'mal 'ne Liebesgeſchichte gehabt. Werden ſich darum Ihre Zukunft ruiniren! Herr Aſſeſſor Wolf! Ein ſolcher Mann! Mein Alter kann gar nicht genug erzählen, wie hoch er im Miniſterium in Anſehen ſteht und was Der Alles noch werden kann! Hat nebenbei einen ſchönen Thaler Geld und iſt ein proportionirlicher, wirklich ins Auge fallender Mann, ein Mann, der blos die Auswahl hat. Lieber Gott, Mamſell Marie, ich muß Ihnen ſagen, Sie — Sie handeln — Sie handeln (mit vorwurfsvollem Nachdrucke) recht thöricht!

Marie.

Thorheit vor der Welt, liebe Madame Schulz, iſt oft Weisheit vor Gott.

Frau Schulz.

Und wenn Sie denn Ihre Stunden noch ſo recht abhielten; aber ich — ich weiß nicht, Sie thun immer, als wenn Sie den Leuten ordentlich eine Gnade ſchenkten.

Marie.

Iſt es nicht ſchmerzlich, mit dem geiſtigen kleinen Reichthum, um deſſenwillen man in die Häuſer geht,

weil man ihn den Kindern mittheilen soll, doch fast nur wie ein Dienstbote behandelt zu werden? Ich habe oft gedacht, ich wollte mein Bischen Musik, mein Englisch und Französisch lieber ganz bei Seite liegen lassen (wieder an den Stickrahmen gehend, um das Papier darauf festzustecken) und mich ganz auf diese Art von Arbeiten beschränken. Freilich ist der Ertrag geringer, aber man kommt doch den mancherlei Zumuthungen gegenüber, denen ein armes, auf diesen Erwerb angewiesenes Mädchen in fremden Häusern ausgesetzt ist, nicht so oft — zu falschen Stellungen — unangenehmen und schwierigen —

Frau Schulz (schnell einfallend).

Heirathen Sie den Assessor! Warum stoßen Sie Ihr Glück so recht muthwillig von sich? Der Mann dauert mich, was er sich für eine unmenschliche Mühe gibt. Läuft sich die Schuhe ab. Gibt Ihnen, da Sie doch nichts von ihm nehmen wollen, mehr zu thun, als Sie fertig machen können. Weiß gar nicht, was er Alles aufbieten soll —

Marie.

Wie können Sie denn glauben, liebe Madame Schulz, daß die Absichten dieses Mannes reell sind —

Frau Schulz (verwundert).

Na, hören Sie, das ist das Erste, was ich höre! Fragen Sie meinen Mann. Wenn der des Morgens auf die Kanzlei kommt, gleich: „Guten Morgen, Herr

Schulz! Was macht Mariechen? Grüßen Sie Mariechen! Heut' Nachmittag mach' ich mir das Vergnügen" — und alle Herren auf der Regierung ziehen ihn ordentlich damit auf.

Marie.

Und werden Böses von mir denken. Es iſt endlich Zeit, Madame Schulz, daß ich mich unumwunden ausſpreche. Ich muß Sie bitten, daß die Zudringlichkeit dieſes Mannes ein Ende nimmt. Entweder ich verlaſſe Ihr Haus, oder Sie verbieten dem Aſſeſſor, je wieder Ihre Schwelle zu betreten.

Zweite Scene.

Aſſeſſor Wolf. Die Vorigen.

Wolf.

Schönen guten Abend, meine Damen!

Frau Schulz (laut bewillkommnend).

Ach, Herr Aſſeſſor — (herausplatzend) Eben war von Ihnen — (ſich verbeſſernd) Schon ſo frühe heute vom Bureau?

Wolf.

Noch nicht genug des Tages Laſt und Hitze? (Zu

Marien, höflich) Fräulein! (auf die Stickerei zeigend) Gewiß erſt wieder von der Arbeit aufgeſtanden? —

Frau Schulz.

Geben Sie doch Ihren Hut, Herr Aſſeſſor! Setzen Sie ſich doch, Herr Aſſeſſor!

Wolf.

Ich ſitze den ganzen Tag. (Zur Stickerei gehend und ſie etwas lüftend.) Bald fertig! Welch ein Fleiß! Und wie zart und ſinnig gruppirt!

Marie.

Die Muſter werden gekauft.

Wolf.

O, auch in der Wahl zeigt ſich der Geſchmack. (Zum Klavier hin.) Erhielten Sie, mein Fräulein, die Noten —

Marie.

Ich dank' Ihnen, Herr Aſſeſſor. Ich ſtellte ſie dem Ueberbringer zurück. Ich liebe dieſe neuen Walzercompoſitionen nicht.

Frau Schulz.

Arien, Herr Aſſeſſor, Arien! Immer ſo was — hoch — hoch — (wie etwas Phantaſtiſches beſchreiben wollend) So was aus der Ouverture, Herr Aſſeſſor!

Wolf (zu Marien).

Sie ſind ſo ſpröde gegen die kleinen Angebinde, die ich mir erlaube, Ihrer Nachſicht zu empfehlen. Die Mantille ſchickten Sie auch zurück —

Frau Schulz.

Ja, und wissen Sie warum?

Wolf.

Nun?

Frau Schulz (lachend).

Es ist ein eigenes Frauenzimmer! Weil ein Zettel dran —

Marie (verweisend einfallend).

Liebe Schulz! — Herr Assessor, ich würde diesen Putz auch so nicht angenommen haben. Es war nur zufällig, daß mir zugleich der an der Mantille gebliebene Zettel, (verächtlich) worauf der Preis bemerkt stand, die Gabe doppelt unangenehm machte. (Ab in die Kammer rechts.)

Wolf (ihr nachrufend).

Ein Zufall! Mein Gott, ich hätte delicater sein können. (Für sich.) Eine eigene Species von Kokette! Eine sentimentale Kokette!

Frau Schulz (vertraulich).

Sie müssen Nachsicht haben, Herr Assessor. Kein Baum fällt vom ersten Schlag. Und sie bildet sich ein, Ihre Absichten wären nicht ganz (forschend) reell, Herr Assessor! (Die Uhr schlägt drei. Marie, zum Ausgehen gekleidet, kommt zurück.)

Wolf.

Sie wollen uns verlassen, Fräulein Marie?

Marie (gibt der Schulz einen Schlüssel).

Es ist Dreiviertel auf Sechs, liebe Schulz! Sie wissen, daß ich die morgende Stunde heute geben muß. (Will gehen.)

Wolf.

Verschmähen Sie nicht meine Begleitung, Fräulein? Es ist schon Dämmerung, oder nehmen wir lieber einen Wagen?

Marie.

Ich dank' Ihnen, Herr Assessor! Ich muß leider den Weg, den ich eben mache, so oft einschlagen, daß ich mich schwerlich verirren würde. (Frau Schulz ein wenig bei Seite nehmend, mit Nachdruck.) Wie ich Ihnen gesagt habe, liebe Frau. Vergessen Sie nicht, unter welcher Bedingung wir noch länger zusammenbleiben. Mit Palästen ist das Schicksal karg; aber Hütten, wo die Armuth, dunkle Kammern, wo das Unglück wohnen kann, gibt es genug! (Mit einer kalten Verbeugung gegen den Assessor ab.)

Dritte Scene.

Wolf. Frau Schulz.

Wolf.

Immer trotziger! Immer halsstarriger! Haben Sie denn gar nichts bei ihr ausgerichtet?

Frau Schulz (mit Achſelzucken).

Es iſt ein eigenes Mädchen! Denken Sie ſich die Präpoſition, die ſie mir eben gemacht hat.

Wolf.

Was will ſie? Ich biete Alles auf, um die Geſinnungen der jungen Dame für mich günſtig zu ſtimmen, überhäufe ſie mit Geſchenken, die ſie nicht annehmen will, komme jeden Tag, um ihr meine Aufmerkſamkeit zu bezeigen —

Frau Schulz.

Das iſt's eben. Sie will, daß Sie — Ihre Beſuche — einſtellen; oder ſie miethet ſich anderswo ein.

Wolf (für ſich).

Ich muß mit größerer Vorſicht zu Werke gehen. (Laut.) Im Grunde, liebe Frau Schulz, wenn ich es recht bedenke, hätt' ich auch gegen dieſe Abſicht, von Ihnen wegzuziehen, nichts einzuwenden. Was Sie verlieren, würd' ich Ihnen ſchon — hm — hm — ich ſinne da über einen Plan nach — ſind Sie denn auch ganz gewiß, daß Mamſell Winter keine weitere Bekanntſchaft hat?

Frau Schulz.

Das wiſſen Sie ja, Herr Aſſeſſor. Ihre Aeltern waren früher recht vermögend und konnten ihr noch zu rechter Zeit, ſo lange ſie's hatten, eine feine Erziehung geben. Der Vater war ja Kaufmann, machte Bankrut und ſtarb darüber aus Gram. Die Mutter überlebte ihn

nur kurze Zeit. Das Wenige, was ſie noch gerettet hatten, ging gerade auf Krankheit und Begräbniß hin. Nun ſtand Marie allein.

Wolf.

Sagten Sie mir aber nicht früher von einer Bekanntſchaft?

Frau Schulz.

Ich hört' einmal ſo was, es war ein Student oder Doctor — kein Doctor — ſondern ſo ein anderer Docter — verſtehen Sie, Herr Aſſeſſor?

Wolf.

Doctor Juris vielleicht?

Frau Schulz.

Ja, ja, ſo was! Ich konnt' es nie recht erfahren — aber — (zeigt eins von den Büchern auf dem Klaviere) ſehen Sie, ſolche Bücher muß er ihr wol immer geſchenkt haben; denn es iſt was eingeſchrieben. Steht, glaub' ich, auch ſein Name d'rin — (ſchlägt auf.)

Wolf (leſend).

Schleiermacher's Monologen! „Seiner geliebten Maria, zur Erhebung der Seele und Befeſtigung des Glaubens an Unſterblichkeit. Was wär' ich und wenn ich die ganze Welt gewönne und hätte der Liebe nicht! Von ihrem ewig treuen H—." Ich meine, ich ſollte die Handſchrift kennen! (Prüft ſie eine Zeit lang und legt das Buch dann wieder weg.)

Frau Schulz (fährt fort).

Mit der Treue und der Ewigkeit muß es wol ſo weit nicht her geweſen ſein! Das ſeh' ich wol, Marie grämt und härmt ſich im Stillen über etwas und recht meine Noth hab' ich, ihr nur die Thränen wegzuſchwatzen.

Wolf.

Sind Sie denn nie hinter etwas Gewiſſeres gekommen?

Frau Schulz.

Sie iſt ſo verſchloſſen, wie — Gott verzeih' mir die Sünde! — die Offenbarung Johannis. Kommt nichts aus ihr heraus. Manchmal lieſt ſie alte Briefe, worin von Thränen die Buchſtaben ſchon ganz zuſammengelaufen ſind. Des Nachts muß ſie recht ſchwere Träume haben, daß ich oft aufſtehe, um ſie nur zu wecken und von ihren Aengſten zu befreien. Manchmal fährt ſie auch am Fenſter, wenn Jemand vorübergeht, ſo zuſammen, daß ich 'nen Todesſchreck habe. Noch neulich, wie Referendar Fels vorüberging —

Wolf.

Fels? — Liebe Frau Schulz, ich will Ihnen ſagen, was ich mir ausgedacht habe. Sie ſollen nichts verlieren. Ein junger Kanzliſt, der ein anſtändiges Einkommen hat, ſoll zu Ihnen ziehen und Sie einigermaßen, das Uebrige werd' ich bezahlen, für Ihren Verluſt ſchadlos halten. Ich will verſuchen, ob ich Marie nicht in eine Familie bringen kann, wo ich ſie täglich ſehen, wo ſie mir nicht ausweichen darf. Noch dürfen Sie ihr davon Nichts —

Frau Schulz.

Ach, Herr Aſſeſſor, was denken Sie?

Wolf (für ſich).

Ich muß es ſo veranſtalten, daß ſie keinen angelegten Plan merkt. (Laut.) Frau Schulz, Sie ſollen das Nähere erfahren. (Will gehen.)

Frau Schulz.

Wollen Sie ſchon aufbrechen, Herr Aſſeſſor? Ach, Herr Aſſeſſor, noch Eins — nicht wahr — (forſchend und ängſtlich lachend) das närriſche Frauenzimmer bild't ſich ein — Sie meinten's nicht —

Wolf.

Thorheit, Thorheit, liebe Frau Schulz, Sie kennen mich ja! Adieu, Frau Schulz. (Im Abgehen.) Iſt ja nun bald Weihnachten. Wie lieben Sie denn die Muſter? Großblumig oder gewürfelt —?

Frau Schulz (verſchämt lachend).

Ach, Herr Aſſeſſor — 'ne alte Frau!

Wolf.

Nun, warten Sie, ich werd's ſchon zum Feſte machen. Ich treffe Ihren Geſchmack. Gute Nacht!

Frau Schulz (geſchäftig).

Gute Nacht, Herr Aſſeſſor! Nehmen Sie ſich in Acht, die Treppe iſt ein bischen ſteil, Herr Aſſeſſor —

Wolf (ſie zurückhaltend).

Bleiben Sie nur, bleiben Sie nur! (Ab.)

Frau Schulz
(an der von außen zugehaltenen Thür).

So laſſen Sie doch, Herr Aſſeſſor, ich muß Ihnen doch das Geleite geben — die Treppe iſt angeſtrichen, Herr Aſſeſſor — (ihm nach).

(Dieſer Schluß muß ad libitum ausgeführt werden, damit ein paſſender Einſchnitt zur Verwandlung entſteht.)

(Verwandlung.)

Vierte Scene.

Eleganter Salon im Hauſe des Herrn von Jordan. Rechts und links geöffnete Seitenthüren. Im Proſpect große Flügelthür mit Glasfenſtern, durch welche ein brennender Kronleuchter ſchimmert. Zuweilen gehen an dieſen Fenſtern elegant gekleidete Herren vorüber.

Julie. Doctor Fels. (Treten rechts auf.)

Julie.

Nicht wahr, Doctor? Nun müſſen Sie mir's ſelbſt beſtätigen: ich habe mich nicht geirrt.

D. Fels (munter und friſch).

Aufrichtig geſprochen, liebe Frau Aſſeſſor, ich habe ihn nie ſo heiter geſehen.

Julie.

Das läugn' ich nicht. Es wäre ja auch schrecklich, wenn die Beobachtung, die ich nun seit einem Jahre mache, schon so auffallend wäre, daß sie Jedem ins Auge spränge. Nein, ich meine, wenn er eben aufs Lebendigste an den Scherzen, der Unterhaltung Theil genommen, so versinkt er plötzlich in eine Gleichgültigkeit — in eine Abwesenheit — wie soll ich es nennen? — er erschrickt, wenn man ihn anredet und sieht dann nicht selten zu mir und den Kindern mit einem so schmerzhaften Blick herüber, daß ich vor innerer Wehmuth und Bangigkeit vergehen möchte —

D. Fels.

Ganz recht, ganz recht — aber es scheint doch, liebe Assessorin, als wenn Sie trotz Ihrer nun fünfjährigen Ehe das Wesen Ihres Heinrich's noch nicht ergründet hätten. Die ganze Art und Weise seiner Erscheinung, die eine unmittelbare Folge seines Genies und seines weichen Herzens ist, sollte Ihnen entgangen sein?

Julie.

Darüber, lieber Doctor, finden Sie mich beruhigt. Als ich Heinrich zum ersten male sah, war ich erfahren genug, um mir gleich zu sagen: Das ist ein ganz anderer Mann, als man ihnen auf der Heerstraße der Alltäglichkeit begegnet! Worüber Andere erstaunten, das gerade schloß mir das Innere seines großen Geistes auf. Jede Spötterei meiner Bekannten über die kleinen Ver-

stöße, die er gegen die Formen des geselligen Lebens machte, konnt' ich mit freudiger Genugthuung ertragen; denn ich wußte doch, daß sie mich beneideten. Aber je länger es währte, fand ich, daß es eine Richtung seines Gefühlslebens gab, in welche ich ihm nicht folgen konnte. Des Morgens ist er, wie von schweren Träumen, verstimmt, bei der ersten Begrüßung wie abwesend, des Abends bei Spaziergängen trennt er sich von den Uebrigen, sucht sich einsame Wege auf und oft hab' ich ihn gefunden, wie er, den Arm um einen Baum geschlungen, den Blick starr auf Gegenstände richtet, die er kaum zu bemerken scheint. Ach, er beglückt mich mit dem ganzen Himmel seiner Liebe, er betet die Kinder an, er macht mich zur Vertrauten aller seiner Unternehmungen und Lebensverhältnisse, und doch — doch ist es mir oft, als läge zwischen mir und seiner Liebe eine Kluft von unermeßlicher Weite!

D. Fels.

Was ihr jungen Weibchen doch nicht alles verlangt! Er sinnt vielleicht über wissenschaftliche Fragen nach. Steht er nicht auch in einer schwierigen amtlichen Stellung? Da gibt es Verdruß auf dem Bureau, kleine Anfeindungen, kleine Aufhetzungen — nun ist er wieder hierher in seine Vaterstadt versetzt, denkt an alte Zeiten zurück —

Julie (schnell).

Meinen Sie nicht, daß ihn vielleicht eine frühere Schuld —

D. Fels (abweiſend).

O!

Julie.

Drückt ſein Gewiſſen etwas?

D. Fels (lachend).

Ein zweiter Eugen Aram! Nein, nein, Frauchen, (lachend) ein Mord liegt nicht auf ſeiner Seele, Schulden auch nicht — o, wer wird denn mit ſolchen Grübeleien einen Mann quälen, der ſich zuſammennehmen muß, um die Aufgabe ſeines Lebens —

Julie (ſchnell).

Nie hab' ich ihm etwas geſagt. Aber Sie, Doctor, Sie, deſſen Großmuth er die Mittel verdankt, ſeinen Geiſt auszubilden, Sie, der Sie nach dem Tode ſeiner armen Aeltern wie ein zweiter Vater an ihm gehandelt haben, Sie ſollten ſich meines geängſteten Herzens annehmen und es verſuchen, in ſein Inneres, vielleicht in ein Geheimniß zu dringen!

D. Fels.

Recht gern, lieb Weibchen, recht gern! Aber geben Sie Acht, wenn ich ihm rathe, täglich ſich mehr Bewegung zu machen und des Morgens ein paar Gläſer friſchen Waſſers zu trinken, ſo werden die Geſpenſter, die Sie ſehen, bald verſcheucht und gebannt ſein. (Man hört Geräuſch nebenan.) Da, Ihre Gäſte erheben ſich. (Die hintere Thür wird geöffnet.)

Julie (im Abgehen nach rechts).

Alſo, Doctor, ich rechne auf Sie! Schieben Sie es nicht ſpäter, als höchſtens bis morgen auf! (Ab.)

D. Fels.

Verlaſſen Sie ſich auf mich! (Allein.) Unnütze Bedenklichkeiten! Ich habe wol etwas auf dem Herzen gegen ihn (daß er den Adel annahm!), aber hätte er etwas, ich wüßt' es längſt. (Ab nach links.)

Fünfte Scene.

Die aus dem hintern Zimmer hereintretenden Herren ſind im Begriff, Abſchied zu nehmen, und trinken zum Theil noch Kaffee. Außerdem Baron Fresco, Commerzienrath Falke, Rittmeiſter von Rapp, Juſtizrath von Mehlhofe, Referendar Fels. Später Jordan.

Fresco

(noch im hintern Zimmer, deſſen Schwelle er eben übertreten will, zu einem ihm Kaffee präſentirenden Bedienten).

Danke recht ſehr! (Im vordern Zimmer.) Trinke nach Tiſche niemals Kaffee —

Rapp.

Sie wollen ſich den Nachgeſchmack nicht verderben, Herr Baron.

Fresco
(vertraulich zu den Uebrigen der Vorausstehenden).

Nun, das muß aber doch wahr sein; wir haben vortrefflich gegessen — Austern in Champagner — die deliziöse Trüffelsauce zu dem Kapaun — ich weiß nicht, ich fühle mich in dem Hause so heimisch —

Falke.

Es hat so etwas Ungezwungenes —

Fresco.

Ungezwungenes? — Darum genirten Sie sich auch nicht, mir von dem Hecht das schöne Mittelstück vorwegzunehmen — (drohend) Commerzienrath!

Falke.

Nun, wir revanchiren uns ein ander mal. (Sich umsehend.) Wie neu und elegant Alles hier ist! Man sieht, daß die Aeltern was hergeben können.

Mehlhose.

Viel silberne Aufsätze, Armleuchter, auch hübsche Livree — das ganze Gepräge ist massiver als seine Herkunft —

Rapp.

Dem Herrn von Mehlhose hat er nicht Ahnen genug —

Falke.

Er ist ja überhaupt von Geburt ein Bürgerlicher; aber gegen den alten hugonottischen Adel seines Schwie-

gervaters, der ihn durch den König auf ſeinen Eidam übertragen ließ, werden Sie ſchwerlich etwas einzuwenden haben? —

Fresco.

Wie kann man ſich darüber ſtreiten? Nennen Sie mir einen Aſſeſſor, der bei 500 Thalern Gehalt zum Deſſert dreierlei Eis geben kann! Wenn's ja einmal eine Einladung gibt — Thee und Butterbrot!

Rapp.

Und höchſtens eine Vorleſung dazu!

Falke.

Wie bei dem Regierungsrath — da — bei der Allee — wie heißt er doch? —

Fresco.

Ach, Lerchendorf? Wo zwiſchen jede Taſſe Thee immer drei Gedichte kommen? Bin gerade kein ſo großer Feind vom Vorleſen; nur muß es nach, nicht vor dem Eſſen kommen. Wenn ſie ſo den Taſſo von — von — Schiller (die Andern lachen) vorleſen — es verdaut ſich recht nett dabei.

Falke.

Ich breche auf — gehen Sie mit, Baron?

Ref. Fels

(heiter und jovial dazwiſchentretend).

Schon ſo zeitig fort, Herr Commerzienrath?

Falke.

Sie, junger Sauſewind, haben freilich keine Zeit zu

verlieren. (Sieht nach der Uhr.) Um acht Uhr kommt die hamburger Poſt. (Ab.)

Ref. Fels (ihm nachrufend).

Das Korn ſoll ja in England ſehr hoch ſtehen. Kaufen Sie brav auf? So ein Hamſter von Kornwucherer! (Zu Fresco.) Sie, Herr Baron, ſind ein Menſchenfreund.

Fresco.

Ich weiß nicht, Herr Fels; Menſchen? Ich ziehe Trüffeln vor. Apropos, Herr Referendar, ich dank' Ihnen für Ihre Unterſchrift. Kommt da ein Menſch zu mir, will gelernter Koch ſein und hat gerade kein Engagement. Sag' ich ihm: Nun, ich will Unterſchriften ſammeln und riskiren wir einmal ein Probe-Diner. (Zieht eine Liſte heraus.) Schon eins — zwei, drei — ſechs und zwanzig Couverts. Er hat eine neue Sauce à la Truffaldino verſprochen; ſoll mich doch wundern, ob man ihn wird empfehlen können. Liefern muß er Entree von Paſteten en coquille; dann filet de boeuf mit gefüllten Krebsſcheeren und einem Ueberguß von Maderaſauce, dann Froſchſchenkel, eine Schüſſel en papillote, die andere à la financière; ein Ortolan à la Cartouche, mit einer leiſen Ahnung von Assa foetida — Eſſen — Eſſen — meine einzige Leidenſchaft; aber gut eſſen, ſehr gut — lieber — etwas mehr! (Ab.)

Ref. Fels.

Wär' das Geſchmeiß nur endlich fort, daß ich mich mit voller Seele an die Bruſt meines alten Freundes

werfen könnte! Hätt' es, als wir zuſammen oft in Heidelberg vor Ungeduld den Wechſel nicht erwarten konnten, nie geahnt, daß er, noch ſo jung, in einem ſolchen Ueberfluſſe ſchwelgen ſollte. Jetzt gehen ſie.

(Heinrich iſt inzwiſchen im Hintergrunde erſchienen und entläßt die ſich Empfehlenden mit viel Anſtand und Freundlichkeit. Allmälig wird es leer.)

Sechste Scene.

Heinrich. Fels.

Heinrich

(freundlich, aber gelaſſen ſeine Hand ſchüttelnd).

Mein lieber, guter Fels!

Ref. Fels.

Ein Fels im Meere, unerſchütterlich! Du glaubſt nicht, Heinrich, wie glücklich es mich macht, dich ſo wiederzuſehen! Reich, allen deinen Mitſtrebenden im Range voran, geadelt, ein herrliches Weib, blühende Kinder — aber du verdienſt es; denn du warſt immer der Erſte, und wie lange dauert's, biſt du Chef einer Regierung.

Heinrich.

Für meine Dienſtzeit und die jetzigen Verhältniſſe hab' ich es weit genug gebracht. Tummle dich nur auch; du wirſt nicht zurückbleiben.

Ref. Fels.

Seit fünf Jahren Referendarius! Ich mache mir nichts daraus. Was mir mein Vater gibt, reicht hin, mir alle kleine Suiten — (lachend) höre, du biſt doch kein Duckmäuſer geworden?

Heinrich.

Ich denke noch immer mit innigſter Freude an unſere akademiſche Zeit zurück.

Ref. Fels.

Hätteſt du ſie nur beſſer genoſſen! Wir waren Haupthähne; du mehr unter den Büchern, ich unter den Weibern.

Heinrich.

Biſt du nicht endlich auch gefeſſelt worden?

Ref. Fels.

Man ſieht wol 'mal einen Mädchenkopf, den man von den Augen nicht wieder wegbannen kann; aber dieſes Freien, dieſes Rennen und Laufen, dies Blöde- und Verhimmeltthun — ich begreife nicht, wie manche Männer die Geduld haben, den Seidenfaden einer erſten Bekanntſchaft ſieben Jahre lang auszuſpinnen, bis endlich die Schnur fertig iſt, an der ſie die Ehe ſtrangulirt. Nein, ich werde mich ohne Zweifel einmal verlieben, bin es vielleicht ſchon; aber ſoll auf ein ſolches roſiges Verhältniß die Dornenkrone der Solidität geſetzt werden, dann ſchick' ich meinen Vater ab. Glaube mir,

die Romantik iſt immer mehr im Abſterben begriffen und es gibt weit mehr Paare, die ſich lieben, weil ſie verheirathet ſind, als ſolche, die ſich verheirathen, weil ſie ſich lieben. (Sich umſehend, leiſer.) Du hatteſt ja auch früher ſo ein Mondſchein-Verhältniß?

Heinrich (ebenſo).

Haſt du nie mehr etwas von Marien erfahren?

Ref. Fels.

Ich weiß nicht, die Alten ſind ja wol, glaub' ich, todt —

Heinrich.

So hört' ich, aber ſie ſollen ihr ein artiges Vermögen hinterlaſſen haben.

Ref. Fels.

Das nicht! (Sich beſinnend.) Nein — nein — nein — im Gegentheil — was hört' ich doch?

Heinrich.

Sie wäre hülflos, während ich im Ueberfluß ſchwelge? Ich bitte dich, Fels, weißt du nichts Genaueres darüber?

Ref. Fels.

Es gäbe einen ſchönen Spaß, wenn ihr euch einmal wieder in den Wurf kämet! Gott ſei Dank übrigens daß aus der Geſchichte nichts geworden iſt —

Heinrich.

Ich hab' ihr die ſchönſten Jahre meiner Jugend geopfert.

Ref. Fels.

Was kommt aus ſolchen Erſtlingsverſuchen heraus? Ich freue mich, was du jetzt für ein herrliches Weib haſt.

Heinrich.

Ich bin in den glücklichſten Verhältniſſen — (forſchend) Weißt du denn gar nicht, wie es mit ihr eigentlich ſteht?

Ref. Fels.

Du weißt, Heinrich, ich habe ſie nie geſehen — und wie werden auch mit den anſchwellenden Fluten jedes Tages ſolche alte Dinge bei einem weggeſchwemmt! — Ich hörte nur, daß deine Briefe, glaub' ich, ſeltener wurden, und daß du ſie zuletzt ſo — was man ſagt, gewiſſermaßen — aufgegeben hätteſt —

Heinrich (wendet ſich ab).

Ref. Fels.

Ich bin nicht davon ſo unterrichtet, wie ich in dieſem Augenblick wol wünſchte. Du weißt, ich war nie ein Gönner des Verhältniſſes; du wurdeſt deinen Freunden dadurch entzogen — du verzehrteſt dich! — Wenn es hieß: Heinrich, heut' reiten wir zu zwölf nach dem Jägerhaus — ſo ſeh' ich noch deine Verlegenheit; da hatteſt du mit ihr eine idylliſche Waſſerfahrt vor, oder es war Thee bei den Verwandten, oder du mußteſt mit der Flöte accompagniren, wenn ſie ihre Kränzchen hatten.

Ein Glück, daß du dich herausgeriſſen haſt; denn die beſten Köpfe hab' ich an ſolchen kleinen nüchternen Verhältniſſen mit Seel' und Leib zu Grunde gehen ſehen.

Heinrich (forſchend).

Sie ſoll oft Gelegenheit gehabt haben, ſich zu verheirathen.

Ref. Fels (ſich gutmüthig verwundernd).

Sieh', ſieh', was dich die Sachen noch ſo intereſſiren!

Heinrich.

Wenn ich auch recht that, andere Wege einzuſchlagen, ſo hab' ich doch die Achtung noch vor mir ſelbſt, daß ich über meine ſchönſte Jünglingszeit nicht den Stab breche, ſondern die heilige Bedeutung ehre, die für mich jene Erinnerungen behalten werden. War jene Liebe eine Schlacke, ſo barg ſie das edelſte Metall meines damaligen Geiſteslebens, und wer weiß, was ich geworden wäre, hätte ein ſchönes ſittliches Verhältniß nicht damals, wie der Arm eines Engels, mich von Abgründen fern gehalten, in die ich ſpäter (mit ernſtem Sinnen) nur zu tief hinunterſank!

Ref. Fels.

Geh' weg! Abgrund?! Wie eine Perle im Abgrund des Meeres! Ich wünſchte, ich läge ſo, wie du, darin.

Heinrich.

Ach, mein Freund! wenn du Alles wüßteſt, was in mir ſchläft —

Ref. Fels (ihm nähertretend und beſorgt).
Heinrich?

Heinrich (erregter).
Nicht ſchläft, nein, träumt — nein, auch träumen nicht; ach, es ſteht oft wie leibhafte Wirklichkeit vor mir und ich muß mich mit gedankenloſem Selbſtvergeſſen dem nächſten Augenblick in die Arme werfen, um nicht raſend zu werden.

Ref. Fels.
Jordan, ich war dein Freund, ich bin es noch, und ich dächte, du hätteſt Proben, wie ich dich lieben kann. Haſt du mir etwas zu vertrauen?

Heinrich (grübelnd).
Nein, Herrmann, nein — nein — du weißt ja, ich bin ein Träumer, war's von jeher und werd's wol bleiben.

Ref. Fels.
Auf mich, Bruder, kannſt du rechnen. Ich werde dir, heute iſt's zu ſpät und du ſehnſt dich zu den deinigen hin — (vertraulich) Manches über deine hieſige amtliche Stellung mittheilen. Du weißt, ich bin ohne Ehrgeiz, und wer die Augen nicht immer nach oben hin hat, der ſieht neben ſich Manches, was Andern entgeht. Nimm dich nur gleich vor dem Schleicher, dem Aſſeſſor Wolf, in Acht. Das iſt ſo Einer, der ſich ſchon auf der Univerſität durch Angebereien und ſolche Heldenthaten einen Namen gemacht hat; ließ ſich in Ver-

bindungen einſchreiben, um hinter Geheimniſſe zu kommen; ließ ſich nicht ſelten auch mitfangen, wurde aber nie mitgehangen. Kennſt du noch ſolche Vögel? Er wohnt über dir; deshalb warn' ich dich vor ihm zuerſt! Nun, leb' wohl, lieber Bruder! (Komiſch vertraulich.) Hör' mal, man trinkt vortrefflichen Wein bei dir. Teufel, nein, da merkt man, daß deine Schwiegerältern in den Rheinprovinzen wohnen. (Ihn ſchnell umarmend.) Adieu, guter Junge! (Sieht ſeinen Siegelring, ernſt.) Iſt das dein neues adeliges Wappen? Früher ſiegelteſt du mit einem flammenden Herzen, durchbohrt von einem Pfeile. Jetzt iſt es ein flatternder Helmbuſch, Lilien im ſterndurchwirkten Felde und Ritterſporen ... (Pauſe. — Herzlich.) Laß uns Freunde bleiben für die Ewigkeit! (Ab.)

Siebente Scene.

Jordan. Dann Max, Karl und Julie.

Jordan

(ſinnend; ſetzt ſich, das Haupt auf eine Stuhllehne ſtützend, tief aufſeufzend).

Zu früh — zu früh hat der Geier des Ehrgeizes an meinem Herzen genagt und mich für die Opfer blind gemacht, die ich meinen glühenden Idealen in die grau-

ſamen Molochsarme legte. Nun höhnen mich die Streiflichter des Reichthums, der mich umgibt; die Leiter der Auszeichnungen, die ich erklomm, wankt unter meinen Füßen und ich erſchrecke vor den Erinnerungen, die aus einer wild bewegten, aber unendlich ſchönen Zeit in mein einſames Innere herüberklingen. (Aufſtehend.) Vergeſſen — o! — einſt konnt' ich's ſo gut, und jetzt — möcht' ich den Lethestrom austrinken — ich kann es nicht. Jeder Baum, den ich auf dem Schauplatze meiner Jugend wieder hier begrüße, flüſtert mir mit ängſtlicher Vertraulichkeit vergangene Leiden und vergangene Seligkeiten zu. Da — dort — überall hab' ich einmal geſtanden und von Dingen geträumt, die damals mein ganzes Sein erfüllten und nun aus dem Grabesſchutt der Vergangenheit wie mahnende Geſpenſter winken — (Bleibt eine Weile mit den Händen auf den Augen in ängſtlicher Stellung ſo ſtehen, dann lauſchend nach rechts) Horch! Es ſind meine Kinder! Meine holden Kinder; mein gutes Weib! Wie ihre Töne ſo lind auf meine geängſtigte Seele wirken! Gott, ich bete zu dir! Du wirſt mir Ruhe geben.

Julie mit Max und Karl.

Max.

Da iſt der Papa.

Karl.

Sind nun all' die Leute fort?

Heinrich
(in ſeliger Erregung die Kinder aufhebend und ſie küſſend).
Meine Kinder! Mein Max, mein guter Karl!

Julie (recht freundlich).
Sie wollen dem Vater gute Nacht ſagen!

Heinrich.
Meine Julie! Euer bin ich. Ja, ja, ihr ſeid die Sterne meiner Lebensnacht, die Genien des Friedens und der Liebe!

Julie (betroffen).
Heinrich, was haſt du?

Heinrich.
Frage nicht! frage nicht! Das Räthſel muß ſich löſen. Wer ſpricht vom Kampf, wenn er den Sieg (Julien umarmend) in ſeinen Armen hält!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Elegantes Studirzimmer Jordan's. Drei Thüren. Rechter Hand vom Schauſpieler ein Bureau mit Scripturen und Büchern, die etwas wild durcheinander liegen. Ueber dem Bureau an der Seitencouliſſe eine eingerahmte Stickerei (Blumenſtück).

Erſte Scene.

Wolf. Julie.

Wolf.

Nicht wahr? Wie ich Ihnen geſagt habe, Frau von Jordan. Die junge Dame iſt mir mit Recht empfohlen worden. Sie iſt die Tochter eines früher ſehr bemittelten Kaufmanns. Man rühmte ſie mir in dem Hauſe, wo ich ſie ſah, als ein Weſen, das für die Erziehung der Jugend wie geboren ſchiene.

Julie.

Dann wäre ja die Arme in manchen Fällen recht zu ihrem Unglück geboren. Ich habe mich über die rück-

ſichtsloſe Art, wie man in manchen Häuſern Erzieherinnen begegnet, oft entrüſtet. Bei uns wird ſie wie in ihrem älterlichen Hauſe ſein. Da ſie in der That die Liebenswürdigkeit beſitzt, von der Sie ſprachen —

Wolf.

Nur was ich Andern nachſpreche —

Julie.

Ich werde ſie wie meine Schweſter halten. Mir fehlte ein weibliches Weſen, das mir an der Laſt und Sorge für unſern nicht kleinen Hausſtand ein wenig tragen hilft. Und, wenn ſie mein Vertrauen verdient, wie oft kommen nicht ſelbſt Fälle vor, wo man ſich recht nach Mitwiſſenſchaft einer vertrauten Freundin ſehnt —

Wolf.

Ich freue mich ſchon, wie früh ſie Ihre liebenswürdigen Kleinen (Sie haben doch zwei herrliche Kinder!) in die Elemente des Wiſſens einweihen wird.

Julie.

Die Kenntniſſe der jungen Dame werd' ich zu ſchätzen wiſſen; allein an ihrem Gemüth, an ihrer Seelengüte und ſittlichen Ausbildung iſt mir weit mehr gelegen. Ich dank' Ihnen alſo nochmals. Und laſſen auch Sie, lieber Aſſeſſor, ſich öfter bei uns ſehen. Wir wohnen uns ſo nahe und ich höre, daß Sie die Abende immer auswärts zubringen. Nehmen Sie öfter Theil an unſerm kleinen häuslichen Cirkel!

Wolf.

Ich werde nicht ermangeln, Frau von Jordan! (Küßt ihr die Hand.) Ich wüßte kein Haus, das mir bis jetzt angenehmere Stunden verſchafft hätte, als das Ihrige. (Ab.)

Zweite Scene.

Julie. Dann Heinrich.

Julie.

Ich denke, auch auf Heinrich wird die Nähe eines in ſo hohem Grade gebildeten Frauenzimmers ſehr wohlthätig wirken. (Sieht auf ſeinen Tiſch.) Wie wild hier Alles durcheinanderliegt! War ſonſt ſeine Art nicht. Für Jedes hatt' er ein Fach und nie durft' ich ihm daran räumen. Jetzt würd' er es kaum merken, wenn ich ein wenig Ordnung hineinbrächte. (Sieht den Deckel eines Buches.) „Mein Tagebuch. Angefangen —" Sieh', er hält ſich jetzt ein Tagebuch. Sonſt ſagt' er, ich wäre ſein Gedächtniß, mir vertraue er an, woran er ſich in ſpätern Jahren gern einmal wieder erinnert ſähe! Er iſt von ſeiner kleinen Dienſtreiſe heut' ganz ſo verſtimmt wie früher zurückgekehrt. Wenn nur der würdige Mann, dem ich mich anvertraute, bald etwas ausrichtet! (Sieht nach der Stickerei.) Immer mehr verblaßt die ſchöne Stickerei.

Er hat mir nie ein Hehl daraus gemacht, daß es das Geſchenk einer frühern Geliebten iſt. Ich habe dazu gelacht, denn welche Frau (ſchmerzlich lächelnd) kann ſich wol rühmen, daß ſie ihres Mannes erſte Liebe iſt! Nun ſind (auf das Bild ſehend) die Roſen und dunkelglühenden Nelken auch bläſſer geworden; wer weiß, wann in ſeinem Gedächtniß auch ich, auch meine Liebe verwelken wird!

(Heinrich tritt ein.)

Julie.

Lieber Heinrich, da du nichts dagegen hatteſt, ſo hab' ich dem Herrn Wolf nun wirklich feſten Auftrag gegeben —

Heinrich (gelaſſen, aber zerſtreut).

Worüber denn?

Julie.

Wovon wir ſchon früher ſprachen. Wolf empfahl uns ja für die Kinder —

Heinrich.

Ja ſo! Liebe Julie, du weißt, in ſolchen Dingen gebe ich dir ganz freie Hand.

Julie.

Doctor Fels ließ im Vorbeifahren ſagen, er wollte einige Augenblicke bei dir vorſprechen. Du bleibſt doch zu Hauſe?

Heinrich.

Ja.

Julie.

Lieber Heinrich, ich habe einige Gegenbeſuche zu machen; ſollte ſich das junge Mädchen dir früher vorſtellen wollen, als ich zurück bin, ſo nimm ſie freundlich auf.

Heinrich (lächelnd, aber paſſiv).

Bin ich denn gegen Frauen ſo ungalant?

Julie.

Du biſt mein freundlicher, mein guter Heinrich! Haſt du den Aeltern geſchrieben? Schieb' es nicht ſo lange auf! Der Vater iſt ſonſt noch früher hier, als du ihm unſere Ankunft gemeldet haſt. Die Aeltern ſind ſtreng und haben andere Begriffe vom Leben, als du; doch lieben ſie dich, ihren Doppelſohn, ſo innig. Nun unterhalte dich mit deinem guten Doctor und der Erzieherin deiner Kinder! Sie iſt weit gelehrter als deine Julie, die vor all' der häuslichen Noth und Arbeit immer nicht dazu kommen kann, all' die Schriften zu leſen, die du ihr empfiehlſt. Gib nur Acht, Heinrich, nun kommen die langen Winterabende, da ſitzen wir traulich zuſammen, du erklärſt mir das Schwierige, du machſt mich auf die Schönheiten der Dichter aufmerkſam und führſt mich in den Kreis deiner tiefen Ideen ein. Da ſoll Alles, Alles beſſer werden: mein Lieber, Guter, Theurer! (Küßt ihn. Ab.)

Dritte Scene.

Heinrich (allein).

Armes Kind, du ahnſt meine Qualen nicht. Dieſes läſtige Briefſchreiben an die Aeltern! Dieſe ewigen Betheuerungen von Liebe und Dankbarkeit gegen Menſchen, die in den läſtigſten Vorurtheilen befangen ſind! Schlimm genug, daß ich mich von ihnen zum Manne machen ließ; ich, der ich Kraft genug beſaß, meines Schickſals eigener Schöpfer zu werden. Fünf Jahre ſchlepp' ich das Joch — des Glücks, ja dies Glück unterwühlt innerlich meine Ruhe. Ich fürchte, ich werde vor der Zeit zuſammenbrechen.

Konrad (durch die Thür rufend).

Eben iſt Doctor Fels vorgefahren, Herr Aſſeſſor!

(Ab.)

Heinrich (wirklich erfreut).

Immer willkommen!

D. Fels (tritt ein).

Guten Morgen, lieber Jordan. Heute nicht auf dem Bureau?

Heinrich.

Guten Morgen, lieber Doctor. Ich war einige Tage verreiſt, auch glaub' ich, heut' iſt keine Sitzung.

D. Fels.

Dienſtag? ei, ei — freilich —

Heinrich.

Sieh', ſieh', da hab' ich ſie heut' verſäumt. Ich mache mir nichts d'raus. Die Maſchine des Staates bleibt darum nicht ſtehen.

D. Fels.

Sieh', ich dachte, Heinrich von Jordan hätte ſich den Beinamen: Pünktlich, erworben.

Heinrich.

Glauben Sie das nicht, lieber Fels. Ich bin für eine ſo geregelte Thätigkeit nicht geboren. Meine für die jetzigen Verhältniſſe ziemlich beſchleunigte Carrière verdanke ich dem Präſidenten, meinem Schwiegervater, dem Miniſter, ſeinem Bruder; durch Connexionen und Verwendungen bin ich das willenloſe Geſchöpf meiner Gönner geworden.

D. Fels.

Nicht doch, Heinrich. (Legt Hut und Stock ab und greift nach einem Stuhl.) Sieh', ſieh', ich habe das nicht glauben wollen. Biſt wirklich ein Hypochonder geworden. Wer wird ſich ſolchen Grillen hingeben? Komm, laß uns einmal ein vernünftig Wort zuſammen ſprechen!

Heinrich

(nimmt einen Stuhl. Schmerzlich lächelnd).

Hat man mich bei Ihnen verklagt?

D. Fels.

Das nicht, Heinrich! Nein, nein, ich bemerk' es ſelbſt. War kürzlich ganz erſtaunt bei Tiſch. Dieſe Abweſenheit! Dieſes Hinſtieren auf einen Punkt! Dieſes ſchmerzliche Lächeln, das immer um deine Mundwinkel ſpielt — ſag' mir nur, was haſt du denn?

Heinrich (erregter).

Bemerkt man etwas an mir? Bin ich anders, als Sie mich kannten?

D. Fels.

Mir thut deine Frau leid. Sie ließ keinen Blick von dir ab. Menſch, das fällt ja auf! Haſt du etwa häuslichen Kummer?

Heinrich.

Nein.

D. Fels.

Iſt dir in deinen Dienſtverhältniſſen (leiſer) etwas paſſirt?

Heinrich (gekränkt).

Doctor!

D. Fels.

Heinrich, das bekümmert mich. Ich ſollte meinen, ich verdiente dein Vertrauen. Du hatteſt ſonſt nie Hehl vor mir —

Heinrich.

Mein würdiger Freund, Sie beurtheilen mich nach

meinem frühern Weſen. Seit der Zeit, wo ich am Rhein lebte, wo ich meine Abſicht, als Gelehrter zu wirken, mit dem Staatsdienſte vertauſchte, meinen ſehr ſtolzen Schwiegerältern das Opfer brachte, einen von armen, aber braven Aeltern überkommenen bürgerlichen Namen mit ihrem adeligen zu vertauſchen, ſeit der Zeit, wo ich, um in einem ſo bequemen Comfort zu wohnen, fortwährend von meinen Schwiegerältern abhängig bin — hat ſich in meinem Innern viel, viel verändert.

D. Fels.

Wegen dieſer Dinge? Das kann ich unmöglich glauben. Sind das nicht alles Zufälle, wie ſie keinem Menſchen glücklicher können geboten werden? Wer würde dich in unſerm Staate empfehlen dürfen, wenn du die Empfehlung nicht wirklich verdienteſt? Nein, nein, es iſt etwas Anderes, was dich drückt.

Heinrich (ſinnt vor ſich hin).

D. Fels.

Du ſchweigſt, Jordan? Sprich dich aus. Heinrich, ſei aufrichtig gegen mich!

Heinrich

(ſteht auf und geht leidenſchaftlich auf und ab).

Ja, es iſt noch etwas Anderes — ich muß die Bruſt von ihren Feſſeln löſen — ich muß die namenloſe Unruhe, die mich foltert, vor mir ſehen, den Gedanken, der in mir träumt, ausſprechen und den Grund meiner

Verzweiflung endlich einmal wenigſtens in Worten verkörpern.

D. Fels (aufſtehend).

Thu' es, Heinrich! Wie oft iſt nicht das Geſtändniß einer Krankheit ſchon der Anfang zu ihrer Heilung!

Heinrich (ihn umarmend).

Vor dem Vater meines einzigen Freundes, vor einem Manne von Ihrem Gefühle, von Ihrem weichen Herzen, komm' ich nicht in die Gefahr, misverſtanden zu werden. Sie, Sie ſollen mein Vertrauter ſein. (Nach einigen leidenſchaftlichen Schritten ſetzt er ſich.)

D. Fels (ſich gleichfalls ſetzend).

Ich bin begierig, was du mir zu ſagen haſt.

Heinrich (nach einer kleinen Pauſe).

Doctor, ich hatte einen Jugendfreund, deſſen geiſtige Entwickelung der meinigen ſehr ähnlich war. Kaum neunzehn Jahre alt, machte er die Bekanntſchaft eines jungen Mädchens aus einer achtbaren Familie, das damals kaum funfzehn zählte. Sie hatte eben die Penſion verlaſſen, war weniger von ausnehmender Schönheit, als von eigenthümlichen Reizen, die ihrem Auge, ihren ſchwellenden Lippen, ihrem dunkeln, faſt ſchwarzen Haare *), ihrem unendlich ſüßen Lächeln etwas Un-

*) Iſt nach der Perſönlichkeit der Darſtellerin Mariens zu modificiren.

widerſtehliches gaben. Dem Mädchen mit einem Geſtändniſſe ſeiner Liebe ſchnell entgegenzutreten, würd' ihm damals eine Entweihung derſelben geſchienen haben. Er begnügte ſich, durch einen treuen, faſt möchte ich ſagen Ritterdienſt ihr nach und nach ſein Inneres zu verrathen. Erſt nach einigen Jahren faſt täglichen und von den Aeltern gebilligten Zuſammenſeins kam es zu einer Erklärung. Mein Freund war der Abgott ſeines Mädchens geworden, ja er war ihr dies im eigentlichen Sinne, da durch ihn die Welt, die Natur, die Geſchichte dem Gegenſtande ſeiner Liebe erſt aufgeſchloſſen wurden. Er war ihr Alles. Hätte ſie ihn verloren, ſie wäre für die Schöpfung abgeſtorben geweſen, ſie hätte das Leben, die Welt nicht mehr verſtanden.

D. Fels.

Das Verhältniß deines Freundes bewegt dich, Heinrich?

Heinrich.

Und ſie verlor ihn. (Pauſe.) Mein Freund war ein unruhiger Kopf. Tauſend ſich widerſprechende Elemente gohren in ſeinem Innern. Er machte, von einem glühenden Ehrgeize getrieben, an das Leben abenteuerliche Anſprüche und ſuchte die Unruhe ſeines Geiſtes durch planloſes Umherreiſen zu beſchwichtigen. Aus der Wirklichkeit glitt die Liebe nun auf das Papier — und das Papier iſt der Fluch unſers Jahrhunderts. Mein Freund kam an den Rhein, wo — ich ihn kennen lernte.

Mehre ſeiner Unternehmungen hatten gerade damals einen glänzenden Erfolg. Man ſchmeichelte ihm. Man geizte nach der Ehre, ihn bei ſich einzuführen. Man bot ihm Ausſichten in eine Zukunft, die nicht blos voller Verheißungen, ſondern voll lachender Wirklichkeit waren. Er lernte eine junge liebenswürdige Dame kennen, die unvorſichtig genug war, ihm eine glühende Neigung zu verrathen. Die Geburt derſelben, der Stand ihrer Aeltern und mehr als dieſes, ihre wirkliche Liebe ſchmeichelten ſich — ſeinem ſchwachen Gemüth mit ſo lachenden Farben ein, daß er ſeine erſte Liebe — vergaß und im Strudel eines frivol-üppigen Lebens zur neuen Verbindung die Hand reichte.

D. Fels.

Du ſpannſt meine Neugier, Heinrich.

Heinrich (aufgeregter).

Einige Jahre hindurch ſchien mein Freund in ſeinem neuen Verhältniſſe ſehr glücklich. Er wurde mit Auszeichnungen überhäuft, ſeine Frau, ein liebenswürdiges Geſchöpf, betete ihn an, Kinder erweiterten den Kreis einer anſcheinend glücklichen Häuslichkeit. Aber im Stillen fing ſchon ein Wurm an ſeinem Gewiſſen zu nagen an. So glänzend ſeine Verhältniſſe ſind, ſo iſt er doch der Sklave derſelben. Die Erinnerung, die er in ſich tödten wollte, ſpiegelte ſich in ſeiner Seele mit einer Friſche wieder ab — (aufgeregt) mit einer Friſche — die

Vergangenheit taucht in ſeinem Gedächtniſſe mit einer ſo entſetzlichen Lebendigkeit wieder auf —

D. Fels (für ſich).

Was überkommt ihn?

Heinrich.

Sein ganzes Leiden hat ſich auf ſein Gewiſſen, auf ſeine Treuloſigkeit geworfen. Und das iſt die Rache dafür, daß die Erinnerung nicht ſein Gewiſſen allein, ſondern ſeine Phantaſie zu beherrſchen anfing. Von dem Gedanken an ſeine Aufgegebene, jetzt vielleicht Hülfloſe, fühlt er ſich auf allen Wegen umſchwebt, und ſo hold iſt dieſes Bild ſeiner Seele eingeprägt, daß es ſich nicht in die dunkeln Schatten des Vorwurfs einhüllt, ſondern in die alte liebe traute Freundlichkeit der Zeiten, wo er zu ihren Füßen ſaß, ſein Haupt an ſie lehnte und hinaufblickte in die Himmelsbläue ihrer Augen.

D. Fels (für ſich).

Es iſt beängſtigend —

Heinrich

(in träumeriſchem Sichſelbſtvergeſſen).

O, dann quollen oft, wie von bangen Ahnungen — aus ihnen große, ſchwere Thränen — blieben in den langen, ſchwarzen Wimpern eine Weile einſam hängen und rieſelten dann — während ſie zu lächeln ſchien, über die Wange auf meine Lippen herab, die ſie durſtig auffingen —

D. Fels (erſtaunt).

Du?

Heinrich (ſich beſinnend und bezwingend).

Mein Freund iſt ſehr unglücklich. Ich ſehe ihn, den armen Träumer, oft an mir vorüberſchleichen — wie er ſich verzehrt. Er kann nicht ſchlafen — (feuriger) oder — ja — er kann es: aber er dürfte ſo, ſo nicht ſchlafen, ſo nicht träumen — wie er träumt. Kaum ſind die Augenlider geſchloſſen, ſo ſtraft ihn ſein ſchuldiges Bewußtſein dadurch, daß ſeine erſte Liebe wie eine Zauberin ihn mit Träumen umſtrickt, die ein Verbrechen gegen ſeine Gattin ſind. Wird es ihm hier in der Welt zu eng, ſo flüchtet er ſich, er kann nicht anders — wieder in das kleine Stübchen ſeiner Marie — ach, da ſteht der Roſenſtock auf dem Fenſter, da hüpft der gelbe kleine Vogel auf unſere Schultern, da hängen die kleinen Bilder, die ſie zeichnete und die ich ſelbſt in goldene Rahmen faßte, da laſſ' ich durch meine Finger ihre vollen, ſchweren Locken gleiten — ich — ich —

D. Fels (aufſtehend).

Du, Heinrich?

Heinrich

(ſich erhebend, ſtark und außer ſich).

Ja, ich! Ich! Ich ſelbſt! Verdamme mich, Welt, verdamme mich! Ich bin gefangen in dieſen Erinnerungen; ich kann ſie nicht bannen, die aufſteigenden Geiſter der Vergangenheit; ſie war mir zu golden, zu

ſchön, dieſe verrathene Zeit der Jugend; ich kann nicht laſſen von Dem, was einmal mich beglückt hat; ich, ich bin es ſelbſt. (Sinkt an die Bruſt des Doctors. Pauſe.)

D. Fels.

Um Gottes willen, Heinrich, wie du mich erſchreckt haſt! Raffe dich auf! Du ſollteſt nicht die Kraft haben, ſolche Spiele der Phantaſie von deinen Augen wegzubannen?

Heinrich (tonlos).

Ich kann es nicht. Es iſt vergebens. Seit drei Jahren quälen mich dieſe Erinnerungen. Je mehr ich dagegen kämpfe, deſto lebendiger umgaukeln ſie mich.

D. Fels.

Hätt' ich doch nie geglaubt, daß du ſo unter der Herrſchaft deiner Einbildungskraft ſtändeſt! Schließe dich an die Gegenwart mit ganzer Seele an und du wirſt vergeſſen, was hinter dir liegt.

Heinrich.

Ich hab' es oft verſucht — es gelingt nicht.

D. Fels.

Ich hörte nur früher von dem Verhältniß; du hielteſt geheim damit; ſollteſt du dich wirklich ſo gefeſſelt haben, daß du dir eine Treuloſigkeit vorwerfen mußt?

Heinrich.

Sie trägt von mir den Verlobungsring.

D. Fels.

So weit? Wie kamſt du aber darauf, ſie preiszugeben?

Heinrich.

Es war über mich ein winterliches, froſtiges Gedankenleben gekommen: eine kalte, nach dem Blendenden und Witzigen haſchende Frivolität verſchneite den Frühling meiner Gefühle. Jetzt, wo ich dem Leben nicht mehr Trotz biete, thaut die Decke auf und ich ſehe einen lachenden Reichthum grüner Lenzeskeime wieder aufblühen, die nun für mich verloren ſind.

D. Fels.

Beſitzeſt du nicht eine Frau, die dich liebt und deiner Gegenliebe würdig iſt?

Heinrich.

Sie iſt die Mutter meiner Kinder.

D. Fels.

O, mehr, mehr iſt ſie dir!

Heinrich.

Ich werde mein Weib nie betrüben —

D. Fels.

Sonſt aber warſt du ein Philoſoph. Heinrich, du wußteſt dich zu beherrſchen.

Heinrich

(mit banger, nach Feſtigkeit ringender Stimme).

Verlaſſen Sie ſich darauf, Fels — nie — nie —

Gott iſt mein Zeuge — werd' ich mein Weib betrüben; verlaſſen Sie ſich darauf. (Weich.) Aber es hat mir doch ſo unendlich wohlgethan, daß ich endlich eine Bruſt gefunden, in die ich mein Herz ausſchütten konnte.

D. Fels.

Und gewiß, das ſchon wird der Anfang zur Heilung ſein. In Dichtungen lieſt man wol von der unwiderſtehlichen Macht der erſten Liebe: aber wir in unſern praktiſchen Verhältniſſen! Reiß' dich von dem Gedanken los!

Heinrich.

Ich reiße mich los! Ja, nun wage ich es, da ich ein Herz kenne, das meine Leiden verſteht und wo ich im Spiegel meiner Reue wagen kann, mich ſelber wieder anzublicken.

D. Fels.

Solche Fälle kommen ja heut' zu Tauſenden vor. Mache nun nicht mehr die Einſamkeit zu deiner Vertrauten, ſondern jetzt, wo du dein Herz erleichtert haſt, tritt unbefangen und freundlich deiner Gattin entgegen.

Heinrich (ruhiger).

Gab ſie Ihnen einen Auftrag, mich auszuforſchen?

D. Fels.

Sie klagte über deine öftere Verſtimmung. (Jovial.) Ich werde nun natürlich eine Ausrede brauchen müſſen. Sei heiter! Mach' dir Bewegung, Heinrich! Es iſt

ja nichts, als rein eine Phantaſie, die aus dem Blute entſteht. Was iſt da nun weiter? Hin iſt hin. Adieu, Heinrich. Ich denke, ich treffe dich morgen ganz beruhigt. (Im Abgehen.) Laß die Todten ruhen und beherzige, was Schiller ſagt: nur der Lebende hat Recht! (Ab.)

Vierte Scene.

Heinrich. Dann Konrad.

Heinrich (allein).

Ich will es verſuchen — ja, ja — ich fühle mich erleichtert, nun ich mich endlich einmal ausſprechen durfte. Das eben ſteigert ja Schmerzen ſo fürchterlich, wenn ſie ſtumm ſein müſſen. Ich habe treulos gehandelt — was konnt' ich thun? Ich wollte mich dem Geiſt des Jahrhunderts in die Arme werfen und riß mich aus denen einer idylliſchen Liebe los. Wenn man auch die Männer der Geſchichte nimmt, wer weiß, wie Viele ſich über Den, den Alle bewunderten, im Stillen zu beklagen hatten — — Nur Eines könnte mich wieder in die ganze Unruhe meines Gewiſſens zurückſchleudern, ſie wiederzuſehen . . . .

Konrad (noch draußen).

Den Augenblick. Ich will Sie dem Herrn Aſſeſſor erſt melden. (Eintretend mit einem Actenſtoß.) Iſt vom Bureau

gekommen. Waren ja heut' nicht in der Sitzung, Herr Aſſeſſor? Iſt ja Dienſtag! Die junge Mamſell iſt da —

Heinrich (in den Acten blätternd, ſanft).

Wer?

Konrad.

Die neue Gouvernante wollte ſich Ihnen vorſtellen.

Heinrich.

Mein Gott, wozu iſt das jetzt nöthig?

Konrad.

Die Kinder haben ſich ſchon recht an ſie gewöhnt. Soll ſie wiederkommen?

Heinrich.

Es iſt ſo läſtig. Ich bin gerade nicht in der Stimmung — (ſetzt ſich an den Schreibtiſch) nun, führ' ſie herein!

Konrad (im Abgehen).

Treten Sie nur beim Herrn Aſſeſſor ein! (Ab, indem er Marien die Thür öffnet.)

Fünfte Scene.

Heinrich (ſitzt am Tiſch und blättert, ohne ſich umzuſehen, in ſeinen Acten und notirt in ihnen). Marie nähert ſich langſam dem Vordergrunde. Später Konrad.

Heinrich (ohne aufzublicken).

Ich ſtehe Ihnen ſogleich zu Dienſten, Fräulein —

Marie (für ſich).

Mein Gott, welche Stimme!

Heinrich (wie vorhin).

Nur einige kleine, dringend nothwendige —

Marie

(in großer Angſt die Stickerei erblickend; für ſich).

Wo bin ich? Mir wird ſo beklommen. Was ſeh' ich dort? — Der Kranz iſt ja — von meiner Hand —

Heinrich (wie oben).

Sie ſollen ja neben einem ſeltenen Talent in Sprachen — Muſik —

Marie (in höchſter Aufregung).

Allmächtiger Gott! Es iſt Heinrich! (Zur Flucht gewendet.)

Heinrich.

So — ſo — (Steht ſchnell auf und ſpricht dabei mit Galanterie.) Mein Fräulein! (Erkennt Marien und ruft erſchüttert) Marie!

Marie

(heftet einen rührenden, von Freude und Schmerz bewegten Blick auf ihn).

Heinrich (wie vernichtet).

So ſehen wir uns wieder?

Marie

(bedeckt mit ihrem Tuch, um die hervorſtürzenden Thränen zu verbergen, ſchnell ihr Geſicht und will fort).

Heinrich

(ergreift ihre Hand und hält ſie zurück).

Marie, bleibe! (Sie lange und ſeelenvoll betrachtend.) So ſehen wir uns wieder?

Marie (ſich zuſammennehmend).

Herr Aſſeſſor — ich konnte nicht ahnen — daß — die Aufforderung — die an mich erging — mich in Ihr Haus —

Heinrich

(ſie noch immer mit trunkenem Blick betrachtend).

O, dieſe Töne! Dieſe Alphorntöne, mit denen der Sohn des Gebirges, in ſeine Thäler zurückkehrend, das heimweh-kranke Herz heilt!

Marie (wieder zur Flucht gewendet).

Unter dieſen Verhältniſſen darf ich nicht —

Heinrich (ſanft).

Bleibe, Marie! Der Himmel ſelbſt hat dich mir zugeführt!

Marie.

Ich beſchwöre Sie — die Pflichten — die Sie gegen Ihre Gattin —

Heinrich (vertritt ihr den Weg).

Marie.

Laſſen Sie mich, Herr von Jordan!

Heinrich (bitter).

Herr von Jordan!

Marie.

Sie foltern mich, jetzt muß ich Ihr Haus verlaſſen — ich darf — ich kann nicht —

Heinrich (entſchloſſener).

Dürfen? Das iſt meine Sache. Können? (Schwärmeriſch.) Können, Marie? Warum willſt du entfliehen? Ergreife dieſen überirdiſchen Augenblick (ernſt niederblickend) und vernichte mich mit deinen Vorwürfen!

Marie (gefaßter).

Erwarten Sie dieſe nicht von mir! Was Sie *gethan* und was ich *gelitten*, kann nicht in Vergleichung kommen. Wenn die Liebe die Natur des Magnets haben muß, ſo iſt es nicht des Eiſens Schuld, daß es abfällt, ſondern die ſchwindende Kraft jener Gewalt, die es anziehen ſollte. Jetzt — jetzt — (ſich losreißend) hab' ich keine Anſprüche mehr.

Heinrich.

Aber ich — ich habe Anſprüche an mich *ſelbſt*. Marie, bleibe, bis ich für deine Zukunft geſorgt habe, in unſerm Hauſe.

Marie (ſich wegwendend).

Nimmermehr.

Heinrich.

Deine Aeltern ſind todt — unſer Verhältniß wurde Wenigen bekannt — wir werden nur zwiſchen uns beiden ein Geheimniß haben — ich bleibe meinem Weibe

treu, ich werde ſie nie betrüben, aber glücklich ſein, wenn ein vergebender Blick deines Auges mein Gewiſſen beruhigt.

Marie.

Geben Sie dieſen Gedanken auf, der uns namenloſem Elende zuführen würde —

Heinrich.

Ich habe dich verrathen, ich habe deine Zukunft verſchüttet.

Marie.

So können Sie's nicht wieder gut machen. Wie ſollt' ich daſtehen — ich darf nicht —

Heinrich.

Du ſtehſt arm und verlaſſen in der Welt — durch meine Schuld. In einer feierlichen Stunde hab' ich einſt deinen Aeltern geſchworen, dich nie zu verlaſſen, und ich verließ dich, ich Undankbarer!

Marie (ſchwärmeriſch).

Die Welle reißt ſich von dem Ufer los und ſtirbt im Ocean. Ich darf — ich kann nicht — (will fort.)

Heinrich (ſie entſchloſſen zurückführend).

Marie, wenn dir an dem Glück meiner Gattin etwas gelegen iſt, wenn du meinen Kindern den Vater erhalten willſt, wenn du ſchauderſt vor der Zerrüttung, in die mich die Dämonen der Schuld ſtürzen würden, wenn ſie zur Strafe für mein Vergehen wieder die Leiden-

ſchaft meiner erſten Liebe entfeſſelten — ſo gibt es nur ein Mittel — du bleibſt.

Marie.

Wie ſeine Augen rollen — ſeine Pulſe fiebern — Heinrich — mäßige dich — beherrſchen Sie Ihre Gefühle!

Heinrich.

Ich werde mich beherrſchen. Dies plötzliche Wiederſehen hat mich übermannt und Erleichterung kann ich nur in dem Gedanken finden, daß meine Gattin ſich an dich gewöhnt, deine Freundin wird und wir einen innigen trauten Bund der Seelen ſchließen.

Marie.

Sie irren ſich, ſie würde vor Gram vergehen —

Heinrich.

Die Mutter meiner Kinder ſoll Alles erfahren, ſie wird deine Freundin werden —

Konrad (tritt ein).

Gnädige Frau ſind gekommen und erwarten Sie. (Ab.)

Marie.

Gerechter Gott, jetzt nach dieſer Entdeckung!

Heinrich (erſt betroffen, dann lauſchend).

Ich höre ſie. Geh' zu ihr, Marie! Sie iſt edel und gut. Du wirſt ſie, ſie wird dich liebgewinnen. Zögere nicht, Marie! Geh': ſie könnte kommen und meine Aufregung ſehen. Du gehſt, Marie? (Sie wehmüthig anblickend.) Meine erſte Liebe!

Marie (mit Thränen, gefühlvoll).

Heinrich — (ſich beſinnend) ich gehe — zu — Ihrer Gattin — aber rechnen Sie nicht, daß ich bleiben werde. Ich habe mich daran gewöhnt, Sie für todt zu halten und die Erinnerung an unſere Liebe nur noch wie die Blumen eines Grabes zu pflegen. (Sie geht langſam an die Thür rechts).

Heinrich (ihr nachblickend, allein).

„Dich beſäße doch mein Kummer,
Meinem Leide lebteſt du!"

Ach! Auch das iſt ein Troſt, daß man ſeinen Gram nicht flieht und ſeinem Schmerz und ſeinen Thränen ſich vermählt! (Pauſe. Nach der Wand horchend.) Da durchkreuzen ſich jetzt die beiden Bahnen, durch welche der Ball meines Schickſals rollt! Suche nur, ſuche nur den Ton, in dem du zu ihr reden willſt! (Schmerzlich.) Ach, wie kalt, wie vornehm ſpricht ſie mit ihr! Können doch ſelbſt die edelſten Gemüther nicht immer gleich den Ton treffen, den ſie gegen das Unglück anſchlagen ſollten! (Horchend.) Nun — nun ſoll ſie gar, um ihr muſikaliſches Talent zu zeigen, ans Klavier. (Man hört einige ſehr zarte Accorde auf dem Klavier, die ſich allmälig zu einer ſtürmiſch-ſchmerzlichen Paſſage ſteigern.) Was mußt du leiden, arme Dulderin — Sie haucht in die Töne des Inſtruments ihre Schmerzen hinein! Ha, ſie wirft ſich dem Genius der Muſik an die Bruſt, um ihre Gefühle auszutoben — Wie wild! wie wild! — Stürme nur! Stürme

nur! (Die Muſik ſchweigt plötzlich. Erſchrocken, wie über etwas Dämoniſches.) Eine Saite iſt geriſſen. Es rieſelt mir ein kalter Schauer über den Nacken; (entſchieden nach vorn) aber ſie bleibt! (Erſchreckend.) Sie bleibt? — Wohin verirr' ich mich? — — Schwindelnd ſteh' ich an einem Scheidewege: dort meine Pflicht, hier ein Schwur. Dies plötzliche Wiederſehen — die Macht der Erinnerung — meine Jugendzeit! — Mein Inneres ſpricht mich frei! Ich entdecke mich meiner Gattin; ſie ſelbſt ſoll die Richterin meiner Gefühle ſein. Die Welt mag mir einen andern Ausweg rathen; aber wem ein Herz im Buſen ſchlägt, der wird mich verſtehen, wie mich Gott verſteht! (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Wohnzimmer im Hauſe Jordan's. Drei Thüren. Links ein Fenſter. Rechts ein Tiſch, auf dem Materialien zum Zeichnen liegen. Eine Klingel auf dem Tiſch.

Erſte Scene.

Heinrich. Dann Konrad und Referendar Fels.

Heinrich

(tritt in geſchmackvollem Reitcoſtüm, mit Sporen und Reitpeitſche, den Hut auf dem Kopfe, in beſter Laune aus der Thür links).

Konrad! Konrad! Wird's bald?

Konrad (tritt ein).

Herr Aſſeſſor, den Augenblick. Chriſtian hat ſie ſchon beide aus dem Stalle gezogen.

Heinrich.

Nur die Sattelgurte nicht zu feſt, damit die Thiere ausholen können! Und den Braunen für mich blos auf Stangen, daß er endlich lernt den Kopf tragen. Für Fels die Minka, ganz wie immer!

Konrad.

Sehr wohl, Herr Aſſeſſor! (Ab.)

Heinrich

(allein, zieht freudig einen Brief aus der Taſche und erbricht ihn).

Sie ſteckte mir's im Vorbeigehen in die Hand. Was wird's ſein? Ich hatte noch nicht den Muth, mich meiner Frau zu entdecken und ſo die alte Klage: Fort! Fort! Seit den acht Tagen, wo ſie hier iſt, muß ich's ja täglich hören. (Lieſt.) Sieh einmal! Dieſer Wolf in Schafskleidern! Schleicht dem armen Mädchen nach auf Flur und Hof, durch Feld und Garten, wo ſie nur eben ſich blicken läßt! (Lieſt.) „Ich halte dieſe Lage nicht länger aus. Immer von dem Schmerz durchwühlt, wie tief ich Ihr edles, liebevolles Weib kränke — äußerlich beunruhigt von einem Manne, der mich nun ſchon ſeit faſt einem Jahre mit den zweideutigſten Abſichten verfolgt —" (Lachend.) Seit faſt einem Jahre! Und um ſich den Fang leichter zu machen, hat er ſie ins Haus empfohlen! Wart', wenn ich von meinem Ritt zurück bin, wollen wir doch ein ernſtliches Wort zuſammen ſprechen, Herr Aſſeſſor! Welche Angſt muß es für Roſen ſein, wenn ſie von einem grün und blau glänzenden, brummenden dicken Käfer ſo umſchwirrt werden! Weiß ich doch nun, warum ich in ſeiner Gegenwart immer das Fenſter öffnen und mit dem Tuche etwas hinauswehen möchte!

Ref. Fels (auch im Reitcostüm).

Guten Morgen, Jordan! Weißt du, was ich dir für eine Neuigkeit bringe?

Heinrich.

Nun?

Ref. Fels.

Jetzt wollen wir noch einmal so heiter den Zügel schießen lassen. Es ist im Werke, daß du binnen vier Wochen Rath wirst.

Heinrich.

Endlich.

Ref. Fels.

Endlich? Mensch, willst du Alles im Sturme erobern?

Heinrich.

Ich muß weiter — weiter — bis ich aus diesen Vorbereitungen zu einer freien, umfassendern Thätigkeit, aus diesem collegialischen Wirken zu selbständigen Schöpfungen im Staate komme. Sieh, Fels, dann bin ich erst in meinem Element. Gegenüber einem großen Ganzen, Ueberlebtes einreißen, Neues aufbauen, als Staatsmann, im höhern Sinne des Wortes, mein Vaterland mit dem Jahrhundert vermitteln und jede gesunde echte Frucht des Zeitgeistes vom Baum der modernen Erkenntniß pflücken — das ist mein Ziel, das ich zu erreichen fast ungeduldig werde.

Ref. Fels.

Wenn du solche Dinge im Kopfe hast, Heinrich,

dann freilich mußt du in jungen Jahren ans Ruder kommen, ſo lange dein Enthuſiasmus noch nicht verraucht iſt. Sie wiſſen recht gut, warum ſie da oben nur Leute von einem gewiſſen, geſetzten Alter, Männer, die ſehr viel Weisheit, aber auch ſchon ſtark das Podagra haben, hinſtellen! Uebrigens freu' ich mich, Heinrich, dich ſo heiter und lebensluſtig zu ſehen.

Heinrich.

Seit acht Tagen bin ich ein anderer Menſch geworden.

Ref. Fels.

Seh ich mit Vergnügen. Kamſt ſo mürriſch und kopfhängeriſch hier an. Nun ſieht man dich in den Geſellſchaften, im Caſino, im Theater, zu Pferde —

Heinrich.

Ich habe nie in den Bügel ſteigen können, wenn mein Kopf nicht ganz frei, mein Gemüth jeder Sorge ledig war. Ich war geiſtig ſehr, ſehr bedenklich krank. Nun fühl ich mich wie neugeboren und möchte alle Welt mit ſolcher Freundſchaft ans Herz drücken, wie (ihm die Hand ſchüttelnd) dich, mein Herrmann. Nun, die Pferde warten. Weißt du irgendwo eine Schöne?

Ref. Fels (grübelnd).

Ich war gewohnt, immer durch eine Straße zu reiten —

Heinrich (lachend).

Verliebt?

Ref. Fels (abweisend).

Ach, verliebt! Ich halte die Ehe für einen Salto mortale, der nur dann gelingt, wenn man so wenig Vorbereitungen wie möglich dazu macht! (Mit der Reitgerte durch die Luft schlagend.) Ein Satz — und mitten drin muß man sein! Komm, ich weiß einige Fenster, wo acht Tage lang davon gesprochen wird, wenn ihre weibliche Garnitur von einem Herrn zu Pferde gegrüßt wird!

Heinrich (ihn im Abgehen neckend umfassend).

Nein, nein, vor dem Fenster der Einen müssen wir vorüber.

Ref. Fels. (sich im Abgehen losringend).

Ach, du machst mich schamroth.

(Beide sehr heiter ab.)

Zweite Scene.

Doctor Fels (mit Hut und Stock), Julie, treten rechts auf.

D. Fels.

Nun, was verlangen Sie mehr? Zu meiner Verwunderung sehe ich im Hof gesattelt. Will ausreiten! Ist das untrügliche Zeichen der Genesung. Sehen Sie doch! (Ans Fenster tretend.) Wie er im Sattel sitzt! Die edle männliche Gestalt! Wie kraftvoll er den wilden

Gaul bändigt! So grüßen Sie doch; er nickt Ihnen ja in einem fort.

Julie (grüßt mit paſſiver Freundlichkeit).

D. Fels.

Ich glaube gar, nun fangen Sie an, den Kopf hängen zu laſſen. Iſt es noch nicht recht?

Julie (gedrückt).

Mich kann dieſe Fröhlichkeit meines Heinrich nur ſehr glücklich machen!

D. Fels.

Nun äußerlich ſieht man Ihnen davon nichts an. Was haben Sie denn, Frauchen?

Julie.

Es muß wol ſein, daß ich an meinem Mann nur immer jene finſtere Stimmung gewohnt war. Nun er plötzlich ſo heiter und lebensfroh geworden iſt, kann ich mich wol an den ſchnellen Wechſel nicht ſobald gewöhnen.

D. Fels.

So etwas muß es wol ſein. Denn ſonſt, Frau Aſſeſſor — nehmen Sie mir's nicht übel —

Julie.

Ich bitte Sie, lieber Fels, was glauben Sie denn? Wenn mich etwas verſtimmte, ſo wäre es höchſtens, daß es einer bloßen Unterredung mit Ihnen, einer

veränderten Lebensweise, und faſt möcht' ich ſagen, nur einer andern Diät bedurfte, um aus Heinrich's Gemüth eine Verſtimmung zu entfernen, die mich Jahre lang unglücklich gemacht hat. Von wie geringfügigen Dingen hängen wir armen Frauen doch ab!

D. Fels.

Alle Menſchen — alle Menſchen, liebe Frau von Jordan. Zur rechten Zeit ein Aderlaß, ein Bad, regelmäßige Bewegung — Sie glauben nicht, was man mit ſolchen Mitteln ungeſchehen machen könnte. Die ganze Weltgeſchichte würde eine andere Geſtalt haben, wenn die Menſchen in der Diät mehr Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt gehabt hätten.

Julie (wendet ſich ab).

D. Fels.

Ich glaube gar, Sie weinen. Sind Sie denn wunderlich, liebſte, beſte Freundin! Haben Sie Urſache, traurig zu ſein! (Aergerlich.) Da gibt es in der Welt ganz anderes Elend, das man mit Thränen vergebens wegzuſchwemmen ſucht. Wie ſind Sie denn ſo närriſch!

Julie.

Wahrhaft unglücklich ſein, iſt nichts gegen eine Lage, wo unter der grünſchimmernden Decke ſcheinbarer Glückſeligkeit der Boden wankt und Gefühle uns gerade darum ſo beängſtigen, weil wir nicht wiſſen, woher ſie kommen und wohin ſie gehen.

D. Fels.

Nicht meine Philoſophie das! Wenn Sie noch ſagten: Oft iſt unſer Glück ſo namenlos und überwältigend, daß wir unſere Seligkeit nicht anders als durch Thränen äußern können. Was Sie da behaupten, das iſt recht aus dem Treiben der jetzigen Geſellſchaft hergeholt, die an Allem Ueberdruß empfindet. Wohl dem, der nicht nöthig hat, in Kummer ſeine Nächte — zu durchwachen —

Julie (mit ſinnendem Ernſt).

Es müſſen dies mehr als man glaubt.

D. Fels.

Nun, Sie doch wahrhaftig nicht? Iſt jetzt Ihr Gatte wieder mit ganzer Seele gegenwärtig, wenn er Sie in ſeine Arme ſchließt, lacht mit Behagen, nimmt in der Geſellſchaft am Wichtigen wie am Unbedeutenden gleich fröhlichen Antheil, und nun ſtimmt es doch nicht!

Julie.

Gerade ſeine jetzige Heiterkeit hat etwas, das mich ängſtlicher anſpricht, als früher ſeine Melancholie. Woher dieſe plötzliche Wiedergeburt? Warum verdankt er ſie nicht meinem Zuſpruch? Und ſo etwas Gereiztes, ſo etwas Krampfhaftes iſt in ſeiner Fröhlichkeit; etwas, das mehr verwundet als erfreut.

D. Fels (lachend).

Iſt mir je eine ſolche Zergliederung des innern Menſchen vorgekommen?

Julie (entſchiedener).

Mögen Sie mich nun verurtheilen; ich kann nicht anders. Ich fühle mich unheimlich berührt von ſeinem Weſen. Er überſchreitet in Allem die Grenzen, die Luſt und Freude doch auch haben. Ich erſchrecke über die Heftigkeit, mit der er die Kinder umarmt, über ſeine Ausgelaſſenheit, wenn er mit mir oder der Erzieherin, mit Marie —

D. Fels

(abſchneidend, ihr die Hand haltend und ſie anſehend).

Sind doch nicht wol gar eiferſüchtig?

Julie.

Ich bitte Sie, Doctor! Aber — — unglücklich bin ich.

D. Fels.

Hören Sie, ich will Ihnen etwas ſagen: Wir Aerzte glauben an ſo was von einer materia peccans, d. h. an eine förmliche Stoffartigkeit der Krankheiten, die im Körper ihre Wanderungen und Spaziergänge hält. Wenn dieſe nun jetzt aus Ihrem Manne zu Ihnen übergeſiedelt wäre! O, den Kopf oben behalten, Frauchen! Sollten's machen, wie er — ja, ja, ich ſpreche noch heute mit dem Stallmeiſter, Sie müſſen Manége reiten — hilft Ihnen nichts — morgen führ' ich Sie auf die Bahn. Ihr Nervenſyſtem hat um einen halben Ton nachgelaſſen — muß neu geſtimmt werden — höher — höher — (Im Abgehen.)

hilft Ihnen nichts. Sie müſſen Manége reiten. Ich halte ſelbſt den Steigbügel.

(Ab.)

Dritte Scene.

Julie. Dann Konrad. Später Wolf.

Julie (ſetzt ſich an den Tiſch zum Zeichnen).

Ein guter Mann; aber befangen in gewöhnlichen Anſchauungen. Jeden Schmerz der Seele leitet er aus dem Blute her. Da wäre leicht geholfen! Ich muß nach Zerſtreuungen greifen, um wenigſtens auf Augenblicke von meiner Angſt mich zu befreien. (Sinnend.) Er ſagte neulich, ich ſollt' einmal verſuchen, Marien zu zeichnen. Er wollte damit mehr ausdrücken, als blos eine Schmeichelei gegen mein ſchwaches Talent und die anmuthsvollen Züge des jungen Mädchens. Er wollte mehr ſagen. Was er nur ſo drängt, daß wir uns aneinanderſchlöſſen und zueinander Vertrauen gewönnen! Er ſagte, jedes ſich liebende Paar müßte einmal den Verſuch machen, ſich gegenſeitig zu zeichnen. So würde man mit jedem Zuge des Andern vertraut und blicke durch das Auge in den Grund der Seele. Ach, (ſchmerzlich) ich ſehne mich nach der Ankunft meines Vaters.

Konrad

(durch die Thür rufend).

Herr Aſſeſſor Wolf!

Julie (ſteht auf).

Wolf.

Laſſen Sie ſich nicht ſtören, Frau von Jordan; bleiben Sie, bleiben Sie!

Julie (zeigt auf einen Seſſel).

Nehmen Sie an meiner Seite Platz! (Setzt ſich wieder.)

Wolf (holt einen Seſſel).

Ich wollte nur in Kürze meinen Morgengruß — Ei, ſieh da, (auf die Zeichnung deutend) ſchon wieder im Wetteifer mit Raphael?

Julie (lächelnd).

Kleine Gedankenſpiele!

Wolf.

O, bitte, Ihr letztes Gemälde auf der Ausſtellung war ja fortwährend vom Publicum umringt —

Julie.

Wahrſcheinlich, um über die Unzahl von Fehlern, die ich gemacht, zu lachen.

Wolf.

Zu beſcheiden! Sie gehören ja gewiſſermaßen auch der Düſſeldorf'ſchen Schule an. Sieh, ſieh, das wird ja das Bild der Demoiſelle Winter.

Julie.

Finden Sie eine Aehnlichkeit?

Wolf.

Unverkennbar. Wollen Sie vielleicht dem Herrn Gemahl damit eine Ueberraſchung machen?

Julie.

Meinem Mann?

Wolf (tückiſch).

Ich meinte nur — es iſt wirklich — wiſſen Sie, was er neulich in einer Geſellſchaft — geſagt haben ſoll?

Julie.

Sie machen mich recht neugierig.

Wolf.

Hat ſeit einiger Zeit viel Humor, Ihr Herr Gemahl! —

Julie.

Was ſagte er denn?

Wolf (wie über etwas Spaßhaftes lachend).

Er gliche dem Grafen von Gleichen, denn er hätte auch zwei Frauen.

Julie

(die Augen niederſchlagend und ſich als Weltdame faſſend).

Ei, ei — ich dächte, er hätte an Einer genug.

(Nach einer kleinen Pauſe ſteht ſie leidenſchaftlich auf und geht ans Fenſter, als wollte ſie dort etwas ſehen.)

Wolf (während dieser Bewegung).

Und schon um diese Eine hat die Welt ihn zu beneiden! (Aufstehend für sich.) Es wirkt. Marie muß aus dem Hause. Dünkt sich sicher. Ich will ihr den Trotz benehmen.

Julie (am Fenster).

Es ist nichts. (Rückkehrend.) Ich glaubte etwas Bekanntes zu sehen. (Setzt sich wieder und streicht die Zeichnung mit einigen nicht zu heftigen Strichen aus.)

Wolf.

O Sie vernichten ja — (Sich wieder setzend) ich sah meinen Collegen vorhin ausreiten. Es ist merkwürdig, wie sehr er seit kurzer Zeit sich gegen früher verändert hat.

Julie.

Finden Sie das auch?

Wolf.

Gar nicht mehr zum Wiedererkennen. Als Sie das Haus mietheten, was erschrak ich vor dem Anblick Ihres Herrn Gemahls? Jetzt — wie lange kann es her sein? Ja, seit ich Sie wegen der jungen Dame zu sprechen das Vergnügen hatte — ganz ein Anderer geworden —

Julie.

Die Unbequemlichkeiten der Reise hatten ihn etwas angegriffen.

Wolf.

Das wol, und Manches kommt hinzu; soll er doch neulich geäußert haben —

Julie.

Ich erſtaune, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit Sie über ſeine Aeußerungen Buch führen. — Was ſagte er denn?

Wolf.

Das Leben müſſe ſchöne Staffagen haben. Gemälde kaufe er ſich jedoch nicht mehr, ſeitdem ſich ihm in ſeinem Hauſe ſtatt todter ſo viel lebendige Anregungen ſeines Schönheitsſinnes darböten. (Lacht.)

Julie.

Finden Sie darin etwas?

Wolf.

Nichts, nichts, gnädige Frau, als daß man Aeußerungen ſolcher Art von Ihrem Gemahl ſich merkt. Ich bewundere ihn oft, wenn ich ihm im Garten begegne. Das Laub fällt ſchon ab, die Boskete, die Gänge werden durchſichtig. Wenn er dann ſo einſam ſchreitet oder er verliert ſich in Geſpräche mit Demoiſelle Winter —

Julie.

Mit Marie?

Wolf.

O, es iſt ein ſchöner Zug ſeines Herzens, wie er die Liebe zu ſeinen Kindern in einer ſeltenen Aufmerkſamkeit für die Erzieherin derſelben verräth. Wie verpflichtet muß ich ihm ſein — da ich die junge Dame ins Haus brachte. Hält er das liebenswürdige Weſen nicht wie ſeine Schweſter?

Julie

(in großer Aufregung ſich erhebend, als wollte ſie zur Rechten ab).

Herr Aſſeſſor — Sie entſchuldigen — einige kleine häusliche Geſchäfte, die mich noch in Anſpruch nehmen —

Wolf (will ſeinen Stuhl wegſtellen).

Ich bitte um Vergebung, wenn ich ſchon zu lange —

Vierte Scene.

Konrad hereinſtürzend. Nach ihm Heinrich (ſehr blaß) und Ref. Fels. Die Vorigen.

Konrad.

Erſchrecken Sie nicht, gnädige Frau!

Julie.

Um Gottes willen, was iſt?

Ref. Fels (Konrad hinausſchiebend).

Nichts — nichts — Was der alte Plauderer ſo vorſchnell iſt!

Heinrich.

Nichts von Bedeutung — ich hatte das Unglück, mit dem Pferde zu ſtürzen.

Julie.

Heinrich, du erſchreckſt mich —

Ref. Fels.

Er iſt ja heil und geſund. Die alten Weidenſtämme

rechts am Wege vor dem Thor und die Windmühlflügel — immer werden dort die Thiere unruhig. Wir ſind mit dem Schreck ſo weggekommen.

Heinrich (ſich erſchöpft ſetzend).

Beruhige dich, liebe Julie. Es hat nichts auf ſich.

Wolf.

Bedaure unendlich den Unfall. Sie werden der Ruhe bedürfen: ich habe die Ehre mich zu empfehlen. (Will fort.)

Heinrich.

Bitte, Herr Wolf, bitte — ich wünſchte Sie noch einen Augenblick wegen einer Angelegenheit zu ſprechen —

Wolf.

Mich?

Ref. Fels.

Dann will ich nicht ſtören; ich habe Eile. Schone dich, Heinrich, und rege dich nicht auf. Dein Brauner hat eine kleine Contuſion; das iſt Alles. (Sich gegen Julien verbeugend) Gnädige Frau! (Gegen Wolf) Herr Wolf! (Pauſe. Ironiſch) Soll ja ſchon wieder mit der Penſionscaſſe nicht richtig ſein?

Wolf (erblaſſend).

Wie ſo?

Ref. Fels.

Ich meine nur, weil Sie die Reviſion haben. (Zu Allen) Empfehle mich beſtens! (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich. Wolf. Julie.

Wolf (ſetzt ſich).

Sie machen mich neugierig, Herr von Jordan!

Heinrich

(bekämpft ſeine Aufregung und iſt ſehr verſtimmt).

Herr Wolf, ich höre, daß Sie ſich manchmal ein Geſchäft daraus machen, zufällige Aeußerungen, die mir im ſcherzhaften Geſpräch dann und wann entfallen, aufzuleſen, aus Schneebällen Lawinen, aus Mücken Elefanten zu machen, Herr Wolf?

Wolf

(abweiſend und auf Julie ſehend).

Herr von Jordan, ich bitte!

Julie (will gehen).

Heinrich.

Bleib, liebes Kind, ich bitte dich, bleib! (Zu Wolf.) Herr Wolf, Sie gehen etwas unvorſichtig mit der Ehre meines Hauſes um —

Wolf (will aufſtehen).

Herr College!

Heinrich.

Die junge Dame, die ſie uns empfohlen, ſcheint

nicht geneigt, Ihnen auf die Art, wie Sie es wünschen, ihren Dank abzustatten.

Julie (will sich entfernen).

Heinrich.

Liebe Julie, bleib! Es ist eine Sache, die mehr dich als mich angeht. Ich bitte dich!

Julie

(setzt sich wieder an ihre Zeichnungen. Für sich).

An dem Ton, in welchem er von ihr spricht, will ich sehen, wie es mit ihnen beiden steht.

Wolf (aufstehend).

Könnten wir nicht ein ander mal!

Heinrich.

Herr Wolf, ich muß Sie sehr dringend ersuchen, zu bleiben! Es ist mir verrathen worden, daß Sie der Erzieherin meiner Kinder nachstellen!

Julie (für sich).

Ihm!

Wolf.

Nachstellen? Herr College!

Heinrich (aufgebracht, aber sich bekämpfend).

Die Dame ist nicht geneigt, Herr Wolf — verstehen Sie mich — unter keinerlei Bedingung — geneigt —

Wolf.

Wozu? Herr College!

Heinrich.

Wirklich, Herr Wolf, gar nicht geneigt — Sie sind ihr, so zu sagen, nicht genehm — zuwider sogar, Herr Wolf — ich ersuche Sie daher — Sie verstehen mich wol, Herr Wolf?

Wolf

(indignirt aufstehend und als wollte er seinen Stuhl wegsetzen).

Herr College —

Heinrich (aufspringend).

Herr, der Satan ist Ihr College! (Julie zieht sich mit gemessenen Schritten in das Nebenzimmer zurück, dessen Thür offen bleibt.) Wie können Sie sich unterstehen, einem Mädchen nachzustellen, das für Sie so unerreichbar ist, wie das Paradies dem Verbrecher! Wie dürfen Sie, eine welke Schlange der Verführung, zu einem Weibe hinaufblicken, das schon in Ihrer Atmosphäre ihr Herzblut stocken fühlt? Ich rathe Ihnen, Ihre Netze dahin auszuwerfen, wo Sie im Trüben fischen können.

Wolf

(höhnisch zu der Seite hin, wo Julie abgegangen).

Das hiesige Wasser, seh' ich, wird nun klar. Herr von Jordan, wie können Sie sich erlauben, gegen mich eine solche Sprache zu führen?

Heinrich.

Darüber bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Genug, daß ich Ihnen ſage, ich verbiete Ihnen dieſe Bewerbungen.

Wolf.

Mit welchem Rechte? Hat Sie das Frauenzimmer zu ihrem Vormund beſtellt?

Heinrich.

Ich, ich beſtelle mich ſelbſt dazu.

Wolf (boshaft).

Nun, ſo halt' ich bei Ihnen um die Hand der jungen Dame an.

Heinrich.

Bei mir? Bei mir? Herr, was wollen Sie damit ſagen?

Wolf.

Sie verwickeln ſich in Widerſprüche, Herr von Jordan!

Heinrich (ſich ganz vergeſſend).

Sie wollen mir hier Schlingen legen? Sie wollen ein Weſen das Ihrige nennen, das die Götter für zu außerordentlich hielten und es ſelbſt dem verſagten — Für ein ſolches Weib muß man geboren ſein, um ein Recht zu haben, ſie vom Traualtar in des Lebens gemeine Wirklichkeit einzuführen. Man muß mit ihr gelitten, mit ihr gelacht, mit ihr geweint haben — und Sie, Sie wollen um dieſe von Gottes Meiſterhand gezeichnete Landſchaft einen ſchwarzen, wurmſtichigen Rah-

men legen, um ſie in Ihr Zimmer zu hängen — Herr, Sie machen mich lachen.

Wolf.

Lachen Sie nur! (Auf das Zimmer nebenan blickend, ohne daß es Heinrich ſieht.) Andern werden dabei die Augen übergehen.

Heinrich.

Ein Freier in ſchwarzem Frack, mit gebranntem Jabot, Blumenſtrauß auf der Weſte, hintretend vor die Morgenröthe und mit ihr liebäugelnd und bedeutungsvoll auf das Notariatsinſtrument in der Rocktaſche klopfend — (mit bitterſtem Humor) Morgenröthe, willſt du mich? Morgenröthe, ich will dich unter die Haube bringen — Herr, ich weiß nicht, ſoll ich lachen oder ſoll ich raſen!

Wolf.

Ich würde mich an den Ausbrüchen Ihres Humors noch länger vergnügen; (auf Julie, die ganz vernichtet zugehört, zeigend) aber ich müßte fürchten, es auf fremde Koſten zu thun!

Heinrich.

Verlaſſen Sie meine Schwelle!

Wolf.

Ich werd' es thun, ich werd' es thun — aber was Ihre Beleidigungen anbetrifft, (im Abgehen) ſo ſollen Sie an mich denken!

Heinrich (ſich umblickend).

Sie wollen mir drohen?

Wolf (an der Thür).

Sie ſollen an mich denken.

Heinrich (ihm nach).

Ich fürchte von Ihnen nichts, als daß Sie einen Kirchenraub an einem Weibe begehen, das ich, ich beſchützen werde (ihn hinausdrängend, während Julie wiedererſcheint). Beſtehlen Sie die Witwen, die Waiſen, beſtehlen Sie die Menſchheit: aber laſſen Sie dem Himmel, was vom Himmel ſtammt. (Er wirft die Thür hinter ihm zu.)

Sechste Scene.

Heinrich. Julie.

Julie

(die in der vorigen Scene mit tiefſtem Schmerz die Theilnahme ihres Mannes für Marie wahrgenommen hat, tritt heraus. Mit zitternder Stimme).

Heinrich, ſeit ich dich ſah, hätte ich nie glauben mögen, daß ein Augenblick kommen könnte, wo ſich zwiſchen uns die Erde zu einer ſo unermeßlichen Kluft auseinanderſpaltete, daß ſich auch nicht einmal eine Brücke mehr darüber ſchlagen ließe. Dieſe Scene trennt

mich zwar nicht von dem Vater meiner Kinder, aber sie löſ't das Band, welches mich bisher an das Herz des Geliebten feſſelte.

Heinrich (für ſich).

Ich verrieth mich. Jetzt geſteh' ich ihr Alles. So geht's in Einem hin.

Julie.

Ich war gefaßt auf kleine Wolken am Horizont unſerer Ehe. Auf tiefe Nacht aber, (weich) auf den Verluſt deiner Liebe war ich's nicht.

Heinrich (zart).

Liebe Julie!

Julie (wieder ſich ſammelnd).

Schlage nicht mehr Töne an, die ihren verſöhnenden Schmelz für mich verloren haben. Seitdem ich ſah, wie es mit feurigen Engelzungen über dich kam, als du die Wonne eines Beſitzes malteſt, die ich — ich dir nie gewähren kann. — (Vernichtet.) O Gott, was hab' ich hören müſſen!

Heinrich (ruhig und ſanft).

Liebe Julie, jeder andere Mann in meiner Lage würde dich jetzt zu tröſten, dir einen Verdacht auszureden ſuchen —

Julie (einfallend).

Und nicht einmal Beruhigung hätteſt du?

Heinrich (zart).

Sieh, mein Kind, ich habe einen ſo felſenfeſten Glauben, dieſe Scene werde verſöhnend zwiſchen uns enden, daß ich ſogar den Muth habe, zu den Beſorgniſſen, die ſoeben auf dich einſtürmen, noch etwas zu fügen, was bei Andern die Gährung überſchäumend machen würde, bei dir aber, nach ruhiger Ueberlegung, ſie niederſchlagen wird.

Julie (außer ſich).

Noch mehr? Noch mehr?

Heinrich.

Eine Thatſache mehr, aber eine Beſorgniß weniger. (Zwingt ſie auf ihren Stuhl nieder und rückt zu ihr dicht heran.) Julie! Du kennſt über meinem Schreibtiſch die ausgeblaßte Stickerei? — — Sie iſt von Mariens Hand.

Julie (will vom Stuhle auf).

Von Mariens Hand!

Heinrich

(mit einigem Nachdruck und ſie feſthaltend).

Höre mich! Höre mich! (Sanft.) Du warſt eben Zeuge, daß Marie nur auf Veranlaſſung dieſes Menſchen, der ihr nachſtellte, in unſer Haus gekommen iſt. Als ſie den Vater der Kinder, die ſie erziehen ſollte, in mir, ihrem frühern Geliebten, erkannte, wollte ſie fort. Ich zwang ſie zu bleiben. (Julie will wieder auf.) Julie, prüfe mit Beſonnenheit! Gib dich keiner vorſchnellen

Leidenſchaft, keinem unbegründeten Verdachte hin; Julie, du willſt nicht hören? (Julie hat ſich losgerungen und geht zitternd auf die andere Seite.)

Julie.

Ich weiß nicht, leb' ich denn noch?

Heinrich (ihr ruhig nahetretend).

Ich will dir erſt äußere Gründe für meinen Entſchluß ſagen. Marie iſt arm. Sie ſteht allein da in der Welt; ſie mußte ſich ihren Unterhalt in den Häuſern anderer Leute ſuchen.

Julie.

Du hätteſt ihr von unſerm Ueberfluß geben, hätteſt ſie ohne mein, ohne ihr Wiſſen durch eine dritte Hand unterſtützen können —

Heinrich.

Nein, Julie. Sie iſt zu ſtolz, um Gaben anzunehmen, deren Urſprung ſie nicht kennt.

Julie.

Und ich bin zu ſtolz, die Herrſchaft in meinem Hauſe mit einer Andern zu theilen —

Heinrich.

Die Herrſchaft im Hauſe! Ich dachte, dein Walten und Schaffen wäre nur meinem Glücke geweiht —

Julie.

Und um dies zu erhöhen, ſoll ich ein Weſen in

meiner Nähe dulden, das, ich hört' es ja, wieder die ganze Glut deiner Leidenſchaft entzündet hat!

Heinrich.

Ich liebe dich, Julie. Ich würde meine künftige Seligkeit zu verlieren fürchten müſſen, wenn ich dich, meine Gattin, je in einem ihrer Rechte kränken und zurückſetzen wollte. Aber ich beſchwöre dich, denke dich mit Beſonnenheit in meine Empfindungen hinein und du wirſt finden, daß ich ſchuldlos daſtehe.

Julie.

Traue mir keinen Heldenmuth zu! Traue mir nichts zu, als die Schwäche des Weibes; ich will rieſenſtark in meiner Schwäche, ich will ſchwach ſein.

Heinrich.

Deine Seele, Julie, iſt aus keinem gemeinen Stoffe geſchaffen. Die kindiſchen Leidenſchaften ihrer Mitſchweſtern ſollte ein Weſen nicht beſitzen, das ſich mir einſt, als wir in der Schweiz auf dem Rigi ſtanden (Julie legt die Hand auf ihre Augen) und das Morgenroth aus den tiefen Gründen der Nacht ſteigen ſahen, an meine Bruſt warf und ausrief: Heinrich, laß uns größer als andere Menſchen ſein!

Julie (mit Thränen).

Was mich begeiſterte, war der eitle Wahn, deine Liebe zu beſitzen.

Heinrich.

Sag' ich dir, daß ich Marien noch liebe? Ich habe mir eine ſchnöde Treuloſigkeit gegen ſie vorzuwerfen. Ich habe ihre Zukunft zerſtört. Durch mich ſteht ſie in dieſer jammervollen Lage da, die ſie zwang, in einem fremden Hauſe bei Kindern ſich als eine geiſtige Magd zu verdingen. Ich habe ihren Namen mit einem Makel befleckt, ich habe Bewerber, die ſie hatte, verſcheucht —

Julie (wild).

Und dafür ſoll ich büßen!

Heinrich (geſteigert).

Noch mehr; ich habe mich an der Blütezeit ihrer Jugend geſonnt; ich habe, als ich Undankbarer ſie verließ, ihrem Gemüth faſt den Lebensnerven abgetödtet, ihr den Glauben an Menſchen genommen, ich habe Schuld, daß ſie verlernte, Andere zu lieben; noch mehr, ein feierlicher Schwur —

Julie.

Halt' inne! Glaube nicht, daß es deiner Beredtſamkeit gelingen wird, mich über Das zu täuſchen, was deine Pflicht und mein Recht iſt! In dem Augenblick, wo du mir deine Hand reichteſt, fiel die Thür, welche in deine Vergangenheit zurückführte, ins Schloß. Daß du ſie gewaltſam wieder öffneſt, iſt ein Frevel an mir, ein Frevel an deinen Kindern!

Heinrich (mit einem Blick gen Himmel, gelaſſen).

Ich werd' ihn verantworten! Wir Alle ſind des

Staubes ſchwache Söhne, und Niemand iſt, der ſich rühmen könnte, die Gedanken Gottes zu errathen.

Julie.

Ich, ich rühme mich deſſen — wenn ich der innern Stimme meines Herzens folge. Ich verlange von dir, wenn ich deine Liebe auch nicht erzwingen kann, daß du wenigſtens meine Ehre ſchonſt. Marie verläßt das Haus!

Heinrich.

Julie, deine Heftigkeit!

Julie.

Glaube nicht, daß du mich verwirren kannſt, wenn du meine Gefühle, wie ſie mir des Herzens unmittelbare Regung eingibt, für etwas Gewöhnliches erklärſt. Ich fühle mich verletzt, zurückgeſetzt, entehrt, und nenne es bei den Namen, die mir die Verzweiflung über deine himmelſchreiende That auf die Zunge legt!

Heinrich (entſchieden).

Laß dich bedeuten!

Julie (wild).

Nein, mir graut vor den Grundſätzen, mit denen du dir eine luſtige Welt auf eigene Hand bauen willſt! Die Wege der Sitte ſind durch Jahrtauſende gezeichnet; du wirſt ihnen keine andere Bahn geben. Wer wie du dem Laufe der göttlichen Ordnung zu widerſprechen wagt, muß zuletzt das Opfer ſeines Frevels werden!

Heinrich (wendet ſich ſinnend ab).

Julie.

Du willſt den Geſtirnen ihre Bahnen zeichnen, der Sonne willſt du neue Wege weiſen und kannſt nicht einmal die beſcheidene kleine Straße finden, die die Ehre und Sittlichkeit wandelt? Nimm ſie zurück, die Schwüre, mit denen du mir deine Liebe betheuerteſt, nimm ſie zurück, damit ich nicht zu ſehen brauche, wie du, von Scham vernichtet, vor mir daſtehſt.

Heinrich

(wie aus einem Traume aufwachend, um ſie zu beſchwichtigen).

Marie!

Julie (in höchſter Aufregung).

Gerechter Gott! (Schmerzlich.) Marie! Marie! — — So ſchwebt der Gedanke an ſie beſtändig vor ſeiner Seele, daß er ſelbſt in dieſer fürchterlichen Stunde ſich vergeſſen nnd mich mit ihrem Namen rufen kann. (Bedeckt weinend mit den Händen ihr Geſicht.)

Heinrich (aufgebracht).

Julie, reize mich nicht! Reize mich nicht, Julie! Es ſoll ſo ſein. Ich will Ruhe haben.

Julie (anſcheinend gefaßt).

Du ſollſt ſie haben — du ſollſt Ruhe haben — Ruhe — Ruhe — du ſollſt ſie haben — (Geht heftig an den Tiſch und klingelt.)

Heinrich (entſchloſſen auf ſie zu).

Was willſt du unternehmen? Was haſt du vor?

Julie
(mit zitternder und nach Festigkeit ringender Stimme).

Ich will mich unter den Schutz meiner Aeltern begeben — ich reise meinem Vater entgegen — noch in diesem Augenblick —

Konrad (erscheint an der Thür).

Julie.

Konrad — richte den Wagen zurecht — auf die Post — zur Reise! Geh auf die Post, Konrad —

Heinrich
(tritt entschlossen auf Konrad zu und bedeutet ihn, schnell das Zimmer zu verlassen. Konrad ab. Dann geht er auf Julie zu und bricht mit entschlossener Kraft los).

Du willst dich gegen mich, der ich von meiner innern Gemüthsunruhe genug gefoltert bin, noch empören? Du willst bei deinen mir ohnehin feindlichen Aeltern die Ehre meines Namens opfern? Nicht die Schwelle dieses Hauses wirst du verlassen. Ich will, daß sich unter diesem Dache der Knoten entwirrt, den du unauflöslich machen wirst, wenn du zu meiner Sorge noch deine Leidenschaft fügst. Nicht Alles, was die Flamme des häuslichen Herdes beleuchtet, ist für das Licht des Tages geschaffen. Wehe Dem, der der Erste ist und ein Geheimniß der Ehe an die Welt verräth! (Ab.)

Julie (ihm zwei Schritte nach).

Ich fühle, daß in seinen Worten eine Wahrheit liegt, aber es gibt Wahrheiten der Vernunft, zu

denen das Herz ſich nicht erheben kann. Komme was kommen mag! Die Liebe iſt am reichſten, wenn ſie Alles gegeben und Nichts mehr zu verſchenken hat; aber was ſie begehrt, (wild und entſchloſſen) und zu fodern hat, das will ſie ungetheilt. Alles oder Nichts. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Heinrich's Arbeitszimmer. Auf dem Schreibtisch brennt nur ein Licht, sodaß es nur an dem Tische hell, im übrigen Raume der Bühne dunkel ist.

Erste Scene.

Heinrich (liest).

„Nicht blos der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften;
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen (stockend) meiner Jünglingsjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt."

(Pause.)

Sie wollen's ja! Sie wollen's ja, daß reuevolle Buße ein Verbrechen sei. Aber auch den Vorwurf ertrag' ich. — — In einer Lage bin ich, die Tausende von Menschen kennen, nur daß sie den Muth haben, ihre Gefühle zu bekämpfen, und Schamlosigkeit genug, vor einer schuldvollen Vergangenheit nicht einmal mehr

zu erröthen. Ich bin feiger als ihr Tapfern, die ihr jeden Dorn, der in eurem Gewiſſen ſchwärt, ausreißen könnt! Ich habe meinem Ehrgeiz und dieſem modernen Schickſal, das an die Stelle des alten Fatums getreten iſt, Verhältniſſe genannt, Alles geopfert, meinen Namen, meinen Beruf, meine Geburt, meine Grundſätze; aber — mein Herz, das kleine Gärtchen meiner Gefühle, das ich mir mitten in den hohen Ringmauern unſers alltäglichen Daſeins pflanzte, das Einzige, das ich habe, um mich als Menſch zu fühlen — das gebe ich nicht hin. Ich will ſchwächer ſein als Tauſende von Männern; ich ſchlage die Augen nicht nieder, verwinde meinen Schmerz nicht; fühlen will ich, wie mich Gott geſchaffen hat und trotzt' ich auch den Geſetzen, die bei uns ein hiſtoriſcher Zufall zur ſittlichen Nothwendigkeit erhob. (Man klopft.)

Zweite Scene.

Heinrich. Kanzleibote Schulz.

Schulz.

Guten Abend, Herr Aſſeſſor! Laſſen ſich gar nicht mehr auf dem Bureau ſehen?

Heinrich.

Guten Abend, lieber Schulz!

BIBLIOTHECA REGIA

Schulz (gibt einen Brief).

Nichts Beſonderes für Sie abzugeben. Blos den Brief.

Heinrich

(nimmt ihn und legt ihn unerbrochen auf den Tiſch).

Schulz.

Sind wol unpäßlich, Herr Aſſeſſor?

Heinrich.

Ich befinde mich nicht recht wohl!

Schulz.

Als neulich wieder das Buch von Ihnen über unſer Landrecht in den Zeitungen angekündigt war, ſagten alle Herren auf dem Bureau: Sie arbeiten zu viel! Die arme Witwe meines Collegen, der Sie die 100 Thaler ſchenkten, dankt Ihnen viel tauſend mal —

Heinrich.

Sie ſoll mich in ihr Gebet einſchließen.

Schulz (geheimnißvoll).

Iſt gerade jetzt nicht gut, daß Sie ſo lange fortbleiben —

Heinrich.

Wie ſo?

Schulz.

Ich weiß nicht, 's iſt da immer ſo viel Rumorens unter den Acten und es werden Papiere geſucht und manche Zahlen ſtimmen nicht recht —

Heinrich.

Ich glaube wol, daß ich recht im Rückſtande mit meinen Arbeiten bin.

Schulz.

Geheimrath Langer kam ein mal ums andere in Ihr Zimmer und — und da Sie immer Alles offen haben, wurde da in den Papieren herumgekramt und weiß nicht, Herr Aſſeſſor Wolf machte ſo ein kurioſes Geſicht, als ſollte einer begraben werden.

Heinrich.

Ich, ich, lieber Schulze, ich!

Schulz.

Ach, wer kann Ihnen was anhaben! Sie ſind ja der beſte Arbeiter im ganzen Collegium! (Gutmüthig forſchend.) Herr Aſſeſſor, Sie haben keine guten Freunde unter den Herren oben.

Heinrich (gelaſſen).

Weiß es — weiß es.

Schulz.

Sie ſollten aber, Herr Aſſeſſor, das nicht ſo darauf ankommen laſſen! Ein guter Name geht einem ſo leicht auf, wie einem Frauenzimmer ihr Schuhband. Man merkt's erſt, wenn Andere ſich d'rüber mokiren oder man ſelbſt d'rüber fällt. Den Aſſeſſor Wolf, kann ich ſonſt wol ſagen, mag ich wol leiden; aber manchmal macht dieſer Mann Augen, als wollt' er die ganze Menſchheit

in seinem Tintenfaß ersäufen. Er hat — heute — recht — anzüglich über Sie, Herr von Jordan —

Heinrich.

Dem Urtheil der Menschen kann Niemand entgehen, lieber Schulz.

Schulz.

Nu, 's ist meine Sache nicht! Aber ich sage nur blos, ich habe heute bei dem Laufen und Rennen in der Registratur eine wahre Todesangst ausgestanden. Es fehlten wichtige Actenstücke, manche Unterschriften sind nicht richtig; die Pupillengelder —

Heinrich (halb ärgerlich einfallend).

Man soll nur genauer nachsehen. Es wird Alles in der gehörigen Ordnung sein.

Schulz.

Geb' es Gott! Gute Nacht, Herr Assessor. Ihr Herr Schwiegervater ist ja angekommen?

Heinrich.

Seit gestern, ja!

Schulz.

Wohnt im Hotel d'Angleterre. (Forschend.) Ihre Frau Gemahlin ist ja bei ihm? — Hat in dem Hause das ganze Stockwerk gemiethet. War heut' viel Vorfahrens bei ihm. Bei solchen Herrschaften vom Rhein machen sie jetzt immer erschrecklich viel Wesens. Es ist recht hübsch am Rhein, Herr Assessor — Anno 13 bin ich auch d'rüber gegangen (auf seine Ehrenmedaille zeigend). Gute

Nacht, Herr Aſſeſſor — (im Abgehen) wollen wünſchen, daß morgen Alles ſeine gehörige Richtigkeit hat!

(Ab.)

Dritte Scene.

Heinrich. Dann Konrad.

Heinrich (öffnet den Brief und lieſt).

Das — ja das wäre der Wirkungskreis, in dem ich mich bewegen ſollte! Hat man alſo doch auf meine kleinen gelehrten Arbeiten geachtet! Ein öffentlicher Lehrſtuhl an einer ſo berühmten Hochſchule. — Ich bin gefeſſelt — ja recht gefeſſelt. (Legt den Brief fort.) Dieſer fürchterliche Zuſtand des Verſuchens und Mislingens — es mislang — ſie iſt bei ihrem Vater!

Konrad (bekommen).

Wollen Sie denn heute gar nicht ausgehen, Herr Aſſeſſor? (Pauſe.) Der Herr Präſident haben einige mal anfragen laſſen —

Heinrich.

Weswegen!

Konrad.

Gnädige Frau werden dieſe Nacht — wol — wahrſcheinlich —

Heinrich.

Meine Frau wird dieſe Nacht ausbleiben.

Konrad.

Herr Präſident ſind gewiß recht ermüdet von der Reiſe. Herr Aſſeſſor könnten doch wol —

Heinrich.

Ihm einen Beſuch machen? Nein. (Pauſe.) Wo iſt Marie?

Konrad.

Sie war in einer Todesangſt, als die gnädige Frau nicht einmal wieder zurückkam. Seit den acht Tagen hat ſie auch beſtändig die Augen verweint.

Heinrich (für ſich aus tiefer Bruſt ſeufzend).

Es werden noch nicht die letzten Thränen ſein, die ſie zu weinen hat. (Laut.) Wir werden den Winter öfters auf die Jagd gehen, Konrad!

Konrad.

Auf die Jagd?

Heinrich (todtkalt).

Haſt wol Alles recht verroſten laſſen — die ſchönen Piſtolen, die ich in Brüſſel kaufte —?

Konrad (ängſtlich).

Herr Aſſeſſor! (Pauſe.)

Heinrich.

Iſt Marie zu Haus?

Konrad.

Doctor Fels war faſt eine Stunde bei ihr.

Heinrich.

Doctor Fels?

Konrad.

Haben viel zuſammen geſprochen und ich hörte ſo ein Schluchzen — dann kleidete ſie ſich ſchnell um und iſt ausgegangen — oben, Herr Wolf iſt nun auch ausgezogen. — 's wird recht öde und ſtill im Hauſe.

Heinrich.

Wo ſind die Kinder?

Konrad.

Die Kinder, Herr Aſſeſſor?

Heinrich (erregter).

Wo ſind die Kinder?

Konrad.

Ja, ſie ſind ja — mein Gott — der Joſeph, der kam, und Lieschen — ſie haben ſie ja beide — in Auftrag —

Heinrich (außer ſich losbrechend).

Geſtohlen?

Konrad.

Um Gottes willen, Herr Aſſeſſor, die Kinder ſind bei der Mutter!

Heinrich.

Meine Kinder — meine Kinder — bei ihr!

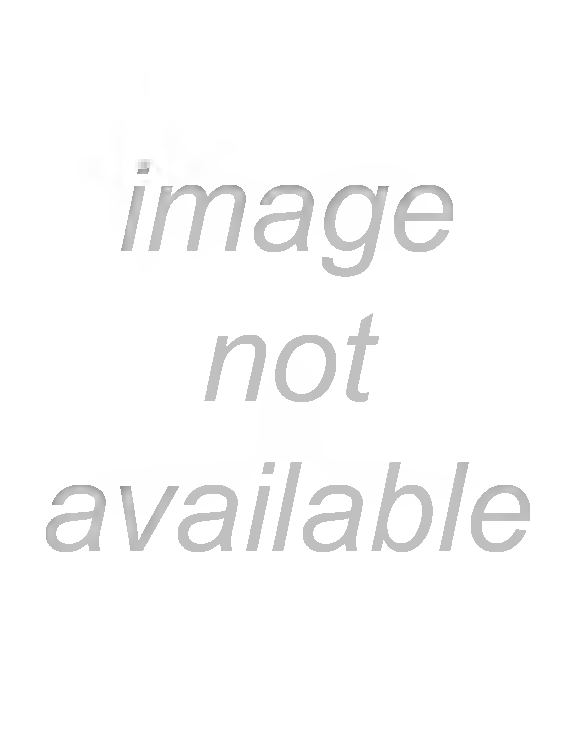
image
not
available

Konrad

(ergreift das Licht und ihm ſchnell nach).

Was kann er haben? Er brütet noch über mehr. Um Gottes willen! Ich darf ihn nicht aus den Augen laſſen! (Ab.)

Verwandlung.

Vierte Scene.

Beim Präſidenten. Sehr elegantes Zimmer mit drei Eingängen. Vorn ſteht rechts ein geöffneter Schreibſecretair, links und rechts ein Tiſch. Zwei Bediente tragen Handleuchter von der rechten Seite herein, ſtellen ſie nieder und gehen durch die Hinterthür ab. Nach ihnen:

Doctor Fels mit Hut und Stock. Präſident von Jordan. Julie. Später Joſeph.

D. Fels.

Geben Sie Acht, ich entwirr' Ihnen das Räthſel. Ei, das iſt jetzt eine Ehrenſache für mich. Ich muß Ihnen zeigen, daß ich mich nicht blos auf die Krankheiten der Leber, ſondern auch auf die des Herzens verſtehe.

Präſident.

Sollte dieſe Angelegenheit ſich durch Geld, durch eine Penſion, die man der Jungfer abwürfe, arrangiren laſſen, ſo ſtehe ich mit meinem Vermögen zu Dienſten.

D. Fels (abweisend).

O, das lassen Sie meine Sorge sein! Aus sich selbst muß er geheilt werden, aus sich selbst. Nun, verlieren Sie nicht den Muth, vertrauen Sie auf mich, ich mach's. (Ab.)

Präsident.

Eine solche Zerrüttung Eurer Verhältnisse hier anzutreffen, darauf war ich nicht gefaßt. Meinem Bruder, dem Minister, wag' ich es nicht mitzutheilen. Er war von jeher, wie ich und unsere ganze Familie, gegen diese Verbindung, und mit Recht, wenn ich bedenke, wie wenig Vertrauen sich auf diesen Schwärmer, diesen excentrischen Kopf setzen ließ! Es ist gut, daß du zum Aeußersten geschritten bist und ihn verlassen hast.

Julie

(stützt das Haupt auf einen Tisch).

Präsident.

Du schweigst? Bereuest du vielleicht was du thatest?

Julie.

Ich beweine was ich that, aber ich bereue es nicht.

Präsident.

Gegen diesen Mann hilft nur noch Energie. Ich muß hier überhaupt Dinge von Jordan hören, die unverantwortlich sind. Er vernachlässigt seine dienstliche Stellung, er läßt sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden

kommen, die mich, die den Miniſter, meinen Bruder, in Verlegenheit ſetzen.

Julie.

Vater, ich glaube nur, daß dies ſeine Neider ſagen.

Präſident.

Nein, der Chef ſeines Departements ſchien ſehr misgeſtimmt über ihn. Was hilft das Genie, wenn man ſich nicht an Vorſchriften halten kann und den Befehl der Obern mit Pünktlichkeit vollzieht! Ich dacht' es gleich. Solche Kometen paſſen nicht in die Bahnen eines Staates, wo Alles nach ſymmetriſchen Gleiſen geordnet iſt. (Pauſe.) Haſt du ihm geſchrieben?

Julie (ſchweigt).

Präſident.

Warum ſchweigſt du? Haſt du ihm geſchrieben?

Julie.

Nein.

Präſident.

Dieſe Thorheiten um eine frühere Liebe! Dieſe maßloſe Schwärmerei! Wär' er adelig geboren, würd' er frei davon ſein: denn das iſt das Gute unſers Standes, daß es uns eine leichtere Auffaſſung ſolcher Lebensverhältniſſe geſtattet.

Julie (aufſtehend).

Sollte mein Unrecht nicht größer ſein als das ſeine?

Präsident.

Daß du ihn verlaſſen haſt? Jede andere Frau würde es an deiner Stelle auch gethan haben.

Julie.

Es iſt ſo beſchämend, das zu thun, was jede andere auch gethan hätte.

Präsident.

Julie, ich hoffe nicht, daß ſeine Schwärmereien auch deine Begriffe verwirrt haben. Du biſt in Grundſätzen erzogen, die ſich an das Maß der gegebenen Verhältniſſe halten. Was über dies Maß hinausgeht — wir ſehen es ja täglich — führt nur ins Verderben — Anderer und unſerer ſelbſt.

Julie.

Die Leidenſchaft riß mich hin. Ich vergaß, daß Marie zu edel iſt —

Joseph (tritt ein).

Eine Marie Winter wünſcht die gnädige Frau zu ſprechen.

Präsident.

Wer iſt dieſe?

Julie.

Vater, ſie iſt es, die, vielleicht unſchuldig, mir all mein Lebensglück geraubt hat.

Präsident.

Sage der Jungfer, ſie ſolle ſich ſchriftlich — meine Tochter iſt beſchäftigt — ſo ſpät in der Nacht!

Julie.

Nein, Vater, haſſen — haſſen kann ich ſie nicht, ſie ſoll kommen!

Joseph (ab).

Präſident.

Du wirſt dich aufregen, du ſollteſt ſie keines Blickes mehr würdigen.

Julie.

Vater, alle meine Pulſe ſchlagen fieberhaft — aber betrüben kann ich ſie nicht. Laß mich mit ihr allein.

Präſident.

Beherrſche dein Gemüth und unterſtütze dich durch das Gefühl deiner Würde.

Julie

(birgt weinend ihr Haupt an ſeine Bruſt).

Präſident.

Ich freue mich, daß deine Selbſtändigkeit doch noch ſtärker war als deine Liebe. Das Mädchen kommt, laß ſie die Verachtung fühlen, die ſie verdient. — Ihr macht mir vielen Kummer!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Julie. Dann Marie.

Julie (allein).

Ich höre ſie — aber noch lauter hör ich die Schläge meines Herzens. Ich hab' aus trüber Ahnung ſtets ihren Anblick gemieden — werd' ich ihn jetzt ertragen können? — Da iſt ſie!

Marie

(ohne Hut und Mantel, aber mit Shawl).

Frau von Jordan, ſchon an der ſpäten Stunde, wo ich zu Ihnen komme, werden Sie abnehmen dürfen, wie dringend die Angelegenheit iſt, welche mich zu Ihnen führt.

Julie (höflich, ohne Kälte).

Sie ſind mir willkommen.

Marie.

Ich bin in nicht geringer Verlegenheit, wie ich es anfangen ſoll, um Ihre Aufmerkſamkeit auf Einen Punkt hinzuführen —

Julie (mit ſtiller Reſignation).

Laſſen Sie alle Umſtändlichkeit! Es gibt Dinge, die über jede Form der Convenienz erhaben ſind.

Marie.

Ich wag' es, gnädige Frau, mehr an Ihr Gefühl,

als an Ihre Weltbildung zu glauben und ſprech' es unverhohlen aus —

Julie.

Zögern Sie nicht, greifen Sie mitten in die Gedanken, die Sie über mich, Sie, über — Himmel und Erde haben und gewiß wir würden uns verſtehen, ſelbſt ohne Worte.

Marie.

Nun denn, gnädige Frau, ich finde Ihr häusliches Glück zerrüttet und muß es ausſprechen, daß ich es bin, die, Gott iſt mein Zeuge, ohne es zu verdienen, einen Theil der Verantwortlichkeit trägt.

Julie (den Ton fallen laſſend).

Es wäre nutzlos, ſich darüber etwas verſchweigen zu wollen.

Marie.

Gnädige Frau, wenn ich Ihnen die Nächte malen ſollte, die ich ſeit der Zeit, wo ich unter Ihrem Dache lebte, unter Thränen durchwachte; wenn ich Ihnen die Gefühle der Verzweiflung über eine willenloſe Schuld, die meine Seele drückte, ſchildern ſollte — ach — ich denke mir, Sie müſſen mein zerriſſenes Innere verſtehen, Sie können mich nicht verdammen.

Julie.

Glauben Sie, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde?

Marie.

Nein, bei Gott, das dürften Sie auch nicht! Ich habe mich ſelbſt und die Achtung, die ich vor Ihnen verdiente, zum Opfer gebracht, um das Dämmerlicht der Erinnerung, das mit ſo viel ſchreckhaften Schatten wieder in das Herz Ihres — Gemahls fiel, auszulöſchen. Ich mußte Ihr Haus beziehen, um dem Schauplatz der Scenen, die zwiſchen uns vorfallen konnten, die engſten Grenzen zu ſtecken und das Echo ſeiner Leidenſchaft in den vier Wänden Ihrer Zimmer verhallen zu machen. Ich glaubte mich auf ſeine Selbſtbeherrſchung verlaſſen zu dürfen und hätte nie gedacht, daß wir uns je — ſo wie jetzt gegenüberſtehen ſollten!

Julie

(das Haupt auf den Tiſch ſtützend und ſie lange und ſchmerzlich, aber ohne Härte betrachtend).

Sie alſo waren es, dem am Baume ſeiner Jugend die erſten Blüten der Liebe dufteten!

Marie.

Einen Schleier über die Vergangenheit! Der Himmel gibt uns hienieden die Ahnungen der Seligkeit nur, um ſie uns bald wieder zu nehmen, und er nimmt ſie uns, um unſere Herzen reif zu machen, ſie dereinſt in Wahrheit zu verdienen und ſie zu beſitzen als unſer Eigenthum, das uns keine Macht mehr rauben darf. Es zitterte vor ſeinen Augen ein Schuldbrief, den er mir glaubte für die Zukunft ausgeſtellt zu haben; nicht

Blumenknospen einer neuerwachten Liebe waren die Lettern dieſes Briefes, ſondern die finſter höhnenden Geſpenſterlarven eines ſchuldgequälten Bewußtſeins; ich zerſtöre den Spuk und gebe den Schuldbrief, zerriſſen, jetzt ſelbſt in ſeine Hand zurück.

Julie.

Was bezwecken Sie?

Marie.

Einen Friedhof will ich umackern und den Schlüſſel dazu in den tiefſten Grund des Meeres werfen.

Julie.

Wie verſteh' ich Sie?

Marie.

Ich will mich vermählen.

Julie (aufſtehend).

Wie? Vermählen? Sie wollten mir ein Opfer bringen? Nimmermehr! Lieber will ich die kurzen Tage meines Lebens im Witwen- und Trauerkleide über ſeine verlorene Liebe hinbringen, als Ihrem Herzen, das früher auf ihn Rechte hatte, Gewalt anzuthun.

Marie (gefaßt).

Ich handle aus — freiem — Entſchluß und muß Ihnen ein Geſtändniß machen.

Julie.

Ich ſchwebe zwiſchen Hoffnung und Scham. Was

können Sie mir anders ſagen, als daß Sie Ihre Gefühle erſticken, um mir das Leben zu laſſen! (Setzt ſich.)

Marie.

Ich ſpreche zu einem Herzen, das liebt; und das Gefühl des Weibes ſoll mein Dolmetſcher ſein. Was mir Heinrich war, davon konnte ſowol Ihr eigenes Glück, eh' ich es zu ſtören begann, Zeugniß geben, wie die Verzweiflung, die ihn überkam, als er glaubte, gegen mich etwas verbrochen zu haben. Als ſeine Briefe reicher an ſchönen Wendungen, aber ärmer an Gefühlen wurden, als ſie ſich zuletzt auf kalte Mittheilung äußerlicher Lebensverhältniſſe beſchränkten, immer ſeltener wurden, und endlich ganz ausblieben — ach! — (mit Thränen) ich kann die Verzweiflung nicht ſchildern, die mich damals aufs Krankenlager warf, dem Tode nahe brachte und mich nur geneſen ließ, um zu hören, daß er vermählt und auf ewig für mich verloren war —

Julie (wendet ſich ab).

Marie.

Fünf Jahre ſind ſeitdem verfloſſen. Was das Unglück erſt zu vergrößern ſchien, das Geſchick meines Vaters, ſein Tod, der Tod meiner Mutter, das gerade lehrte mich ruhiger werden, gefaßter; denn es erſtarrte mich, es gab mir die Todtenkälte eines Marmorbildes; ich ſah, es gibt eine Schule der Leiden, in der man lernt, unglücklich ſein. Ich gewöhnte mich daran,

meine erſte und einzige Liebe nur noch zu betrachten wie einen ſchönen Traum, der aus meiner Kindheit Tagen wie eine goldene Fabel, wie ein ſüßes, liebliches Märchen herüberklang. Wer darin die Schäferin, wer der König war — ich hatt' es vergeſſen; ich konnte lächeln, wenn es manchmal in alter bunter Pracht an meiner Seele vorüberzog; denn es war mir, als hätt' es mir einer erzählt, nicht, als hätt' ich es ſelbſt erlebt.

Julie.

Und dennoch — wie iſt mir denn? — dennoch könnten Sie ſich vermählen?

Marie (ſich bekämpfend).

Ich kann es. Die Natur gab uns Frauen die Beſtimmung, erſt durch des Mannes Willen uns zur Selbſtändigkeit zu verklären. Was iſt unſere Liebe? Was kann ſie geben? Sie nimmt nur, ſie iſt nichts Freies und Ureigenes, ſie iſt nur der Widerſchein der Liebe, die auf uns fällt. Der Schöpfer wollte, daß wir ſchwach ſind.

Julie.

O, Sie bekämpfen ſich; ich ſeh' es. Es iſt nicht Ihre eigene Wahl.

Marie (zieht einen Ring vom Finger).

Nehmen Sie das Symbol unſers Verlöbniſſes zurück. Er wollte den Ring, ſo oft ich ihn vom Finger zog, nicht zurückhaben.

Julie (den Ring mit Thränen betrachtend).

Noch ſo glänzend, und wie viel Thränen mögen ihn benetzt haben! (Steckt ihn auf.) Es iſt — Sie foltern mich — nicht Ihr eigener Entſchluß! Wie kommen Sie —

Marie.

Nicht Wahl — nicht freier Entſchluß; aber doch von innigſtem Herzen und aus voller Seele. Was ich denke, Gott iſt es klar. Was ich thue, der Himmel winkt mir vertraulich zu und es klingt wie von flüſternden Engelsſtimmen: Thu' es, thu' es; wir haben unſere Freude daran!

Julie (umarmt ſie).

Marie!

Marie

(feierlich und weniger gerührt als Julie).

Ich wußt' es wol, daß wir dahin kommen würden!

Julie (ſich losreißend, eilig).

Ich eile zu meinem Vater. Bleib', Marie, bleib'. Ich muß ihm die neue Wendung meines Schickſals nennen und den Engel zeigen, der der Bote meines Glückes wurde! (Ab zur Rechten.)

Marie (aufgeregt).

Bleiben? Und in die Seligkeit mit einſtimmen, die auf dem freudeſtrahlenden Antlitz Beider ſich wiederſpiegeln wird? Nein, das kann ich nicht. Ich konnte mich von meinen Gräbern aufraffen, ich konnte ſtatt Todten-

blumen Myrten in mein Haar flechten; aber die Thränen, die es mich gekoſtet, kann ich nicht zurückhalten. Und doch — Nicht einmal die Klage mehr darf als Tröſterin mich in ihre ſchwarzen Gewänder hüllen, das getrocknete Auge lächelt vergebens ſelbſt über Das, was es verlor — um ihn, ihn zu retten — ſei nie etwas geweſen — ſelbſt die Erinnerung geb' ich hin. (Freudig.) Eine höhere Kraft beſeelt, ein Muth von oben begeiſtert mich. Ihn zu lieben, war mir Leben: ihm entſagen, war mir Tod. Aber ihn retten, ihn dem Glück erhalten, das ihm ſein Weib, ſeine Kinder gewähren, das iſt Wonne der Auferſtehung. (Ab.)

Sechste Scene.

Präſident. Julie.

Julie.

Sie iſt fort —

Präſident.

Wirſt du dich auf ſie verlaſſen können?

Julie.

Es war nicht recht von mir, ſie in der Aufregung ihrer Gefühle einem fremden Manne vorſtellen zu wollen.

Präsident.

Warum nannte ſie keinen Namen? Vermählen — mit Wem?

Julie.

Nimm den Verlobungsring! Er brennt mir am Finger, als wenn ich ihr ein Unrecht thäte!

Präsident (legt ihn auf den Tiſch).

Geh nun zu Bett, mein Kind! Es war ein ereignißreicher Tag für dich, und ich dachte nicht, daß er mit einer ſo erfreulichen Wendung ſchließen würde. (Gibt ihr einen Handleuchter mit zwei Kerzen.) Ich ſchreibe an ihn — morgen früh, hoff' ich, werden wir zum erwünſchten Ziele kommen. (Führt ſie an die Thür links.) Gute Nacht, mein Kind, küſſe die Knaben von mir!

Julie.

Auch daß er die Kinder nicht bei ſich haben wird — er iſt ſie des Nachts gewohnt —

Präsident.

Nimm es leichter! Ich werde ihn ſchon zur Vernunft zurückbringen.

Julie.

Mehr zum Herzen, Vater, mehr zum Herzen! Sei in deinen Ausdrücken milde, hörſt du, milde und verſöhnlich — gute Nacht, Vater! (Ab.)

(Es wird dunkler auf der Bühne.)

Präsident (setzt sich an den Secretair).

Ich schreibe noch jetzt den Brief — die Aufregung von der Reise und diese Sorgen lassen mich doch nicht schlafen! — Ich werde ihn mit Entschiedenheit an seine Pflicht erinnern und nicht früher von des Mädchens Verlobung sprechen, bis er nicht aus sich selbst zur Besinnung gekommen ist. Was mich am meisten kümmert, ist seine dienstliche Stellung. Ich hatte große Dinge mit ihm vor — und jetzt macht er meinen Empfehlungen Schande — (Legt sich Papier zurecht und schneidet sich eine Feder; horchend.) Ging da nicht eine Thür? — Er führt meinen Namen — in ihm sah ich alle Hoffnungen verwirklicht, die ich auf einen Sohn setzte, den Gott meiner Ehe nicht schenken wollte — mein alter hugonottischer Stamm sollte frische Schößlinge treiben — (Eine Stutzuhr schlägt zwei mal.) Schon halb ein Uhr! — Ich sagte ihm oft: Eine Zeit lang muß man Sklave sein, bis man Herr wird. Er kann seine Flügel nicht ruhig halten, schlägt noch immer, wie Pegasus im Joche, damit herum — (Schreibend.) Ich will ihm Alles vorführen —

(Die Mittelthür im Hintergrunde wird leise geöffnet. Heinrich erscheint an der Schwelle. In dem Zimmer draußen ist es hell, sodaß Heinrich grell absticht. Heinrich, im Mantel, späht eine Weile, die Thür geht leise hinter ihm zu, er schleicht sich herein nach der Thür links.)

Siebente Scene.

Präſident. Heinrich.

Präſident

(bemerkt das Geräuſch, wendet ſich um, erhebt ſich ſchnell und ruft):

Wer da!

Heinrich (läßt den Mantel fallen).

Präſident.

Sie ſind's? Was wollen Sie?

Heinrich.

Es wird zu ſpät — die Kinder müſſen ſchlafen gehen —

Präſident.

Sie ſchlummern längſt bei ihrer Mutter.

Heinrich.

Sie haben — dem Vater — noch nicht gute Nacht geſagt —

Präſident.

Dem Vater? dem Vater? Hier gehört der Mutter, was unterm Mutterherzen lag. Ihnen (geht an den Tiſch und nimmt den Ring, beſinnt ſich und legt ihn wieder hin.) — Iſt das eine Begrüßung, wie ich ſie verdiene? Kennen Sie mich?

Heinrich (ſchweigt).

Präſident.

Ein fahrender Schüler klopfte einſt arm an die Thür meines Hauſes und wagte mir zu ſagen, er wolle meine

Tochter heirathen. Ich gab ihm keinen Almoſen, gab ihm meine Tochter, gab ihm Vermögen, den Adel, meinen Namen, öffnete ihm zu einer Laufbahn des Ruhmes und der Ehre den Weg — mein Dank (wartend ihn fixirend) iſt Schweigen? Nun wohlan, kennen Sie die Welt? Ich will Sie die Welt kennen lehren. Ich habe erfahren, daß eine Marie Winter ſich heute verlobt hat.

Heinrich (betroffen).

Verlobt?

Präſident.

Ohne Zwang, aus freier Wahl! Fragen Sie nicht mit wem?! — — Ich weiß es nicht. Entſetzlich genug, (bitter) daß man Sie nur noch an die Ironie des Schickſals erinnern kann. Hier das Zeichen Ihres frühern Verlöbniſſes. Sie brachte uns den Ring und zeigte uns freiwillig ihren Entſchluß an. Sie lieben es, ſich Welten aus Ihrem eigenen Innern zu ſchaffen — vielleicht (legt den Ring auf den Tiſch links.) brauchen Sie dazu (mit Bitterkeit) dieſe glänzende Aſche Ihrer Vergangenheit! (Ab.)

Heinrich (greift erſtarrt nach dem Ringe).

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Heinrich's Arbeitszimmer.

Erſte Scene.

Wolf und Konrad (ſtehen an dem Arbeitstiſche und kramen in den Scripturen). Polizeirath Denker (ſie genau beobachtend).

Denker.

Herr Aſſeſſor, dieſe Papiere des Herrn von Jordan ſind in gerichtlichem Beſchlag — ich muß Sie bitten — es überſchreitet meine Ordre —

Konrad (betrübt).

Ich weiß auch gar nicht, daß hier je ein Buch, wie Sie es beſchreiben, gelegen hätte —

Wolf.

Ich lieh es dem Herrn von Jordan vor vierzehn Tagen, in grauem Umſchlag, gelbem Schnitt (ſucht aus der Bruſttaſche ein Papier auf den Tiſch zu prakticiren), es muß ſich doch wol finden —

Denker.

Ich darf nicht länger — laſſen Sie's, Herr Aſſeſſor — ich darf's nicht dulden — dieſer Schreibtiſch muß in dem unberührten Zuſtande bleiben, wie ich ihn dieſe Nacht beim Beginn des Arreſtes, der leider über den Herrn des Hauſes verhängt wurde, antraf.

Wolf (heftig ſuchend).

Es muß ſich doch finden laſſen. Es iſt ein Werk über die amerikaniſchen Zuchthäuſer; ich brauche das Buch zum Nachſchlagen. (Bringt das Papier glücklich auf den Tiſch.)

Denker.

Wirklich, Herr Aſſeſſor, jetzt iſt es genug. — Ah, was legten Sie da eben auf den Tiſch? Dies Papier lag vorhin nicht da.

Wolf.

Dies Papier?

Denker (nimmt es).

Nein, ich ſah es nicht liegen. (Sieht es an.) Es iſt ein Document.

Wolf.

Ganz recht. Ja wohl, es fiel mir aus der Bruſttaſche — (will es wieder haben).

Denker.

Entſchuldigen Sie, Herr Aſſeſſor; ich muß das Papier zurückbehalten —

Wolf (ängstlich).

Ei, Herr Polizeirath — das Papier entglitt mir durch Zufall — ich würde ja in große Verlegenheit kommen —

Denker.

Es ist nur Förmlichkeit, Herr Assessor. Ich leg' es auf den Tisch der Commission, die heute die Angelegenheit des Herrn von Jordan untersucht.

Zweite Scene.

Referendar Fels (schnell mit einem Polizeicommissair eintretend). Die Vorigen.

Ref. Fels.

Ah, da sind Sie ja, Herr Wolf — wir suchen Sie, Herr Wolf.

Wolf.

Mich?

Commissair.

Ihre Gegenwart ist bei der heutigen Untersuchung dringend nothwendig.

Wolf.

Meine Gegenwart?

Ref. Fels.

Ja, liebster Wolf; Sie sollen der Schlüssel —

Wolf (auffahrend).

Was meinen Sie?

Ref. Fels.

Mein Gott, was ſind Sie denn ſo ängſtlich? Sie ſollen der Schlüſſel zu einigen Schwierigkeiten, zu einigen Räthſeln ſein.

Wolf.

Ah ſo, ich werde — als Zeuge —

Commissair.

Herr Aſſeſſor, es hat dringende Eile.

Wolf.

Ich werde als Zeuge — natürlich nur als Zeuge —

Ref. Fels.

Ihre Gegenwart ſoll außerordentlich wichtig ſein.

Wolf.

Wichtig? Natürlich — aber (zum Commiſſair) ich dürfte doch wol allein —

Commissair.

Ich bedaure, daß ich Ordre habe, Sie zu begleiten.

Wolf.

Mich zu begleiten? Ei, ei — das iſt ja — ein komiſches Misverſtändniß —

Ref. Fels.

Die Commiſſion wird es wol aufklären.

Wolf.

Natürlich — es iſt — ein reines — Misverſtändniß.

(Will Konrad aus ſeiner Börſe Geld geben.) Hier, lieber Konrad, ich danke Ihnen für die Mühe —

Konrad (abweiſend).

Bitte, Herr Aſſeſſor, keineswegs!

Wolf

(mit zitternder Stimme und aus Angſt ſpaßhaft).

Ich habe Sie recht gern — lieber Konrad — alſo guten Morgen, Herr Polizeirath — ſind ja jetzt auf Ihre — Veranlaſſung — viele Verbeſſerungen — in den — in den Zuchthäuſern eingeführt — (holt ſich Hut und Stock; ſpaßend) Haben — haben auch recht artige Kinder, Herr Polizeirath — ſpielen immer ſo hübſch — ſpielen immer ſo hübſch im Sande — wenn ich auf der Promenade ſpazieren gehe —

Commissair.

Herr Aſſeſſor — es hat Eile —

Wolf

(immer wie ſpaßend und dabei zitternd).

Sie ſind ſo preſſant, Herr Commiſſair — ſchönes Tuch da an Ihrem Rock, Herr Commiſſair — ſchönes Tuch — holländiſches Tuch? —

Ref. Fels (zu Denker).

Das iſt ja ein wahrer Galgenhumor.

Wolf.

Ach, der Tauſend, ich — ich kenne Sie ja, Herr Commiſſair! Sieh — Sieh — waren ja früher Schirr-

meiſter bei der Schnellpoſt — bin oft mit Ihnen — wiſſen Sie wol — nach Leipzig — Gott, wie man doch manchmal — im Leben — ſo wieder zuſammenkommt! (Ab. Commiſſair und Denker folgen).

Dritte Scene.

Julie (ſtürzt aus der Thür links herein). Referendar Fels. Konrad.

Julie.

Ich halte mich nicht länger zurück. Ich vergehe vor Angſt. Ich muß ihn ſprechen.

Ref. Fels.

Beruhigen Sie ſich! ich beſchwöre Sie; keine Uebereilung

Julie.

Ihn in Gefahr zu wiſſen, allein mit ſeinem nagenden Schmerz, allein mit dem Gefühl ſeiner gekränkten Ehre — ich ertrag' es nicht.

Ref. Fels.

Einen Augenblick! Sie müſſen es. Gehen Sie ſo lange zurück, bis wir ein deutlicheres Ende abſehen.

Julie.

Nun ich ihn in Gefahr weiß, hab' ich keinen andern

Gedanken mehr, als ihm zu leben, ihm zu ſterben. Laſſen Sie mich zu ihm!

Ref. Fels.

Ich beſchwöre Sie; überlaſſen Sie mir ihn noch einen Augenblick allein.

Julie.

Wie ſoll ich mich rechtfertigen, wenn ein gefoltertes Gemüth ſich dem Argwohn hingibt, daß ich ihn in der Stunde verließ, wo Alle an ihm zweifeln konnten, aber ſein Weib ihm treu bleiben mußte!

Ref. Fels.

Ich nehme Alles auf mich. Ich verantwort' es. Gehen Sie jetzt (drängt ſie zurück), gehen Sie. — jetzt hängen noch Wolken am Horizont — erſt wenn der Himmel wieder blaut, dann gehen Sie ihm als die Sonne ſeines Lebens auf! (Drängt ſie an die Thür links zurück.)

Julie.

Machen Sie ſchnell, daß ich in meiner Angſt nicht vergehe! (Ab.)

Vierte Scene.

Referendar Fels. Konrad.

Ref. Fels.

Konrad, wie ſteht's mit deinem Herrn?

Konrad.

Recht traurig. Kam die Nacht todtenblaß nach Hause. Hier war es traurig hergegangen, Polizeirath Denker — hatte Alles mit Beschlag belegt.

Ref. Fels.

Und dein Herr!

Konrad.

Schloß sich hier nebenan ein. Wollt' ihm ein Bett hineinstellen —

Ref. Fels.

Schlief die Nacht nicht —?

Konrad.

Gibt auch gar keine Antwort.

Ref. Fels (mit einem Verdacht).

Um Gotteswillen, Konrad!

Konrad.

Nein, nein — ich hör ihn wol — er geht manchmal auf und ab. Ich wollt' ihm Essen bringen — Nein! Kein Frühstück — nichts — kaum eine Antwort —

Ref. Fels.

Geh, Konrad, ich werde versuchen, ihn zum Oeffnen zu bewegen.

Konrad (bejahend).

Gebe Gott, daß Sie Friede stiften! (Ab.)

Ref. Fels.

Die Aufgabe ist furchtbar schwer. Bei seiner gereiz-

ten Stimmung ihm nun noch mein Geſtändniß anzubringen —! Ich verſuch' es. (Klopft an die Thür.) Jordan! Heinrich! — Ich hör' etwas. — Heinrich! — Er kommt.

Fünfte Scene.

Heinrich (tritt leidend und blaß, aber nicht mehr verſtört, heraus. Sieht wie ein Gelehrter im Hauskleide aus, mit umgeſchlagenem Hemdkragen. Er hat ein Buch in der Hand). Referendar Fels.

Ref. Fels (theilnehmend).

Jordan, wie fühlſt du dich?

Heinrich (legt das Buch weg).

Ich las in der Weltgeſchichte und fand auf jeder ihrer Seiten beſtätigt, daß die Menſchenſchickſale nur die ſcherzhaften Launen der Götter ſind. (Setzt ſich.)

Ref. Fels.

Deine Angelegenheit nimmt die beſte Wendung. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Intrigue dieſes Wolf lediglich die Veranlaſſung der Unregelmäßigkeiten iſt, die man dir vorwirft.

Heinrich.

Wäre mir lieb. Denn ich möchte, da ich mich in einen neuen Boden verpflanzen will, daß vom alten

auch nicht das kleinſte Stäubchen mehr an den Wurzeln zurückbliebe. Wenn man ſo den Sternen ins ſtille Antlitz blickt, erweitert ſich doch recht die Bruſt und alle Wunden ſchließen ſich.

Ref. Fels.

Heinrich, wird es dir denn ſo ſchwer, in Marien die Gattin eines Andern zu wiſſen?

Heinrich (ruhig).

Warum ſprichſt du noch von ihr? Der Gedanke an ſie war bei mir nur das Symptom eines Uebels, deſſen wahren Sitz ich an einer ganz andern Stelle jetzt gefunden habe.

Ref. Fels.

Heinrich, ich muß dir etwas geſtehen —

Heinrich.

Im Betreff Mariens? (Lächelnd.) Biſt du vielleicht gar der Freiwerber für den Inteſtaterben meiner Jugend?

Ref. Fels.

Heinrich! (Pauſe.) Ich ſelbſt bin es, der Marien ſeine Hand geboten hat.

Heinrich.

Du?

Ref. Fels.

Ich ſah Marien, die ich zu deiner Zeit nur dem Namen nach kannte, ſeit einigen Monaten öfters an dem

Fenſter, wo ſie früher wohnte; ich begegnete ihr in Häuſern, wo ſie unterrichtete, ſie machte, da ſie ſo ganz verſchieden von den Mädchen meiner Bekanntſchaft iſt, auf meine Flatterhaftigkeit einen Eindruck, der mein tiefſtes Innerſte feſſelte; dieſe Seelengüte, dieſe Bildung, dieſer romantiſche Reiz ihrer ganzen äußern Erſcheinung, dieſer ſchmerzliche und doch ſo unendlich holde Zug um ihre Lippen — o, mach' mich nicht lachen, ich kann nicht wie ein Verliebter ſprechen — ich ſah ſie in deinem Hauſe zu meinem größten Erſtaunen wieder, ſagte ihr nie etwas von meiner Theilnahme — Gott, was iſt dir, Heinrich?

Heinrich (wie ſchwindelnd, aber freudig).

Ich ſuche — ich ſuche feſten Fuß für meinen ſchwankenden Tritt — Herrmann —

Ref. Fels.

Nun ſieh, Heinrich, ich ließ bei meinem Vater ein Wort fallen; der kannte die innern Zwiſtigkeiten deines Familienlebens, er griff dieſen Gedanken auf, trug Marien meine Wünſche vor —

Heinrich (forſchend, aber freudig).

Sie ſträubte ſich erſt? Sie weinte, Herrmann?

Ref. Fels.

Ja, es währte lange —

Heinrich (ſchwindelnd).

Lange? (Sich ſammelnd und freudiger) Dann wußte ſie

aber, daß du mein einziger, theuerſter Freund auf der Welt biſt, daß mich nichts glücklicher machen würde, als meine Schuld, da ich es ſelbſt nicht durfte, von dir abgetragen, meine verſcherzte Jugendliebe an deiner Hand durchs Leben wallen zu ſehen — ſieh, Herrmann, ich weiß nicht, es wird nun vollends ſo klar um mich, es fallen mir Nebel von den Augen, ich finde mich zurecht, ich ſehe Licht, Herrmann, mein theuerſter Freund — (Ihm in die Arme ſtürzend.) Ich werde geneſen.

Ref. Fels.

Freilich, ſo ein ſchwärmeriſcher Liebhaber, wie du, bin ich nicht.

Heinrich.

Herrmann, Ihre Vergangenheit wirſt du ehren?

Ref. Fels.

Wie meine eigene! Hab' ich doch, ohne Marien damals zu ſehen, alle Freuden und Leiden deiner erſten Liebe durchgekoſtet und mitempfunden, von deiner eigenen Jünglingszeit bin ich die eine Hälfte, wir rangen nach einem Ziele, wir litten, wir jubelten miteinander —

Heinrich.

Du nur, du nur warſt es, der das Räthſel löſen konnte! Ein Theil — ein Theil meiner Leiden iſt getilgt!

Ref. Fels.

Ein Theil, Heinrich?

Heinrich.

Laß dies! Noch Manches hab' ich euch mitzutheilen. Aber den erſten Sieg, den wir errangen, wollen wir darum nicht minder fröhlich feiern.

Ref. Fels.

Sie iſt hier! (An die Thür links hin.) Du ſelbſt ſollſt unſere Hände ineinanderlegen!

Heinrich (ihm nach).

Für die Ewigkeit, mit der freudigſten, lächelndſten Entſagung.

Ref. Fels (öffnet. Ab).

Sechste Scene.

Julie (tritt beklommen, aber hingebend heraus). Heinrich.

Heinrich (zurückfahrend).

Julie!

Julie (faßt mit Leidenſchaft ſeine Hand).

Heinrich, kannſt du fühlen, was dieſer Druck der Hand dir ſagen ſoll?

Heinrich (die Augen niederſchlagend).

Wenn er Vergebung iſt —

Julie.

Wer bedürfte deren mehr, Heinrich, als ich? Ich

ſchäme mich, daß ich dich verlaſſen konnte — in einer ſolchen Nacht — Heinrich, (beſorgt) was hab' ich hören müſſen —

Heinrich

(ruhig).

Durch die Zerrüttung meines Gemüths ſind in jüngſter Zeit meine Arbeiten in Unordnung gerathen. Ein Böswilliger hat dies benutzt und darauf Anklagen geſtützt, die ſich bald als grundlos erweiſen werden.

Julie

(ihn umarmend).

Wenn wir darüber beruhigt ſind, dann, Theurer, laß uns das Uebrige, was ſtörend zwiſchen uns treten konnte, in den Strom der Vergeſſenheit ſchütten!

Heinrich.

Nichts vergeſſen, Julie! Es iſt ein arges Wort: vergeſſen! Man muß mit ruhigem, zufriedenem Lächeln in die grünen Auen der Erinnerung zurückblicken dürfen (ſinnend) — noch liegt etwas auf meiner Seele — aber (zärtlich) was ſich aus allen Finſterniſſen herausgerungen hat, das iſt der holde Stern meiner Liebe zu dir und (ſie umarmend) meiner ewigen Treue.

Siebente Scene.

Doctor Fels. Mes. Fels (treten links ein). Die Vorigen.

D. Fels.

Sieh, da erneuern ſich ja ſchon die Flitterwochen, und weit echtere ſind die, die erſt in den ſpätern Jahren der Ehe kommen! Ich, Heinrich, gehöre nicht zu denen, die dich verdammen, ich achte dich, ich liebe dich um ſo inniger, daß du Gefühl genug beſaßeſt, um alte Zeiten, wie es Tauſende junger herzloſer Leute thun, nicht in deiner Seele auszulöſchen. Du warſt krank an deinen Verhältniſſen; du hatteſt das Gefühl einer Schuld, die die meiſten jungen Männer obenhin nehmen würden, die aber dich um ſo mehr ergreifen mußte, als die Macht der Erinnerung über dich kam — (Eine Thräne wegwiſchend.) Laß, mein Sohn! Ein Jeder hat in ſeinem Herzen ſo einen ſtillen Fleck, wo um ein Grab (unter Thränen ſich ermannend) der Jugend manchmal — noch die Geiſter umgehen. Glauben Sie mir, junge Frau, nicht die beſten und herrlichſten Männer ſind die, die vor Allem erſchrecken, was die Welt verwerfen würde — es gibt Stimmungen (mit der Hand abweiſend, um ſein Gefühl zu verbergen, dann aber übermannt zu Jordan) — mein guter Sohn!

Ref. Fels (komiſch und trocken).

Vater, hatten Sie vielleicht auch — ehe Sie meine Mutter —

D. Fels (heiter auf ſeinen Sohn).

Er liebte ſie, der wilde Junge! Hätt' ihm kaum ſo viel Herz zugetraut! Der Gedanke an eine frühere Liebe machte ihn zwar ſtutzig, aber die Leidenſchaft überwältigte und das Gefühl der Freundſchaft riß ihn ſogar zur Schwärmerei hin. Kinder, das Leben gleicht Alles aus. So manche Ehe, die wie eine Pflanze im Treibhaus erſt künſtlich gezogen wurde, gedeiht und blüht voll und kräftig, wenn ſie in Gottes freie Natur verpflanzt wird.

Ref. Fels.

Vater, was mich betrifft, ich heirathe, was Sie mir ausſuchen: Marie — (weich zu Heinrich) Sie ſagte mir unter Thränen: Treue — bis zum Grabe! Ich antwortete: Was Grabe! Erſt durch ein Leben voll Sonnenſchein und Liebe. Ich eile jetzt aufs Bureau, um zu ſehen, wie es mit deiner Unterſuchung iſt. Glücklich wär' ich, könnt' ich bei Marien der Bote deiner Freiſprechung ſein!

(Will ab.)

Letzte Scene.

Der Präsident. Die Vorigen. Zuletzt Konrad mit den Kindern.

Präsident (schon an der Thür).

Bleiben Sie, die Intrigue ist entlarvt.

D. Fels.

Sagt' ich's nicht!

Julie.

Mein Vater, sprich!

Präsident.

Eine solche Schlange im Busen zu nähren! Dieser Assessor Wolf ist die Ursache der ganzen Verwirrung. Seine Betriebsamkeit in Ihrer Angelegenheit fiel gleich anfangs auf. Man verfolgte seine Schritte, kam auf Unebenheiten, entdeckte, daß er ein wichtiges Document hier unter Ihre Papiere zu mischen suchte, betrieb die Untersuchung und ist jetzt so weit, daß man in ihm nicht blos den Verräther Ihrer Ehre entlarvt hat, sondern ihn noch größerer Verbrechen überführt, die ihn zur Cassation reif machen.

Ref. Fels.

Dieser Neuntödter!

D. Fels.

Jetzt erklär' ich mir das Vermögen, das er zusammenscharrte.

Präsident.

Der Miniſter wohnte ſelbſt dem Verhöre bei. Ihre Unſchuld iſt erwieſen, und um Ihnen eine Genugthuung zu geben, wie Sie ſie verdienen, werden Sie das Bureau nicht mehr als Aſſeſſor, ſondern als Rath beſuchen, wozu Sie noch heute die Beſtallung erhalten ſollen.

Ref. Fels (freudig auf Heinrich zu).

Meinen Glückwunſch!

Heinrich (weicht aus).

Präsident (betroffen).

Sie weigern ſich, ihn anzunehmen?

Julie (beſorgt).

Was könnte nun noch ſein?

Präsident.

Worüber grübeln Sie, Jordan? Das Aeußere iſt nun beigelegt, und auch das Innere, ſeh' ich, iſt in die alten Fugen der Liebe wieder eingelenkt. Kommen Sie an mein Herz! Warum zögern Sie? —

Heinrich.

Wenn ich zurückdenke, was, ich kann wol ſagen, mich in dieſen Wochen beinahe zum Aeußerſten gebracht hätte, ſo iſt dies nicht blos das Gefühl einer Schuld, die ich einem verrathenen Herzen glaubte abtragen zu müſſen, ſondern mein ganzes Daſein, meine ganze Stellung zur Welt.

Präsident.

Jordan?

Heinrich.

Nennen Sie mich nicht mehr mit einem Namen, den ich nicht länger tragen darf. Sie sind (zum Präsidenten) ein edler, aufopfernder, trefflicher Mann; aber — der Entschluß, den ich gefaßt habe, ist unwiderruflich.

D. Fels (freudig).

Heinrich, versteh' ich recht?

Heinrich.

Ich bin von armen aber braven Aeltern aus dem Bürgerstande geboren. Durch die Fürsorge meines wackern väterlichen Freundes dort (auf den alten Fels zeigend) erhielt ich eine Erziehung, die mir alle die geistigen Mittel gab, um die Pläne eines Ehrgeizes, wie ihn jedes Jünglingsherz besitzen darf, auf mich selbst zu bauen. Was that ich aber? Ich betrübte meine Aeltern im Grabe, indem ich den Namen ablegte, der Alles war, was sie mir auf meine Lebensbahn mitgeben konnten. Kein Mann von Ehre wechselt ohne die innere Nothwendigkeit der Ueberzeugung seine Religion; kein Mann von Gefühl wechselt den Namen seiner Aeltern; daß ich nun gar noch den Adel annahm, das war vollends ein Verrath an den Ansichten, die ich vom Unterschied der Stände habe.

V. Fels

(freudig zu ſeinem Sohne).

Er wird unſer! Wir bekommen ihn wieder!

Heinrich.

Man hat einige Arbeiten, die ich über den Rechtszuſtand Deutſchlands herausgab, anerkannt, man hat mir an einer rheiniſchen Hochſchule einen Lehrſtuhl angeboten. Das, das iſt mein Feld. Der hoffnungsvollen Jugend des Vaterlandes gegenüber, ſelbſt als Greis ſich noch Jüngling fühlen unter Jünglingen, die Weisheit der Jahrhunderte vor Augen ausbreiten, die noch nicht wählen, was ſie davon für das Brot des Lebens brauchen können — das iſt die Aufgabe, für die ich mich gebildet hatte. (Zum Präſidenten, weich.) Sie ſehen auf mich mit betrübtem Blicke, edler Mann! Aber (mit hoher Begeiſterung) wir leben in einer Zeit, wo die Menſchheit bei den immer höher und höher geſteigerten Anſprüchen, die das Leben an uns macht, nur allzu ſchmerzlich empfindet, daß das Herz in dem Gewühl der Welt erkaltet und wir zurückkehren müſſen zu dem, was mit uns geboren wurde, zur Wahrheit der Natur, die das Maß aller Dinge iſt. Und ſo, mein theures Weib, frag' ich dich, willſt du mir, dem wiedergeborenen Heinrich Werner, das alte Wort der Treue nicht brechen, ſondern ihm als liebende Gattin auf den Schauplatz ſeiner neuen Beſtimmung aus freiem heiligen Willen folgen?

Julie (ihm in die Arme ſtürzend).

Durchs ganze Leben!

Konrad (kommt mit den Kindern).

Die Kinder.

Vater, Vater, wir waren beim Großpapa!

Heinrich

(die Kinder zum Präſidenten führend).

Dieſe, dieſe bleiben die Ihren. Auf ſie häufen Sie Ihre edlen Opfer! Was Sie mir zudachten, geben Sie's meinen, Ihren Kindern!

Präſident (ihm die Hand reichend).

Ihre Erklärung, Werner, iſt ſchmerzlich für mich, aber iſt ſie nöthig, um Ihnen die Ruhe Ihres Lebens zu ſichern, ſo geb' ich ihr mit getröſtetem Herzen meinen Segen!

Julie (ihm halb vertraulich).

Und was deine erſte Liebe betrifft, Heinrich, ſo nehm' ich ſie jetzt, wie das erſte Morgenroth deiner Jugend. Ja, ja, ich fühl' es — erſte Liebe iſt der Maimorgen des Lebens. Ich werde die Erinnerung an ſie ehren, wie deine Jugend und dieſes Heiligthum nie betreten, ohne die fromme Scheu, die uns ziemt vor dem, was über alles Irdiſche erhaben iſt.

Heinrich.

Warſt du nicht meine erſte Liebe, ſo brennt dir dafür auf dem Altar meines Herzens eine reine ge-

läuterte Flamme. Durch das, liebe Julie, was uns begegnete, haſt du einen tiefen Blick in die Geſchichte der Herzen gethan, die euch Liebe ſchwören, einen tiefen Blick in die dunkle Region, die wir Männer euch Frauen ſo gern verbergen. In tauſend Seelen unſerer Zeit ſchlummert der Widerſpruch des Herzens mit der Welt ſtill verborgen. Wohl dem, der ihn ſo löſen kann, wie ich — durch dich!

Der Vorhang fällt.

Anhang zu Werner.

Veränderung der beiden letzten Aufzüge.

Vierter Aufzug.

Im Hôtel des Miniſters von Jordan. Sehr elegantes Zimmer mit drei Eingängen.

Erſte Scene.

Doctor Fels mit Hut und Stock. Präſident von Jordan. Julie. Später Joſeph.

D. Fels.

Geben Sie Acht, ich entwirr' Ihnen das Räthſel. Ei, das iſt jetzt eine Ehrenſache für mich. Ich muß Ihnen zeigen, daß ich mich nicht blos auf die Krankheiten der Leber, ſondern auch auf die des Herzens verſtehe.

Präſident.

Sollte dieſe Angelegenheit ſich durch Geld, durch eine Penſion, die man der Jungfer abwürfe, arrangiren laſſen, ſo ſteh' ich mit meinem Vermögen zu Dienſten.

D. Fels (abweiſend).

O, das laſſen Sie meine Sorge ſein! Aus ſich ſelbſt,

muß er geheilt werden, aus ſich ſelbſt. Nun, verlieren Sie nicht den Muth, vertrauen Sie auf mich, ich mach' es. (Ab.)

Präſident.

Eine ſolche Zerrüttung eurer Verhältniſſe hier anzutreffen, darauf war ich nicht gefaßt. Meinem Bruder wag' ich es nicht mitzutheilen. Er war von jeher, wie ich und unſere ganze Familie, gegen dieſe Verbindung, und mit Recht, wenn ich bedenke, wie wenig Vertrauen ſich auf dieſen Schwärmer, dieſen excentriſchen Kopf ſetzen ließ! Es iſt gut, daß du zum Aeußerſten geſchritten biſt und ihn verlaſſen haſt.

Julie (ſtützt das Haupt auf einen Tiſch).

Präſident.

Du ſchweigſt? Bereueſt du vielleicht was du thateſt?

Julie.

Ich beweine was ich that, aber ich bereu' es nicht.

Präſident.

Gegen dieſen Mann hilft nur noch Energie. Ich muß hier überhaupt Dinge von Jordan hören, die unverantwortlich ſind. Er vernachläſſigt ſeine dienſtliche Stellung, er läßt ſich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen, die mich, die den Miniſter, meinen Bruder, in Verlegenheit ſetzen.

Julie.

Vater, ich glaube nur, daß dies ſeine Neider ſagen.

Präsident.

Nein, der Chef seines Departements schien sehr misgestimmt über ihn. Was hilft das Genie, wenn man sich nicht an Vorschriften halten kann und den Befehl der Obern mit Pünktlichkeit vollzieht! Ich dacht' es gleich. Solche Kometen passen nicht in die Bahnen eines Staates, wo Alles nach symmetrischen Gleisen geordnet ist. (Pause.) Hast du ihm geschrieben?

Julie (schweigt).

Präsident.

Warum schweigst du? Hast du ihm geschrieben?

Julie.

Nein.

Präsident.

Diese Thorheiten um eine frühere Liebe! Diese maßlose Schwärmerei! Wär' er adelig geboren, würd' er frei davon sein: denn Das ist das Gute unsers Standes, daß er uns eine leichtere Auffassung solcher Lebensverhältnisse gestattet. Ich gehe zu ihm und werd' ihn mit Entschiedenheit an seine Pflicht erinnern.

Julie (aufstehend).

Sollte mein Unrecht nicht größer sein als das seine?

Präsident.

Daß du ihn verlassen hast? Jede andere Frau würd' es an deiner Stelle auch gethan haben.

Julie.

Es iſt ſo beſchämend, Das zu thun, was jede andere auch gethan hätte.

Präſident.

Julie, ich hoffe nicht, daß ſeine Schwärmereien auch deine Begriffe verwirrt haben. Du biſt in Grundſätzen erzogen, die ſich an das Maß der gegebenen Verhältniſſe halten. Was über dies Maß hinausgeht — wir ſehen es ja täglich — führt nur ins Verderben — Anderer und unſerer ſelbſt.

Julie.

Die Leidenſchaft riß mich hin. Ich vergaß, daß Marie zu edel iſt —

Joſeph (tritt ein).

Eine Marie Winter wünſcht die gnädige Frau zu ſprechen.

Präſident.

Wer iſt dieſe?

Julie.

Vater, ſie iſt es, die, vielleicht unſchuldig, mir dennoch all mein Lebensglück geraubt hat —

Präſident.

Sage der Jungfer, ſie ſolle ſich ſchriftlich — meine Tochter iſt beſchäftigt —

Julie.

Nein, Vater, haſſen — haſſen kann ich ſie nicht — Sie ſoll kommen!

Joseph (ab).

Präsident.

Du wirst dich aufregen, du solltest sie keines Blickes mehr würdigen.

Julie.

Vater, alle meine Pulse schlagen fieberhaft — aber betrüben kann ich sie nicht. Laß mich mit ihr allein.

Präsident.

Beherrsche dein Gemüth und unterstütze dich durch das Gefühl deiner Würde! Ich gehe zu deinem Mann und werd' ihm die Kinder abfodern.

Julie

(birgt weinend ihr Haupt an seine Brust).

Präsident.

Ich freue mich, daß deine Selbständigkeit doch noch stärker war als deine Liebe. Das Mädchen kommt; laß sie die Verachtung fühlen, die sie verdient. Ihr macht mir vielen Kummer! (Ab.)

Zweite Scene.

Julie. Dann Marie.

Julie (allein).

Ich höre sie — aber noch lauter hör' ich die Schläge meines Herzens. Ich habe aus trüber Ahnung stets

ihren Anblick gemieden — werd' ich ihn ertragen können? Gott — da iſt ſie! (Setzt ſich.)

Marie

(ohne Hut und Mantel, aber mit Shawl).

Frau von Jordan, ſchon an der ſpäten Stunde, wo ich zu Ihnen komme, werden Sie abnehmen dürfen, wie dringend die Angelegenheit iſt, welche mich zu Ihnen führt.

Julie (höflich, ohne Kälte).

Sie ſind mir willkommen.

Marie.

Ich bin in nicht geringer Verlegenheit, wie ich es anfangen ſoll, um Ihre Aufmerkſamkeit auf einen Punkt hinzuführen —

Julie.

Laſſen Sie alle Umſtändlichkeit! Es gibt Dinge, die über jede Form der Convenienz erhaben ſind.

Marie.

Ich wag' es, gnädige Frau, mehr an Ihr Gefühl, als an Ihre Weltbildung zu glauben und ſprech' es unverhohlen aus —

Julie.

Zögern Sie nicht, greifen Sie mitten in die Gedanken, die Sie über mich, Sie, über — (erſchöpft) Himmel und Erde haben, und gewiß, wir würden uns verſtehen, ſelbſt ohne Worte.

Marie.

Nun denn, gnädige Frau, ich finde Ihr häusliches Glück zerrüttet und muß es aussprechen, daß ich es bin, die, Gott ist mein Zeuge, ohne es zu verdienen, einen Theil der Verantwortlichkeit trägt.

Julie.

Es wäre nutzlos, sich darüber etwas verschweigen zu wollen.

Marie.

Gnädige Frau, wenn ich Ihnen die Nächte malen sollte, die ich seit der Zeit, wo ich unter Ihrem Dache lebte, unter Thränen durchwachte, wenn ich Ihnen die Gefühle der Verzweiflung über eine willenlose Schuld, die meine Seele drückte, schildern sollte — ach — ich denke mir, Sie müssen mein zerrissenes Innere verstehen, Sie können mich nicht verdammen.

Julie.

Glauben Sie, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde?

Marie.

Nein, bei Gott, das dürften Sie auch nicht! Ich habe mich selbst und die Achtung, die ich vor Ihnen verdiente, zum Opfer gebracht, um das Dämmerlicht der Erinnerung, das mit so viel schreckhaften Schatten wieder in das Herz Ihres — Gemahls fiel, auszulöschen. Ich mußte in Ihrem Hause bleiben, um dem Schauplatz der Scenen, die zwischen uns vorfallen konnten,

die engſten Grenzen zu ſtecken und das Echo ſeiner Leidenſchaft in den vier Wänden Ihrer Zimmer verhallen zu machen. Ich glaubte mich auf ſeine Selbſtbeherrſchung verlaſſen zu dürfen und hätte nie gedacht, daß wir uns je — ſo wie jetzt gegenüberſtehen ſollten!

Julie

(das Haupt auf den Tiſch ſtützend und ſie lange und ſchmerzlich, aber ohne Härte betrachtend).

Sie alſo waren es, der am Baume ſeiner Jugend die erſten Blüten der Liebe dufteten!

Marie.

Einen Schleier über die Vergangenheit! Der Himmel gibt uns hienieden die Ahnungen der Seligkeit nur, um ſie uns bald wiederzunehmen, und er nimmt ſie uns, um unſere Herzen reif zu machen, ſie dereinſt in Wahrheit zu verdienen und ſie zu beſitzen als unſer Eigenthum, das uns keine Macht mehr rauben darf. Es zitterte vor ſeinen Augen ein Schuldbrief, den er mir glaubte für die Zukunft ausgeſtellt zu haben; nicht Blumenknospen einer neuerwachten Liebe waren die Lettern dieſes Briefes, ſondern die finſter höhnenden Geſpenſterlarven eines ſchuldgequälten Bewußtſeins; ich zerſtöre den Spuk und gebe den Schuldbrief, zerriſſen, jetzt ſelbſt in ſeine Hand zurück.

Julie.

Was bezwecken Sie?

Marie.

Einen Friedhof will ich umackern und den Schlüſſel dazu in den tiefſten Grund des Meeres werfen.

Julie.

Wie verſteh' ich Sie?

Marie.

Ich will mich vermählen.

Julie (aufſtehend).

Vermählen? Sie wollten mir ein Opfer bringen? Nimmermehr! Lieber will ich die kurzen Tage meines Lebens im Witwen- und Trauerkleide über ſeine verlorene Liebe hinbringen, als Ihrem Herzen, das früher auf ihn Recht hatte, Gewalt anthun.

Marie (gefaßt).

Ich handle aus — freiem Entſchluß und muß Ihnen ein Geſtändniß machen.

Julie.

Ich ſchwebe zwiſchen Hoffnung und Scham. Was können Sie mir anders ſagen, als daß Sie Ihre Gefühle erſticken, um mir das Leben zu laſſen! (Setzt ſich.)

Marie.

Ich ſpreche zu einem Herzen, das liebt; und das Gefühl des Weibes ſoll mein Dolmetſcher ſein. Was mir Heinrich war, davon konnte ſowol Ihr eigenes Glück, eh' ich es zu ſtören begann, Zeugniß geben, wie die Verzweiflung, die ihn überkam, als er glaubte, gegen

mich etwas verbrochen zu haben. Als ſeine Briefe reicher an ſchönen Wendungen, aber ärmer an Gefühlen wurden, als ſie ſich zuletzt auf kalte Mittheilung äußerlicher Lebensverhältniſſe beſchränkten, immer ſeltener wurden, und endlich ganz ausblieben — (mit Thränen) ich kann die Verzweiflung nicht ſchildern, die mich damals aufs Krankenlager warf, dem Tode nahe brachte und mich nur geneſen ließ, um zu hören, daß er vermählt und auf ewig für mich verloren war.

Julie (wendet ſich ab).

Marie.

Fünf Jahre ſind ſeitdem verfloſſen. Was das Unglück erſt zu vergrößern ſchien, das Geſchick meines Vaters, ſein Tod, der Tod meiner Mutter, das gerade lehrte mich ruhiger werden, gefaßter; denn es erſtarrte mich, es gab mir die Todtenkälte eines Marmorbildes; ich ſah, es gibt eine *Schule* der Leiden, in der man *lernt*, unglücklich zu ſein. Ich gewöhnte mich daran, meine erſte und einzige Liebe nur noch zu betrachten wie einen ſchönen Traum, der aus meiner Kindheit Tagen wie eine goldene Fabel, wie ein ſüßes, liebliches Märchen herüberklang. Wer darin die Schäferin, wer der König war — ich hatt' es vergeſſen; ich konnte lächeln, wenn es manchmal in alter bunter Pracht an meiner Seele vorüberzog; denn es war mir, als hätt' es mir einer *erzählt*, nicht, als hätt' ich es *ſelbſt* erlebt.

Julie.

Und dennoch — dennoch könnten Sie ſich vermählen?

Marie (ſich bekämpfend).

Ich kann es. Die Natur gab uns Frauen die Beſtimmung, erſt durch des Mannes Willen uns zur Selbſtändigkeit zu verklären. Was iſt unſere Liebe? Was kann ſie geben? Sie nimmt nur, ſie iſt nichts Freies und Ureigenes, ſie iſt nur der Widerſchein der Liebe, die auf uns fällt. Der Schöpfer wollte, daß wir ſchwach ſind.

Julie.

Sie bekämpfen ſich; ich ſeh' es. Es iſt nicht Ihre eigene Wahl.

Marie (zieht einen Ring vom Finger).

Nehmen Sie das Symbol unſers Verlöbniſſes zurück. Er wollte den Ring, ſo oft ich ihn vom Finger zog, nicht zurückhaben.

Julie (den Ring mit Thränen betrachtend).

Noch ſo glänzend, und wie viel Thränen mögen ihn benetzt haben! (Steckt ihn auf.) Es iſt — Sie foltern mich — nicht Ihr eigener Entſchluß!

Marie.

Nicht Wahl — nicht freier Entſchluß; aber doch von innigſtem Herzen und aus voller Seele. Was ich denke, Gott iſt es klar. Was ich thue, der Himmel winkt mir vertraulich zu und es klingt wie von flüſtern-

den Engelsſtimmen: Thu' es, thu' es; wir haben unſere Freude daran!

Julie (umarmt ſie).

Marie!

Marie

(feierlich und weniger gerührt als Julie).

Ich wußt' es wol, daß wir dahin kommen würden.

Julie (ſich losreißend, eilig).

Ich eile zu meinem Vater. Bleib, Marie, bleib! Ich muß ihm die neue Wendung meines Schickſals nennen und den Engel zeigen, der der Bote meines Glückes wurde! (Ab zur Rechten.)

Marie (aufgeregt).

Bleiben? Und in die Seligkeit mit einſtimmen, die auf dem freudeſtrahlenden Antlitz Beider ſich wiederſpiegeln wird? Nein, das kann ich nicht. Ich konnte mich von meinen Gräbern aufraffen, ich konnte ſtatt Todtenblumen Myrten in mein Haar flechten; aber die Thränen, die es mich gekoſtet, kann ich nicht zurückhalten. Und doch — (Schmerzlich) Nicht einmal die Klage mehr darf als Tröſterin mich in ihre ſchwarzen Gewänder hüllen, das getrocknete Auge lächelt vergebens ſelbſt über Das, was es verlor — um ihn, ihn zu retten — ſei alſo nie etwas geweſen — ſelbſt die Erinnerung geb' ich hin —! Ha! (Freudig) Eine höhere Kraft beſeelt, ein Muth von oben begeiſtert mich. Ihn zu lieben, war mir Leben, ihm entſagen, war mir Tod.

Aber ihn retten, ihn dem Glück erhalten, das ihm ſein Weib, ſeine Kinder gewähren, das iſt Wonne der Auferſtehung! (Ab.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Jordan's Wohnzimmer.

Heinrich ſetzt ſich an einen Tiſch, nachdenklich. Er hat einen Brief in der Hand.

Heinrich.

Was mir in ſo beklemmender Nähe gelegen, wie zieht es nun ſo fern von mir weg! Weit, weit über die Berge hin — und ich hätte nicht geglaubt, daß ich je ſo gefaßt ſein könnte, kaum noch die letzte Silberwolke zu verfolgen. (Sieht in den Brief.) „Ich ſah Marien zum erſten male an dem Fenſter eines kleinen Häuschens. Ich ſuchte ihr bemerklich zu werden. Ich lauſchte oft in Häuſern, wo ſie unterrichtete und ich bekannt war, im Nebenzimmer. Der ſüße Ton ihrer Stimme, ihre Seelengüte, ihre Bildung, dieſer romantiſche Reiz ihrer ganzen äußern Erſcheinung, dieſer ſchmerzliche und doch ſo unendlich holde Zug ihrer Lippen" — Er hat Recht. Warum ſollten dieſe Reize verwelken, ohne einen Andern zu beglücken als mich, der ich ſie vergeſſen

konnte! Herrmann, mein einziger theuerſter Freund, dich hat ein magnetiſcher Zug geleitet — (Lieſt) „Es währte lange, bis ſie ſich entſchloß" Lange? (Zu ſich ſelbſt.) Zuckſt du noch einmal, Herz in der armen Bruſt? Ich lauſche meinen Gefühlen. Nein, das Ungewitter iſt vorüber, der Donner verhallt mit leiſem Rollen hinter den fernen, blauen Gebirgen! Lebet glücklicher, ihr Beide, als ich, euer armer Freund! Lebe glücklich, mein guter Herrmann! Und du, Marie, was ich an dir verbrach, bitter büß' ich es jetzt. Die Fäden, die dein Schickſal an das meine ſpannen, geb' ich in die Hand des Freundes zurück und rufe dir in gläubiger Hoffnung auf eine Zukunft, in der all deine vergoſſenen Thränen vom Himmel als ebenſo viel Thautropfen der Freude niederperlen werden, aus meiner armen, verödeten Seele zu: Lebe wohl, lebe glücklicher als ich!

Konrad (ſchnell herein, ängſtlich).

Herr Aſſeſſor — der Herr Präſident.

Heinrich (ſich erhebend).

Mein Schwiegervater!

Konrad.

Scheint ſehr aufgeregt. Hat kaum die Kinder betrachtet. Soll ich —

Heinrich (entſchieden).

Hüte mir die Kinder! Laß uns allein!

(Konrad ab; Heinrich ſetzt ſich.)

Vierte Scene.

Präſident (im Mantel, mit Degen, Stern und Federhut, tritt entſchloſſen herein, bleibt eine Weile in der Mitte des Zimmers ſtehen; tritt, nachdem ſich Heinrich langſam erhebt, vor).

Präſident.

Iſt das eine Begrüßung, wie ich ſie verdiene?

Heinrich (macht eine Bewegung mit der Hand).

Präſident (barſch).

Kennen Sie mich nicht?

Heinrich (kalt und ſtill).

Sie ſind der Präſident von Jordan.

Präſident.

Ich bin der Thor, der einſt einem fahrenden Schüler, der arm an die Thür meines Hauſes pochte und mir zu ſagen wagte: er wolle meine Tochter heirathen, keinen Almoſen, ſondern wirklich meine Tochter, meine Beſitzthümer, meinen Namen gab — ich bin der Thor, der ſeine Wohlthaten an einen Undankbaren vergeudete!

Heinrich (ruhig).

Ich hatte früher einen Namen als den Ihrigen.

Präſident.

Und früher eine Liebe als die zu meiner Tochter. Sagen Sie mir: in welcher Welt leben Sie, daß ich

Dinge von Ihnen hören mußte, die eine Verletzung aller überlieferten Formen der Sitte und des Herkommens sind? Ist ein solches Wiedergutmachen der Vergangenheit verträglich mit den Pflichten, die Ihnen Ihre jetzigen Verhältnisse auferlegen? Was haben Sie überhaupt noch mit Dem, was vergangen ist und hinter Ihnen liegt?

Heinrich.

Wollen Sie vielleicht, daß ich damals, als ich anders hieß, nicht sollte gewagt haben, nach dem Triebe meines eigenen Herzens zu empfinden?

Präsident.

Wozu gab ich Ihnen Reichthümer? Wenn Sie ein früheres Verhältniß auf Ihrem Gewissen hatten, so konnten Sie Ihrem Stande gemäß, als Cavalier und rechtlicher Mann handeln und die alten Ansprüche durch Wohlthaten abkaufen.

Heinrich (ruhig).

Durch Pensionen löthet man gebrochene Herzen nicht wieder zusammen und noch ist durch Banknoten keine echte Thräne getrocknet worden.

Präsident.

Lassen Sie diese Philosopheme, die sich in Büchern sehr gut ausnehmen, aber unpassend für das Leben sind. Was haben Sie mit meiner Tochter vor? Geben Sie mir Aufklärung! Reden Sie Vernunft mit mir!

Heinrich.

Sie hat mich, ſie hat ihre Kinder verlaſſen. Sie weiß, daß ich zu Marien in keiner ſträflichen Verbindung ſtand, daß der Charakter dieſes Mädchens zu edel und meine eigene Liebe zu meiner Gattin zu groß iſt, um einem ſolchen Verdachte Raum zu geben —

Präſident.

Sie ſollen keine Vergangenheit haben, vor mir nicht, vor meiner Tochter nicht. Die Geſetze der Ehe, Ihre jetzigen Verhältniſſe bedingen dies.

Heinrich (lächelnd).

Keine Vergangenheit!

Präſident.

Ich will mich nicht dagegen auflehnen, daß man eine frühere Geliebte wiederſehen und vor Freude und Entſetzen in einem ſolchen Augenblick Alles vergeſſen kann. Ich will es ſelbſt erklärlich finden, daß dieſe Ueberraſchung Ihnen den Muth nahm, das Mädchen aus Ihrem Hauſe zu entfernen; aber ich ſehe es Ihnen an, daß Sie mit Ihrer ganzen Stellung zerfallen ſind, daß Sie die Haltung Ihres neuen Standes nie gewinnen werden und daß meine Tochter an der Seite eines Schwärmers, wie Sie, unglücklich werden muß.

Heinrich (ruhig).

Sind das die Befürchtungen Juliens?

Präsident.

Es ſind die meinigen. Ich kenne Menſchen und Dinge. Ich weiß, welche Zukunft ſich aus dieſer traurigen Gegenwart entwickeln wird. Sie vernachläſſigen Ihre amtliche Stellung, Sie machen meinen Empfehlungen, den Empfehlungen meines Bruders Schande.

Heinrich (auffahrend).

Herr Präſident!

Präsident.

Glauben Sie, daß ich zurückhalten werde, was ich Ihnen zu ſagen habe, daß ich dieſe Miene der Entrüſtung fürchte! Ich zweifle nicht, daß Sie meine Tochter lieben, meine Tochter liebt Sie; aber dieſe Verbindung bringt keinen Segen, wenn Ihre Aufführung ſich nicht innerhalb der Bedingungen bewegt, die ich bei Ihrem Verlöbniß Ihnen vorgeſchrieben.

Heinrich (erregt und drohend).

Berühren Sie — ich beſchwöre Sie — dieſe Wunde nicht; wiederholen Sie mir dieſes fürchterliche Wort, daß ich keine Vergangenheit haben ſollte, nicht noch einmal. Ich flehe Sie an, wenn Sie das Aeußerſte nicht herbeiführen wollen —

Präsident (entſchloſſen).

Das Aeußerſte? Was meinen Sie damit?

Heinrich (die größte Aufregung zurückhaltend).

Herr Präſident, ich beſchwöre Sie, ich bin ein kranker, unglücklicher Mann!

Präsident.

Sie wollen ſich gegen mich in die Bruſt werfen? Was meinen Sie mit dem Aeußerſten?

Heinrich (wie oben).

Haben Sie Mitleid mit mir! Laſſen Sie mich —

Präsident.

Reden Sie! Ich brenne vor Erwartung.

Heinrich.

Sie treiben mich dazu, die Verhältniſſe, der unverantwortliche Schritt meines Weibes treiben mich dazu — ſie hat mich verlaſſen, während ſie fühlt, während ihr Herz es ihr ſagt, daß ich unſchuldig bin. Sie ſprachen von einer ungewiſſen Zukunft und finden ſie in meiner Stellung zur Welt. Nein, ich ſag' Ihnen, die Frage iſt eine Frage, die im Gemüth entſchieden ſein will. Iſt die Liebe auf Felſengrund gebaut, dann baut das Leben allein eine Zukunft auf ſie. Und nun hören Sie: Mein ganzes künftiges Daſein liegt in dieſem Augenblick vor mir.. Mein Weib weiß, daß ich ſie liebe. Aber dieſen Schritt, daß ſie mich verlaſſen konnte, verzeih' ich ihr nur, wenn ſie mich auch noch liebt gerade in dieſer Vergangenheit, die Sie an mir tödten wollen, wenn ſie mich liebt, ohne die Auszeichnungen, in denen allein ich vor Ihren Augen Werth haben ſoll, wenn ſie mich liebt, ohne den Adel, mich, den wiedergeborenen Heinrich Werner, der ich war und bleiben werde für die Zukunft. Sie wollten das

Aeußerſte, Sie haben es ſelbſt dazu gebracht. (Will ab nach rechts.)

Präſident (ſteht betroffen).

Fünfte Scene.

Polizeirath Denker und zwei Commiſſaire in Civil treten ein.

Denker.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich unangemeldet in dieſe Zimmer trete. (Zu den Commiſſairs, auf den Schreibtiſch zeigend.) Verſiegeln Sie dort — (Commiſſaire treten heran.)

Präſident.

Was wünſchen Sie?

Denker.

Wegen einiger kleinen Vorfälle auf dem Bureau des Herrn Aſſeſſors —

Präſident.

Eine Unterſuchung?

Denker.

Nur die Papiere des Herrn von Jordan ſind wir beauftragt, mit Beſchlag zu belegen. (Tritt an den Tiſch rechts.)

Präsident (leiſe zu Heinrich).

Papiere in Beſchlag? Alſo dahin bin ich mit meiner Theilnahme für einen Emporkömmling gerathen? Meine Tochter wird nun weder Ihren frühern, noch Ihren jetzigen Namen, auf den Sie Schande häuften, mit Ihnen tragen wollen. (Mit Verachtung.) Ich ziehe meine Hand von Ihnen ab und überlaſſe Sie Ihrem Schickſal!

(Ab.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Salon im Hôtel des Miniſters von Jordan. Vorbereitungen zu einer Aſſemblée. Drei Thüren (oder beſſer zur Linken Säulen, durch die man abgehen kann).

Erſte Scene.

Präſident. Wolf.

Wolf.

Ich meine nur, Herr Präſident — wenn ſich einmal Gelegenheit fände —

Präſident.

Ich zweifle nicht daran, Herr Aſſeſſor. Zwar ſind alle Fächer auch bei uns ſo beſetzt, daß wir für jede Vacanz eine Unzahl Bewerber haben und die Gehalte zerſplittern müſſen, um jahrelanges Harren endlich wenigſtens mit einer Kleinigkeit zu belohnen: aber ein Mann von Ihrem außerordentlichen Eifer, von Ihrer Pünktlichkeit muß jedem Bureauchef willkommen ſein.

Wolf.

Ich ſchmeichle mir wenigſtens, Herr Präſident, den

beſten Willen zu haben; auch bin ich ſchon bei der Ordens-commiſſion ſeit mehren Jahren vornotirt.

Präſident.

Verlaſſen Sie ſich darauf, Herr Wolf, wenn Sie ſich verändern wollen —

Wolf.

Nur meiner Geſundheit wegen, Herr Präſident. Ach, der Rhein, ja der Rhein mit ſeinen wundervollen Naturſchönheiten! Die ſchöne Natur iſt meine Schwäche! Und dieſe offenen, geraden Menſchen, dieſe freie, lebensfrohe Art, das Daſein zu genießen — Sind wol auch Mitactionair der Dampfſchiffe, Herr Präſident —

Präſident (zerſtreut).

Wie geſagt, ich bin gern bereit —

Wolf.

Ins Belgiſche hinein kann man, glaub' ich, recht mit Capitalien operiren, auf Steinkohlen, Eiſenbahnen und alle dieſe großartigen Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes — auch wagt man wol durch Correſpondenz — he, he, — ſo ein kleines Spielchen an der frankfurter Börſe — he, he —

Präſident.

Sind alſo vermögend, Herr Wolf?

Wolf.

Gott, was man ſich ſo im Schweiß ſeines Angeſichts erſpart, ſo'n kleiner Nothpfennig —

Präsident.

Wie gesagt, Herr Wolf. Ich werde die erste Vacanz wahrnehmen und Sie davon in Kenntniß setzen. Besuchen Sie öfters die Cirkel meines Bruders?

(Inzwischen sind Herren in Civil und Uniform sehr zahlreich eingetreten.)

Wolf.

Ich erfreue mich des besondern Wohlwollens Sr. Excellenz.

(Mehre Herren treten näher und becomplimentiren sich.)

(Commerzienrath Falke, Napp, Mehlhose, zuletzt auch Fresco treten allmälig näher.)

Falke (zum Präsidenten).

Haben die Assisen jetzt Ferien, Herr Präsident?

Präsident.

Im Spätherbste — ja!

Wolf.

Sollen ja viele Verbesserungen in den Geschworenengerichten eingeführt sein?

Präsident.

Bei Criminalsachen; ja! (Verliert sich unter die Uebrigen.)

Wolf (zu Mehlhose, boshaft).

Ob auch bei Assessoren, deren Papiere mit Beschlag belegt werden? (Lacht.)

Mehlhose.

Es ſcheint, als wenn die Familie Jordan den Aſſeſſor Werner gänzlich wird fallen laſſen.

(Referendar Fels mit Polizeirath Denker und einem Commiſſair in Civil.)

Ref. Fels.

Ah, da ſind Sie ja, Herr Wolf! (Vertraulich.) Wir ſuchen Sie, Herr Wolf!

Wolf (betroffen).

Mich?

Denker (bei Seite zu Wolf).

Ihre Gegenwart iſt bei der heutigen Unterſuchung der Angelegenheit des Herrn von Jordan dringend nothwendig.

Wolf.

Meine Gegenwart?

Ref. Fels.

Ja, liebſter Wolf; Sie ſollen den Schlüſſel —

Wolf (auffahrend).

Was meinen Sie?

Ref. Fels.

Mein Gott, was ſind Sie denn ſo ängſtlich? Sie ſollen der Schlüſſel zu einigen Schwierigkeiten, zu einigen Räthſeln ſein.

Wolf.

Ah ſo, ich werde — als Zeuge —

Henker

(bei Seite, während diese Gruppe sich ganz von der übrigen Gesellschaft isolirt).

Herr Assessor — es hat dringende Eile.

Wolf.

Ich werde als Zeuge — natürlich nur als Zeuge —

Ref. Fels.

Ihre Gegenwart soll außerordentlich wichtig sein.

Wolf.

Wichtig? Natürlich — aber (zum Obercommissair) wie kommen Sie denn zu dieser Eile?

Commissair (vertraulich).

Ich bedaure, daß ich Ordre habe, Sie zu begleiten.

Wolf.

Mich zu begleiten? Ei, ei — das ist ja — ein komisches Misverständniß —

Ref. Fels.

Die Commission wird es wol aufklären.

Wolf.

Natürlich — es ist — ein reines Misverständniß. Gehen wir denn — haben ja — Herr Polizeirath (mit zitternder Stimme und aus Angst spaßend) recht artige — Kinder — spielen immer so hübsch im Sande — wenn ich auf der Promenade spazieren gehe —

Commissair (leise).

Herr Assessor, es hat Eile.

Wolf

(immer wie ſpaßend und dabei zitternd).

Sie ſind ſo preſſant, Herr Obercommiſſair! — ſchönes Tuch da an Ihrem Rock, Herr Polizeirath — ſchönes Tuch — holländiſches Tuch —

Ref. Fels (bei Seite).

Das iſt ja ein wahrer Galgenhumor!

Wolf.

Ach, der Tauſend — ich — ich kenne Sie ja — Herr Obercommiſſair! Sieh — Sieh — bin ja oft mit Ihnen — wiſſen Sie wol noch — mit der Schnellpoſt nach Leipzig — Gott, wie man doch manchmal im Leben — ſo wieder zuſammenkommt! (Ab. Denker und Obercommiſſair folgen. Alle drei ab zur Linken, unbemerkt von den Uebrigen, die überhaupt dieſer Scene keine Aufmerkſamkeit ſchenkten.)

Rapp (zu Ref. Fels).

Man kann Ihnen gratuliren?

Ref. Fels.

Ja, eine der ſchwierigſten Aufgaben des Lebens, das Heirathen, hab' ich nun bald hinter mir. Fürchtete mich davor von jeher mehr, als vor dem zweiten Examen.

Fresco (vertraulich zu Ref. Fels).

Hören Sie 'mal, liebſter Fels! Was ich doch gleich ſagen wollte — wenn Ihr Herr Vater das Verlobungsſouper gibt — Ihr Herr Vater ſoll ein guter Arzt ſein,

aber ich hoffe doch, er hält es nicht (forſchend) mit den homöopathiſchen Grundſätzen?

Ref. Fels.

Sein Sie ohne Sorge, liebſter Fresco. Sie ſollen das Souper arrangiren —

Fresco.

Nun, dann iſt's ſchon gut. Nur keine Homöopathie! (In den Hintergrund.)

Doctor Fels und Referendar Fels.

D. Fels.

Herrmann, deine Wünſche ſind nun befriedigt; aber unſern guten Heinrich in dieſen trüben Verhältniſſen noch zu wiſſen, bekümmert mich ſchmerzlich. Geh zu meiner liebenswürdigen, holden Tochter, deiner Braut — ich muß Jordan's Frau ſprechen und hören, wie es mit ihrem Herzen ſteht. (Nach rechts zeigend.) Dorthin gehen ihre Zimmer, glaub' ich

Ref. Fels.

Nein, Vater, ich eile zunächſt aufs Bureau, um zu ſehen, wie es mit Jordan's Unterſuchung iſt. Ich fürchte Nichts mehr für ihn, ſeit ich die Gewiſſensangſt dieſes Wolf ſah. Glücklich wär' ich, könnt' ich bei Heinrich der Bote ſeiner Freiſprechung ſein!

D. Fels.

Schon dein unermüdlicher Eifer für Jordan's Schickſal muß wohlthätig auf Marien wirken.

Ref. Fels.

Sie weiß nichts davon. Eben komm' ich von ihr. Sie ſagte mir: Treu bis zum Grabe! Ich antwortete: Aber erſt durch ein Leben voll Sonnenſchein und Liebe. Geben Sie Acht, wir werden noch das glücklichſte Paar!

(Ab.)

D. Fels (allein).

Sie iſt die Erſte nicht, der die Macht der Zeit lindernden Balſam auf ihre Wunden träufelte. Er liebte ſie, der wilde Junge! Hätt' ihm kaum ſo viel Herz zugetraut! Der Gedanke an ihre erſte Liebe machte ihn zwar ſtutzig, aber die Leidenſchaft überwältigte und das Gefühl der Freundſchaft riß ihn ſogar zur Schwärmerei hin. Sind ſie doch Beide glücklich in der Vorſtellung, daß ſie das Schickſal zuſammenführte, um einen Freund zu retten! Und manche Ehe, die wie eine Pflanze im Treibhaus erſt künſtlich gezogen wurde, gedeiht und blüht, voll und kräftig, wenn ſie in Gottes freie Natur verpflanzt wird. Das Leben gleicht Alles aus. Ich weiß, ſie werden glücklich werden. (Sieht den Präſidenten, der aus dem Hintergrunde mit Joſeph kommt.) Ich muß noch warten, bis ich zu Heinrich's Gattin kann. (Zieht ſich bei Seite.) Der Präſident ſieht ſehr unwillig aus. Ein überſtrenger Mann, der ſich einbildet, freie Menſchen ließen ſich wie Schachfiguren regieren! Ich warte noch einen Augenblick. (Zieht ſich links in die Cou-

liſſe, wo eine Niſche, oder ein großes Zimmer anzunehmen iſt, zurück.)

Präſident. Joſeph. Dann Julie.

Präſident

(macht die hintere Thür des Proſpectus zu; ſehr verſtimmt).

Sag' meiner Tochter, nur einen Moment möchte ſie herüberkommen.

Joſeph.

Gnädige Frau — wären unwohl —

Präſident (aufgeregt).

Nur einen Augenblick, ſag' ihr! (Joſeph ab.) Es iſt gegen meinen Willen geſchehen, daß ſie von ihm einen Brief annahm. Sie hat ſich eingeſchloſſen. Ich hoffe nicht, daß er die lächerlichen Bedingungen der Ausſöhnung, die er gegen mich ausſprach, ihr wiederholt hat.

D. Fels (bei Seite).

Dieſe Scene wird ſtürmiſch; ich ziehe mich zurück. (Zieht ſich entweder links in das Zimmer oder zwiſchen die Pfeiler zurück.)

Julie (ſchwarz gekleidet). Präſident.

Julie.

Lieber Vater —

Präſident.

Warum biſt du ſchwarz gekleidet? Du weißt, daß ich ausdrücklich die Abſicht meines Bruders, heut' einen

größern Cirkel zu halten, nicht hintertrieben habe und wünsche, daß auch du dich einige Zeit in der Gesellschaft blicken läßt.

Julie.

Wie kannst du glauben, lieber Vater —

Präsident.

Keine Einwendungen! Wir sind es unserer Ehre schuldig, daß wir uns auch vor den Augen der Welt ganz von einem Manne lossagen, von dem dich die Hand desselben Priesters, der die Ehe schloß, auch wieder trennen soll!

Julie (weinend sich an ihn lehnend).

Vater!

Präsident.

Ich weiß, was du leidest; aber besser, wir helfen uns jetzt durch einen schnellen Entschluß, als daß wir für unser ganzes Leben an einem erbärmlichen Verhältnisse siechen. Er hat dir geschrieben? (Pause.) Du schweigst? (Pause.) Hat er dir dieselben empörenden Vorschläge gemacht, die er mir vorzutragen wagte?

Julie (wendet sich ab).

Präsident.

Ich hoffe, mein Kind, daß du dich gegen alle Berufungen an dein Gefühl, gegen den Vorschlag romantischer Scenen und dergleichen Ideen, die ganz in sei-

ner Art sind, gewappnet hast. (Pause.) Laß mich nicht in dieser unnützen Wortverschwendung fortfahren, Julie! Was hast du?

Julie.

Vater — ich kann mich nicht von meinen Kindern trennen.

Präsident.

Die Kinder sind unser. Welche Erziehung würde er meinen Enkeln geben? Sie folgen uns zu deiner Mutter.

Julie (mit losbrechendem Gefühl).

Könntest du dich denn nicht in den Gedanken finden, daß er einer Stellung, einem Stande, der ihm so viele Qualen bereitet, entsagt, seinen frühern, ihm so theuern Namen wieder annimmt —

Präsident (abschneidend).

Julie! Bei meinem Zorn, ich dachte in dir mehr als eine gehorsame Tochter zu besitzen: ich denke, du vergiß't die Achtung nicht, die du vor deinem Stande, vor deiner Erziehung haben solltest. Vollends haftet durch die über ihn verhängte Untersuchung ein Makel an ihm, mit dem mein reines Blut sich nicht beflecken wird.

Julie.

Er ist unschuldig, Vater. Ich kenne seine Feinde, ich kenne die Redlichkeit seines Willens.

Präsident (verſtimmt).

Ich ſehe, du findeſt dich in die Lage hinein, die dich von deiner Geburt, deinen Verwandten, deiner Erziehung und von deinen Aeltern trennen wird.

Julie.

Vater, warum treibſt du es auf eine ſo verwundende Spitze? Ich beſchwöre dich, gib die Feindſeligkeit auf, die dein Herz gegen ihn empfindet. Ich fühle, daß ich ſein Inneres verkannte, daß ich ſeine Liebe beſitze und ihm ein Opfer bringen muß, um ihm zu zeigen, daß ich ihrer noch werth bin. Dieſe Nacht, die ich von ihm, von meinen Kindern getrennt zubrachte, war ſo fürchterlich für mich, daß ich in dieſer Lage eine zweite nicht überleben würde. Laß mich zu ihm! Laß mich dem Armen, Verkannten auf dem Altar unſers Bundes das Opfer einer Entſagung bringen, die mir ja doch von meinem innern Werth, von meinem beſſern Selbſt nichts nehmen kann.

Präsident (verwundert).

Sind das die klaren, ruhigen Begriffe meiner Tochter?

Julie.

Es iſt die Sprache der Gefühle, die laut an mein Inneres pochen; es iſt die Sprache des Herzens, die jede andre Rückſicht niederkämpft.

Präsident (entrüstet).

Die Ideen sind es, von denen er sich selbst das Licht der Vernunft auslöschen ließ —

Julie.

Vater, warum diese Härte!

Präsident.

Diese neuen Eingebungen eines Lügengeistes, der wie ein schleichendes Gift durch die Adern des ganzen gesellschaftlichen Körpers sich verzweigt, Sitte und Glaube unterwühlt, die Unterschiede, die die Natur und das Herkommen aufstellte, an der Wurzel untergräbt. Ich seh' es, du selbst bist in diese Lügennetze verfallen.

Julie.

Vater, ich weiß nicht, worauf du zielst. Aber das weiß ich, daß es mein höchster Stolz war, mich mit Heinrich's Begriffen, mit den Flügeln seiner Geistesbildung hinauszuschwingen über die Schranken unsers alltäglichen Daseins. Ja, von ihm ging in meinen Geist eine Stärke über, die mir den Muth gibt, in der Welt noch an Wunder, im Gewöhnlichen noch an Außerordentliches zu glauben.

Präsident.

Das hören zu müssen!

Julie.

Wenn ich an seinem Arme hing, wenn ich mit ihm in Gottes schöner Natur lustwandelte, wenn sein bered-

ter Mund von Ahnungen und Gedanken überſtrömte, die mich wie hinter einem leis geöffneten Vorhang in das Jenſeits blicken ließen — nein, Vater, du kannſt ihn, du kannſt mich nicht verdammen.

Präſident (kalt und entſchloſſen).

Thu', was du mußt!

Julie.

Vater, laß mich ihm dieſes Opfer bringen!

Präſident.

Bring' es ihm, aber bedenke, daß wir dann durch mehr, als durch Länder und Ströme geſchieden ſind. (Pauſe.) Julie, du ſchwankſt? Julie, bleibe deinen Aeltern treu, deinen Kindern. Erſchrickſt du nicht vor einem Manne, der ſeine erſte Liebe wiederſehen und dich auch nur einen Augenblick über ſie vergeſſen konnte?

Julie

(von einem plötzlichen Gedanken begeiſtert).

Vater, du haſt eine unrechte Saite angeſchlagen. Nur darum konnte ihn Marie noch einmal feſſeln, weil man ihm ſeine Vergangenheit nehmen wollte. Konnte Sie, um mich, um ſeine Liebe zu mir, um ſeine Zukunft zu retten, ein ſo großherziges Opfer bringen — ich will nicht kleiner ſein als ſie. Ich bin ſein Weib und folge dem Rufe meines Herzens!

(Schnell nach rechts ab.)

Präsident

(geht in großer Aufregung auf und ab, klingelt; Joseph tritt ein).

Iſt mein Bruder ſchon in der Geſellſchaft?

Joseph.

Nein, er arbeitet noch in ſeinem Cabinet.

Präsident.

Ich muß ihn ſprechen. Rüſte Alles zur Abreiſe. Zögre nicht. Beſtelle zu morgen früh die Poſtpferde. Schnell, ohne Zaudern! (Joſeph ab. — Außer ſich.) Man will mir, Glied vor Glied, das Leben nehmen. Man will mit der Brandfackel dieſes Geiſtes der Lüge mir abſengen den letzten Reſt meines in Ehren ergrauten Haares — (Auf die Thür Juliens hin) Stürme auf deiner Bahn fort, du ſchwindelnde Jugend! Mein Fuß, mein Auge, mein Herz kann dir nicht mehr folgen! (Ab nach hinten.)

Heinrich und Dr. Fels.

(Jener in leichter Hauskleidung, dieſer ihn mit ſich fortreißend; von der Linken kommend.)

D. Fels.

Heinrich, als ich die erſten Worte hörte, die ſie ihrem Vater ſagte, wußt' ich, daß ſie dein iſt und dein bleiben wird in alle Ewigkeit. Ich ſchickte zu dir hinüber. Herrlich, Junge, daß du gekommen biſt. Du mußt ſie ſchützen; denn ich hört' es, daß ſie mit dir jede Lage deines Lebens theilen will.

Heinrich (wie ſchwindelnd und zögernd).

Wenn Sie ſich irrten — Doctor — wenn ich betrogen würde —

D. Fels.

Nein, Heinrich, ſie iſt dein und wenn du mit ihr in Steppen und Wüſten zögeſt. — Ich ſah, daß ſie ſchon in dem Augenblick Siegerin war, als ſie hereintrat. Wie eine Königin ſchwebte ſie von dannen —

Julie

(mit Shawl, ganz zum Ausfahren gekleidet. Entſchloſſen aus der Seite rechts kommend).

Heinrich (hoffend).

Julie!

Julie (ihn erblickend und auf ihn zuſtürzend).

Heinrich! — — An deiner Bruſt iſt Ruhe.

Heinrich.

Wie pocht dein Herz, Julie; wie bebſt du! Julie, geliebtes Weib —

Julie

(in höchſter Aufregung, von Freude und Schmerz bewegt und ſich zuletzt in zitternden Worten ſammelnd).

Ich kann nur weinen.

Heinrich.

Biſt du mein?

Julie (erſchöpft).

Ich bin, ich bleib' es!

D. Fels (jubelnd).

Nicht wahr, man müßte eine neue Sprache erfinden, um in ſolchen Stimmungen ganz auszudrücken, was ſtürmiſch ſich auf die Zunge drängt?

Heinrich.

Julie, wenn ich zurückdenke, was in dieſen Wochen alles durch mein Inneres ſtürmte —

Julie.

Laß es, Heinrich, laß es! Ich habe dich wieder. Ich habe dich erkauft durch den Verluſt der Aelternliebe; ich folge dir, wohin dein Arm mich führt; ich bin der Schatten, den du in der Sonne jedes Looſes, das du mir bieten magſt, werfen ſollſt: ich bin dein, im Leben und im Tode, wenn du nur mir — (zögernd)

D. Fels (dazwiſchentretend).

Berührt dieſe Frage nicht mehr! Jetzt weiß er, was er in ſeiner Gattin beſitzt.

Heinrich.

Julie, wenn wir in ſpätern, ſpätern Tagen, in Jahren erſt, an dieſe Zeit denken, die wie ein ſchweres Ungewitter ſich über uns entlud, dann wird uns Alles klarer werden und wir werden fühlen, daß uns das, was uns zu trennen ſchien, nur um ſo näher aneinander binden mußte.

D. Fels.

Nein, Kinder, ſchon jetzt ſei es uns klar! Ich,

Heinrich, gehöre nicht zu denen, die dich verdammen; ich achte dich, ich liebe dich um ſo inniger, daß du Gefühl genug beſaßeſt, um alte Zeiten, wie es Tauſende herzloſer junger Leute thun, nicht in deiner Seele auszulöſchen. Du warſt krank an deinen Verhältniſſen; du hatteſt das Gefühl einer Schuld, die die meiſten jungen Männer obenhin nehmen würden, die aber dich um ſo mehr ergreifen mußte, als die Macht der Erinnerung über dich kam — (Eine Thräne wegwiſchend.) Laß, mein Sohn! Ein Jeder hat in ſeinem Herzen ſo einen ſtillen Fleck, wo um ein Grab (unter Thränen ſich ermannend) der Jugend manchmal — noch die Geiſter umgehen. Glauben Sie mir, junge Frau, nicht die beſten und herrlichſten Männer ſind die, die vor Allem erſchrecken, was die Welt verwerfen würde — es gibt Stimmungen (mit der Hand abweiſend, um ſein Gefühl zu verbergen, dann aber übermannt) Mein guter Sohn!

Hintere Thür geöffnet. Sämmtliche Gäſte treten mit dem Präſidenten herein.

Präſident

(will ſchnell nach Juliens Zimmer, ſieht vorn die Gruppe, iſt betroffen, tritt aber dann etwas freundlich näher und mit Verlegenheit zu Heinrich).

Sie ſcheinen ſchon zu — wiſſen —

Heinrich.

Daß ich von jeder Schuld freigeſprochen bin — ja —

Julie.

Heinrich, davon konntest du schweigen?

Heinrich (vertraulich und freundlich).

Wir hatten Wichtigeres —

Präsident.

Aber neu ist es Ihnen vielleicht, daß der Assessor Wolf die Ursache der ganzen Verwirrung ist. Seine Betriebsamkeit in Ihrer Angelegenheit fiel besonders Ihrem Freunde Fels auf. Er verfolgte seine Schritte, kam auf Unebenheiten — (zieht ein Billet hervor) mir schreibt es der Chef Ihres Departements — man hat in dem Elenden nicht blos den Verräther Ihrer Ehre entlarvt, sondern überführt ihn noch größerer Verbrechen, die ihn zur Cassation reif machen.

D. Fels.

Dieser Neuntödter!

Falke.

Nun erklär' ich mir das Vermögen, das er zusammenscharrte.

Fresko.

Er hätte ein Haus machen können, so gute Einkünfte hatte der Mann!

Präsident (verlegen zu Heinrich).

Ich habe den Auftrag, Ihnen noch eine Nachricht mitzutheilen — (auf das Papier sehend) — allein — (auf